Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 33 — Hamburg, 13. August 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Das nördliche Ostpreußen

und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion

Als die Bundesregierung vor einigen Wochen jene erste Note der Sowjetregierung erhielt, in der die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion vorgeschlagen und der Bundeskanzler nach Moskau eingeladen wurde, ist von maßgeblicher Seite in Bonn darauf hingewiesen worden, daß in den diesbezüglichen Verhandlungen bestimmte „Vorbehalte" angemeldet werden müßten. Da die Bundesregierung den — übrigens vom Westen anerkannten — Standpunkt vertritt, daß sie für ganz Deutschland spricht, sollte deklariert werden, daß die Bundesrepublik weder die sogenannte „DDR" der Sowjetzone, noch die Oder-Neiße-„Grenze" anerkennt.

Man hatte erwartet, daß diese Vorbehalte bereits in der ersten Antwortnote der Bundesregierung enthalten sein würden, aber da dieses nicht der Fall war, ist anzunehmen, daß zunächst noch eine nähere Prüfung der völkerrechtlichen und politischen Lage erfolgen sollte. Es handelt sich also darum, ob und gegebenenfalls in welcher Form diese Vorbehalte in den Vorverhandlungen zwischen den diplomatischen Vertretungen der beiden Länder in Paris zur Geltung gebracht werden sollen. Dabei ist sicherlich maßgebend, daß die Frage naturgemäß in jedem Falle lautet, inwiefern die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Moskau eine Anerkennung der Sowjetzonenrepublik oder der Oder-Neiße-Linie in sich schließen würde.

Dabei ist in Rechnung zu stellen, daß die sowjetische Seite eventuell mit der Gegenfrage antwortet, was denn die Anerkennung oder Nicht-Anerkennung der „DDR" oder der Oder-Neiße-Linie mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Moskau zu tun habe, da es sich „um Angelegenheiten dritter Staaten" — nämlich der „DDR" und Volkspolens — handele. Auf eine solche Erwiderung ließe sich zweifelsohne manches Stichhaltige antworten, aber es bedeutet im Zusammenhang mit der Frage der Oder-Neiße-Gebiete vornehmlich, daß sich nunmehr die Frage des nördlichen Ostpreußen in ihrer ganzen Bedeutung stellt! Denn hier sind derartige „Abweisungen" nicht möglich: Die Bundesregierung spricht für ganz Deutschland, und das nördliche Ostpreußen ist sowohl nach dem Wortlaut des Potsdamer Abkommens wie auch auf Grund des Abkommens vom Juni 1945 über die Besatzungszonen völkerrechtlich nach wie vor deutsches Staatsgebiet. Andererseits aber hat die Sowjetunion dieses Gebiet um Königsberg als „Rayon Kaliningrad" der Großrussischen Räterepublik einverleibt.

Nun ist es zwar nicht an dem, daß die Bundesrepublik bei Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion gewissermaßen automatisch sämtliche Gebietsvergrößerungen der Sowjetunion seit Beginn des Zweiten Weltkrieges ohne weiteres de jure anerkennen würde; wohl aber besteht die Gefahr, daß aus der Aufnahme solcher Beziehungen die Anerkennung der Einverleibung des nördlichen Ostpreußen in die Sowjetunion abgeleitet werden würde, da es sich eben um deutsches Gebiet handelt.

So erklärt sich die große Bedeutung eines Vorbehalts bezüglich des nördlichen Ostpreußen, einer erforderlichen Deklaration, die übrigens keine „Vorbedingung" für die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Moskau sein würde oder zu sein brauchte, sondern ausschließlich eine Klarstellung.

Für die Formulierung einer solchen Vorbehaltserklärung ergeben sich nun eine ganze Reihe von Möglichkeiten. Sie könnte sich auf die Darstellung der Rechtslage beschränken, aber auch auf einschlägige oder ähnliche Fragen betreffende sowjetische Erklärungen und Maßnahmen sinngemäß oder ausdrücklich zurückgreifen. Die Rechtslage ist völlig klar: Wie gesagt, ist das nördliche Ostpreußen sowjetischer Verwaltung unterstelltes deutsches Staatsgebiet. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die Westmächte sich in Potsdam bereit erklärten, eine sowjetische Forderung auf Abtrennung dieses Gebietes von Deutschland auf der Friedenskonferenz zu unterstützen. Es handelt sich bei der Einverleibung des Gebietes um Königsberg also um eine einseitige Annexion, die dem völkerrechtlich gültigen allgemeinen Annexionsverbot widerspricht. Doch nicht nur das: Es stellt diese Annexion Ostpreußens zugleich auch einen Bruch der seit Gründung der Sowjetunion und seit den seinerzeitigen Friedensverhandlungen in Brest Litowsk oftmals wiederholten Versicherungen der verantwortlichen sowjetischen Politiker dar, wonach ein Annexionsverzicht zu den Grundsätzen der sowjetischen Politik gehöre; Erklärungen, die auch im Zweiten Weltkriege noch erfolgten.

Tatsächlich ist die Lage des nördlichen Ostpreußen im Rahmen der Gebietsvergrößerungen der Sowjetunion, wie sie seit Beginn des Zweiten Weltkrieges erfolgten, einmalig. Selbst bei der Einverleibung der baltischen Staaten legte die sowjetische Politik noch Wert darauf, diese nicht als Annexion, sondern als so etwas wie eine „Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechtes" in Erscheinung treten zu lassen, indem die Regierungen der drei Staaten „formell" selbst den Inkorporationsantrag stellen mußten.

Hinsichtlich der Bukowina und Bessarabiens wurde die Zustimmung der rumänischen Regierung „vorgelegt" und die Abtrennung in vertraglicher Form durchgeführt. Und bezüglich der seinerzeit im Jahre 1920 an Polen gefallenen Gebiete östlich des Bug-San wurden die „historischen Rechte" Rußlands beschworen und auch auf ethnische Dokumente zurückgegriffen. Bezüglich des nördlichen Ostpreußen wurde aber eine unverhüllte Annexion vorgenommen, die auch in keiner Weise „begründet" wurde, es sei denn mit dem sogenannten „Recht des Eroberers" oder mit einigen militärstrategischen Gesichtspunkten.

Aber selbst wenn der rechtliche Status des nördlichen Ostpreußen als deutsches Gebiet, das widerrechtlich annektiert worden ist, nicht so klar und unwiderleglich feststünde, würde sich die Möglichkeit eines Rückgriffs auf etwa jene Formulierungen ergeben, welche die sowjetische Außenpolitik in der Frage der Bug-San-Gebiete in Noten an die seinerzeitige polnische Regierung anwandte. In einer Note vom 22. September 1924 teilte der damalige sowjetische Außenkommissar Tschitscherin der Warschauer Regierung mit, daß die Regierung der Sowjetuion unter keinen Umständen die ostgalizische Frage als eine innerpolitische Angelegenheit betrachten kann, sondern sie vielmehr weiterhin als eine internationale Frage ansieht, die noch nicht endgültig geregelt ist. Dies wurde also drei Jahre nach dem Vertrag von Wilna notifiziert, in dem die Sowjetunion auf Ostgalizien verzichtet hatte. Um wieviel mehr hat Deutschland — und damit die Bundesregierung, die für das gesamte Deutschland spricht — das Recht, der Sowjetunion gegenüber kundzutun, daß die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zu ihr keinesfalls eine Anerkennung der Annexion des nördlichen Ostpreußen bedeutet, — in welcher Feststellung zugleich die Nicht-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „Grenze" einbegriffen sein würde.

Daß eine solche Erklärung zugleich im Zusammenhang eben mit der Bekundung der Bereitschaft zur Herstellung normaler Beziehungen zwischen dem freien Deutschland und der Sowjetunion erfolgt, wäre zugleich hinreichender Beweis dafür, daß die Regelung auch der Frage der deutschen Ostgebiete allein in internationalen Verhandlungen erfolgen soll.

Junius Quintus



Aufnahme: Schirner

Landsleute schenkten Ferienfreude

Mit strahlenden Gesichtern und leuchtenden Augen, erfüllt von den Erlebnissen in vier langen Ferienwochen in Westdeutschland, kehrten 92 ostpreußische Kinder nach Berlin zu ihren Eltern zurück. Ostpreußische Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes hatten diesen Kindern aus der Insel Berlin Freiplätze an Nord- und Ostsee, an Rhein, Mosel und Donau, in der Heide und in den Alpen zur Verfügung gestellt oder ihnen durch Geldspenden einen Ferienaufenthalt ermöglicht. Mit Jubel wurden die wartenden Eltern vor dem Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin von ihren Kindern begrüßt. Wieviel Freude diesen Kindern geschenkt worden ist und was sie erzählen, darüber berichten wir in dieser Folge

Merkwürdige Begleitmusik

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Wie gern wären wir optimistisch! Aber wird der Kreml dem Bundeskanzler plötzlich das anbieten, was er Genf versagte? Wohl kaum. Denn auch in der jüngsten Sowjetnote, die nun die Reise Konrad Adenauers in unmittelbare Nähe rückt, ist wiederum nicht von der Wiedervereinigung die Rede, sondern nur von der Aufnahme diplomatischer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zur Bundesrepublik. Und davon, daß beide Seiten voraussetzungslos, ohne Vorbedingungen verhandeln sollten. Dies aber ist in Wirklichkeit schon eine höchst einseitige Vorbedingung Moskaus: der deutsche Gesprächspartner soll auf sein Hauptanliegen verzichten!

Vielleicht wird man als Gastgeschenk einige „Kriegsverbrecher" „vorzeitig entlassen". Aber mehr? Selbst wenn die Wiedervereinigung auf die Tagesordnung käme, blieben die Fragen und Zweifel, welche Wiedervereinigung Moskau meint. Und weshalb wurde von den großen westlichen Drei gerade Frankreich so überraschend schnell eingeladen? Frankreich mit seiner psychologisch verständlichen Furcht vor dem, was man den deutschen Militarismus nennt, ist das schwächste Glied der westlichen Front; wer Interesse daran hat, diese Front aufzubrechen, wird bei Frankreich den Hebel ansetzen . . .

Gern wären wir optimistisch. Doch was bleibt, wenn wir die Sensation einer plötzlichen Wendung der sowjetischen Außenpolitik als derzeit unrealistisch ausschalten? Wie schön war der Genfer Silberstreifen einer „verbesserten Atmosphäre"! Man hat ihn gesucht und zur Beruhigung der Welt auch gefunden. Die Zweifler aber brauchen leider nicht nach Anzeichen zu suchen, die ihre Zweifel rechtfertigen. Sie drängen sich von selbst auf!

Auf eines, das sowohl bemerkenswert als auch bedenklich ist, sei hier hingewiesen. Auf die Vorbereitungen der Pankower Zonenregierung zur „Verteidigung der Errungenschaften der DDR". Pankow verstärkt seine Armee, Pankow baut Betriebskampfgruppen auf, und dies immer fieberhafter ausgerechnet seit Beginn des sogenannten politischen Tauwetters, seit dem Österreichvertrag, seit dem Moskauer Besuch in Belgrad. Es wurde gefragt, ob die SED dies alles vielleicht nur auf eigene Faust betreibt und ob Moskau nicht zurückpfeifen würde. Aber Chruschtschew selbst war es, der im Ostberliner Lustgarten erklärte, er sei sicher, daß kein Werktätiger bereit sein würde, die Errungenschaften des SED-Systems preiszugeben.

Blicken wir einmal kurz zurück. Die eigentliche Aufrüstung der Zone begann im Frühjahr 1952, als Moskau überraschend die Aufstellung „nationaler deutscher Streitkräfte" proklamierte. Damals brauchte das Zentralkomitee der SED volle sechs Wochen, ehe es die Sprache wiederfand, ehe Cheftheoretiker Oelsner die „bisherige Plattform" der Parole „Nie wieder Gewehre" als falsch und pazifistisch bezeichnete und Lenins „gerechten Krieg der Arbeiter- und Bauernklasse" für die offizielle Propaganda freigab. Heute steht hinter der Elbe ein politisch wie militärisch unermüdlich gedrilltes Heer samt Marine und Luftwaffe, über hunderttausend Mann stark und ständig wachsend. Die allgemeine Wehrpflicht ist noch nicht verkündet, aber von den Werbemethoden des „freiwilligen Zwanges" können die Jugendlichen ein Lied singen, die sich ihnen täglich zu Hunderten durch die Flucht in den Westen entziehen.

Als der Warschauer Vertrag die Sowjetzone als einzigen Satellitenstaat von konkreten militärischen Verpflichtungen ausnahm, horchte man auf. Aber es gab keine Atempause. Vielmehr erteilte kurz darauf die SED ihren Funktionären die Anweisung, „Unklarheiten, falsche und schädliche Auffassungen" auszumerzen. „Die Fragen der Verteidigungsbereitschaft sind ein ständiger untrennbarer Bestandteil der täglichen politischen Führung der Massen durch die Partei", hieß es weiter. „Die besten Kräfte aus den Reihen der Arbeiterklasse und der übrigen Werktätigen sind für den zweijährigen Ehrendienst in der KVP zu gewinnen, daneben ist jetzt eine auf hohem Niveau stehende militärische Ausbildung der Arbeiterklasse in den Kampfgruppen der Partei, eine intensive vormilitärische Ausbildung der breitesten Schichten der Werktätigen, vor allem der Jugend in der ‚Gesellschaft für Sport und Technik' notwen-

dig, um die militärischen Kräfte unserer DDR zu stärken." Bisher gemachte Erfahrungen veranlaßten das ZK zu dem Zusatz: „Alle Versuche, dabei die militärische Disziplin abzulehnen oder nicht ernst zu nehmen, müssen in prinzipiellen Auseinandersetzungen bekämpft werden."

Die Betriebskampfgruppen, ursprünglich geschaffen, um eine Wiederholung des 17. Juni von vornherein unmöglich zu machen, sind heute bereits eine Erscheinungsform totaler Mobilmachung. Um sie zu „straff organisierten, gutausgebildeten kampfkräftigen Einheiten, zu Arbeiterbataillonen" zu entwickeln, hat das Politbüro wöchentlich vier Ausbildungsstunden — Geländedienst, Schießen — und zwar außerhalb der Arbeitszeit, das heißt in der Regel sonntags, als Minimum festgesetzt. Die Kreisparteileitungen suchen die Kommandeure aus, die KVP stellt die Ausbilder und zwar ebenfalls nur Genossen. SED und FdJ stellen auch die Mannschaften, über die Aufnahme fortschrittlicher Parteiloser wird von Fall zu Fall entschieden. Ärztliche Tauglichkeitsuntersuchung ist Vorbedingung, überhaupt ähnelt die Aufforderung, der Betriebskampfgruppe beizutreten, einer regulären Einberufung.

Der Kanzlerbesuch in Moskau rückt näher, Aber die Wehrvorbereitungen der Sowjetzone werden intensiver, die Wehrpropaganda überschlägt sich! Der Rundfunk bringt Hörspiele, Provinzbühnen spielen rasch gezimmerte Theaterstücke, in denen Mütter ihre wehrunwilligen Söhne bekehren und persönlich zum Registrierbüro bringen; Republikflüchtige kehren in diesen Stücken zurück, „erschüttert von den fieberhaften Vorbereitungen Adenauers zum Bruderkrieg, bereit die Heimat, die Arbeiter- und Bauernrepublik zu schützen"; in Kurzgeschichten, Gedichten und Bildreportagen wollen liebende Bräute erst küssen, wenn „er" den Uniformrock angezogen hat. bzw. können nicht küssen, weil sie gerade selbst zu einer Schießübung ausmarschieren. Maurer greifen nicht mehr zur Kelle, Zimmerleute nicht mehr zum Balken, Dachdecker nicht mehr zum Ziegel, sondern: „Das Haus ist bedroht, drum Maurer, Dachdecker, Zimmermann, kühn zum Gewehr gegriffen!" Zu hunderten verfertigen Redaktionen Leserbriefe wie diesen: „Mein ganzes Streben geht dahin, mitzuhelfen, daß unsere Republik stark wird, daß wir uns vor allen Angriffen unserer Feinde schützen. Um zu verhindern, daß die Profitmenschen ihre Finger auch nach unserem Staat ausstrecken, sind meine Söhne der KVP beigetreten. Hochachtungsvoll, Frau S . . ."

Selten übrigens, daß Männern solche Bekenntnisse und Aufrufe in den Mund gelegt werden! Aus gutem Grund. So manches offene Wort bekommen die KVP-Werber und die für die Aufstellung der Kampfgruppen verantwortlichen Betriebssparteisekretäre aus Männermund zu hören. Auch mit den eigenen Funktionären, die mit gutem Beispiel vorangehen sollen, macht die Partei schlechte Erfahrungen. „Es geht nicht an", schreibt das FdJ-Organ „Junge Welt", „daß ein Jugendfreund sich zwar in einer Versammlung zum Dienst in der KVP bereiterklärt, dann mit Hängen und Würgen zur Registrierstelle geht, um dann, nach einer von den Werbern pflaumenweich geführten Diskussion, den Eintritt in die Armee doch noch abzulehnen!"

„Verteidigt die Errungenschaften der DDR!" Aber es gibt weder Errungenschaften, noch „die" Werktätigen, die sie verteidigen wollten. Es gibt eine knappe Million von aktiven Genossen und Nutznießern des Systems, und auch von diesen ist nur ein Bruchteil bereit, sein Pajok und seine Prämien mit der Waffe zu verteidigen. Das muß, der Vollständigkeit des Bildes halber, gesagt werden. Und doch bleibt in der augenblicklichen weltpolitischen Situation der hysterische Waffenlärm der SED eine höchst merkwürdige Begleitmusik.

Politische Fußballprognosen. — Dem kommenden Fußball-Länderspiel zwischen Westdeutschland und der Sowjetunion am 21. August in Moskau widmet ein Teil der SED-Presse kritische Vorbemerkungen, in denen angedeutet wird, daß die westdeutsche Mannschaft, die die sowjetische Elf an Kondition und Technik „natürlich" nicht zu schlagen vermöge, durch harte und unfaire Spielweise gewinnen wolle.

Militärakademie Greifswald. — Im kommenden Herbst wird die medizinische Fakultät Greifswald endgültig in eine Militärakademie zur Ausbildung von Ärzten für die Volkspolizei restlos umgewandelt sein. Alle Studenten, die der Aufforderung zur Freiwilligenmeldung für den Volkspolizeidienst nicht nachkamen, wurden an andere Universitäten „versetzt".



Michel in Nachbehandlung

„Die Genfer Konferenz war ein großer Erfolg . . . Die Genfer Konferenz war ein großer Erfolg . . . Die Genfer Konferenz . . ."

Vor der Moskaureise

Kein Anlaß zu großen Erwartungen

Kp. In dieser Woche finden zum erstenmal seit dem Kriege in Paris offiziell diplomatische Gespräche zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion statt. Der deutsche Botschafter Freiherr von Maltzan und der Pariser Sowjetbotschafter Winogradow erhielten von ihren Regierungen den Auftrag, die Vorbesprechungen für den Kanzlerbesuch in Moskau zu führen. Als in der letzten Woche Winogradow die zweite Sowjetnote an die Bundesregierung übergab, wurde damit die Situation vollends geklärt. Alle irgendwie aufgetauchten Zweifel, ob nach Genf die Reise Dr. Adenauers nach der Sowjetunion noch stattfinden werde, waren damit beseitigt. Moskau hatte erneut mitgeteilt, daß es den deutschen Bundeskanzler Ende August oder Anfang September in der russischen Hauptstadt erwarte. Der Kanzler selbst hatte schon vorher auf einer Pressekonferenz in seinem schweizerischen Ferienaufenthalt Mürren nachdrücklich betont, er gedenke noch vor der Genfer Oktober-Konferenz der vier Außenminister der sowjetischen Einladung Folge zu leisten. Der genaue Zeitpunkt und die Dauer des Aufenthaltes stehen bis zur Stunde noch nicht fest. Man darf damit rechnen, daß bei den Pariser Vorbesprechungen von beiden Seiten jene Punkte mitgeteilt werden, auf deren Behandlung die Bundesrepublik wie auch die Sowjetunion erheblichen Wert legen.

Im Ausland wird vor allem nach Bulganins Erklärung vor dem Obersten Sowjets wie auch nach den Reden des Moskauer Ministerpräsidenten und des Parteichefs in Ostberlin die Vermutung ausgesprochen, Moskau werde das Schwergewicht eindeutig auf die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion legen, die Erörterung aller weiteren und damit der eigentlich wichtigen deutsch-russischen Probleme aber „hinhaltend" behandeln wollen. Man weist darauf hin, daß die maßgebenden Männer Moskaus gerade nach Genf sehr deutlich zum Ausdruck gebracht haben, wie stark sie daran interessiert sind, ihr bisheriges Satellitenregime in der Zone irgendwie ins Gspräch einzuschalten und alles das zu halten, was sie 1945 mit Duldung ihrer Kriegsalliierten einheimsten. Der Zweckoptimismus einiger westlicher Kreise vor, während und nach Genf ist weitgehend verflogen. Wer die Dinge sieht, wie sie sind, kann schwerlich behaupten, daß sich für eine Lösung der großen und entscheidenden Probleme bisher schon wirkliche Ansätze gezeigt hätten. Anlaß zu übergroßen Erwartungen für das Ergebnis des Kanzlerbesuches in Moskau ist sicher in keiner Weise gegeben. Das heißt nun aber nicht, die Bedeutung dieses ersten direkten Gespräches, das auf sehr vielen Gebieten Klarheit für die Zukunft schaffen kann, unterschätzen zu dürfen.

SED-Wunschliste zur Wiedervereinigung

Als Ergebnis der Ostberliner Verhandlungen zwischen Chruschtschew und der SED-Führerschaft hat die SED nach den bisherigen offiziellen und inoffiziellen Verlautbarungen ein festes Programm für die deutsche Wiedervereinigung aufgestellt, worin als Punkt 1 die Anerkennung der Pankower Regierung durch die Bundesregierung steht. Als zweite Stufe bezeichnet man innerdeutsche Verhandlungen, wodurch die politischen und wirtschaftlichen Hindernisse zwischen West- und Mitteldeutschland beseitigt werden sollen. Weiter wünscht die SED die Einstellung der westdeutschen Wiederaufrüstung (von der Volkspolizei ist dabei keine Rede) sowie die Erfüllung ganz bestimmter Bedingungen, wozu u. a. gehören: Beseitigung aller Kriegsverbrecher, Monopolkapitalisten, Faschisten und Militaristen aus dem westdeutschen Staats- und Verwaltungsapparat. Dazu wird eine Garantie verlangt, daß in einem wiedervereinigten Deutschland die „sozialistischen Errungenschaften" in der Sowjetzone auf die Bundesrepublik übertragen werden.

*

MID **Berlin.** In allen offiziellen SED-Mitteilungen der letzten Tage über die Wiedervereinigung fehlen die früheren Hinweise auf die Notwendigkeit gesamtdeutscher Wahlen. Bisher rangierte die SED-Forderung nach gesamtdeutschen Wahlen im östlichen Sinne mit Abstand vor allen sonstigen Forderungen. Demgegenüber bezeichnet die SED jetzt gesamtdeutsche Wahlen als undurchführbar. Es sei — so erklärte z. B. der stellvertretende Ministerpräsident Loch — gegenwärtig in der Bundesrepublik unmöglich, „unter den Bedingungen militaristischer Gewaltherrschaft" freie Wahlen zu veranstalten. Damit hat gleichzeitig die Hetze gegen die Bundsregierung einen neuen Höhepunkt erreicht. Der bevorstehende Besuch Dr. Adenauers in Moskau wird von der SED-Presse nur am Rande erwähnt.

Zur Aufnahme von Verhandlungen der Pankower Regierung mit der Sowjetunion über die Rückführung weiterer deutscher Kriegsgefangener wird in Ostberlin vermutet, daß die SED damit nicht nur der Bundesregierung zuvorkommen wolle, sondern die Heimkehrer möglicherweise auch als Druckmittel gegen die Bundesrepublik ausspielen möchte.

Warschau und der Kanzler-Besuch

Erhöhte diplomatische Aktivität — Eine Kommission für Moskau?

hvp. In Warschau ist gegenwärtig im Hinblick auf den Besuch von Bundeskanzler Dr. Adenauer in Moskau eine erhöhte Tätigkeit der rotpolnischen Diplomatie zu verzeichnen. Zwischen der sowjetischen Botschaft in Warschau und dem rotpolnischen Außenamt ist ein reger Meinungs- und Informationsaustausch im Gange, der offenbar dazu bestimmt ist, die in der polnischen Hauptstadt deutlich spürbare nervöse Stimmung wegen der Oder-Neiße-Frage zu besänftigen. Nach den bisher vorliegenden Informationen wird sich möglicherweise während des Besuches von Bundeskanzler Dr. Adenauer in Moskau eine Sachverständigen-kommission des Warschauer Außenamtes in der sowjetischen Hauptstadt aufhalten. Als Leiter dieser Kommission wird der in letzter Zeit als Sachverständiger des polnischen Außenamtes für die Oder-Neiße-Frage hervorgetretene Direktor des „Polnischen Instituts für Internationale Angelegenheiten" und ehemaliger polnische Chefdelegierte bei den Vereinten Nationen, Dr. Juliusz Katz-Suchy, genannt. Dr. Katz-Suchy ist, wie bereits gemeldet wurde, von der Warschauer Regierung beauftragt worden, zum Problem der Oder-Neiße-Linie und der polnischen Verwaltung unterstehenden deutschen Ostgebieten eine die neue weltpolitische Situation berücksichtigende Denkschrift zu verfassen. Dr. Katz-Suchy hatte nach Abschluß der Genfer Konferenz mehrere Zusammenkünfte mit dem Vorsitzenden des polnischen Ministerrates, Josef Cyrankiewicz, dem sowjetischen Botschafter in Warschau, Pantelejmon Kondratjewitsch Ponomarenko, sowie Beamten der Polen-Abteilung des sowjetischen Außenministeriums, die sich in Warschau aufhalten. Katz-Suchy ist, wie weiter verlautet, ferner beauftragt worden, mittels seiner Verbindungen und Kenntnisse aus der Tätigkeit als Chefdelegierter bei den UN engen Kontakt mit maßgebenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in westlichen Ländern zu schaffen, um ihre Unterstützung bei späteren Verhandlungen über die Oder-Neiße-Frage zu gewinnen. Hierbei soll Frankreich besonders berücksichtigt und an erste Stelle der Bemühungen von Katz-Suchy gestellt werden.

Zu diesen Aktionen wird in polnischen diplomatischen Kreisen erklärt, man habe die Feststellung treffen müssen, daß die Frage der Oder-Neiße-Gebiete in der westdeutschen Öffentlichkeit immer mehr an Bedeutung gewinne und diese Aktualisierung auch auf andere Länder übergreife, was teilweise auf die Tätigkeit der Heimatvertriebenen und die zunehmenden Berichte und Artikel in der westdeutschen Presse über die Oder-Neiße-Gebiete zurückzuführen sei.

Von Woche zu Woche

Der erste Atommeiler für die Bundesrepublik soll nunmehr in der Nähe von Karlsruhe errichtet werden. In Hamburg wird wahrscheinlich demnächst ein großes wissenschaftliches Forschungszentrum für Kernphysik geschaffen. Der Senat beschloß hierfür die Bewilligung von 7,5 Millionen DM.

Für eine baldige Wiedervereinigung Deutschlands will sich auch der Weltkirchenrat bei den Außenministern der Großmächte einsetzen.

Die Besoldung des Bundesgrenzschutzes wird wahrscheinlich der der neuen Wehrmacht angepaßt werden. Im Bundestag wird ein entsprechender Antrag der Parteien erwartet.

Gegen jede überstürzte Reform der Bundesbeamtenbesoldung hat sich der Deutsche Beamtenbund ausgesprochen. Der Bund erklärte, der Entwurf eines neuen Besoldungsgesetzes, den der Finanzminister dem Kabinett zugeleitet habe, entspreche nicht den Erwartungen der Beamtenschaft.

Einen einheitlichen Europa-Tarif für alle Postsendungen hat Bundespostminister Balke in einer Rundfunkansprache befürwortet. Er betonte, daß der Postverkehr sich allmählich größeren Wirtschaftsräumen anpassen müsse.

Den verstärkten Bau von Eigenheimen mit Garten für Familien mit drei und mehr Kindern kündigte Bundeswohnungsbauminister Preusker an. Es kommt darauf an, der kinderreichen Familie Wohnungen zu schaffen, die ihren Bedürfnissen entsprechen. Die alten „Schlichtwohnungen" will der Minister nicht mehr bauen lassen.

Noch fast 280 000 Familien in Nordrhein-Westfalen sind in völlig primitiven und unzureichenden Unterkünften untergebracht. Sie wohnen u. a. in Bunkern, Nissenhütten, Baracken und einsturzgefährdeten Häusern. Allein in Köln ist mehr als ein Drittel der Bevölkerung noch in Notwohnungen untergebracht.

Der Bau deutscher Fabriken in Irland wird von der Regierung in Dublin gewünscht. Der stellvertretende irische Ministerpräsident Norton verhandelte deshalb mit Bonn.

Der französische Verkehrsminister General Corniglion stattete Anfang August der Bundesrepublik einen Besuch ab. Er besichtigte hierbei Verkehrseinrichtungen in Frankfurt, Heidelberg und Hamburg.

Die Kinderlähmung in Bayern hat seit Mai bisher 25 Todesopfer gefordert. Insgesamt wurden bis zur vorigen Woche etwa 200 Kinder von der tückischen Krankheit befallen. Betroffen sind vor allem Landkreise der Regierungsbezirke Niederbayern und Schwaben.

Der Flüchtlingsstrom aus der Sowjetzone schwillt weiter an. Die Zahl der monatlich in Westberlin registrierten Flüchtlinge ist auf über 12 000 gestiegen. In den Monaten Januar, Februar und März kamen durchschnittlich nur 5000 nach Westberlin.

Pankow hat nunmehr alle Reisen an die Ostseeküste für Feriengäste gesperrt. Nur Inhaber von sogenannten Ferienschecks der SED dürfen in Ostseebäder fahren. Man führt diese Maßnahme auf die schlechte Versorgungslage in der sowjetisch besetzten Zone zurück.

Einen Abbruch des bekannten Stettiner Bahnhofs in Berlin soll das Verkehrsministerium der Sowjetzone planen. Von dem im Krieg zerstörten Bahnhof gingen früher täglich mehr als hundert Fernzüge nach Westpreußen, Pommern und Mecklenburg ab.

Der Aufbau des neuen Hansaviertels in Berlin begann mit der Grundsteinlegung für ein siebzehnstöckiges Hochhaus in der Klopstockstraße durch Bundesminister Preusker. Der Minister betonte, daß sich hier berühmte Architekten der ganzen freien Welt zusammengefunden hätten, um ein Berlin von morgen zu bauen.

Ein erstes Fischereischutzschiff der Sowjetzone ist auf der Neptun-Werft in Rostock von Stapel gelaufen. Es erhielt den Namen „Robert Koch". Es soll auch in der Nordsee eingesetzt werden.

Alle Sowjet-Wirtschaftsbetriebe und Erdölanlagen in Österreich wurden Mitte August den österreichischen Behörden wieder übergeben. Es verlautet, daß die Sowjets vorher manche wichtigen Einrichtungen entfernt haben.

Neue „Säuberungen" werden wieder einmal aus Ungarn gemeldet. Das jetzige Regime hat unter anderem den Generalstaatsanwalt entlassen und eine Reihe von weiteren Personen verhaftet.

Der französische Ministerpräsident Faure hat dem Pariser Sowjetbotschafter mitgeteilt, daß er und Außenminister Pinay die Einladung zu einem Besuch in Moskau angenommen haben.

Die Friedensverhandlungen zwischen der Sowjetunion und Japan sind nach einer längeren Unterbrechung wieder aufgenommen worden. Man rechnet damit, daß auch die weiteren Beratungen sehr langwierig sein werden.

Neue sowjetische Atomwaffen-Versuche hat die Atomenergie-Kommission der USA festgestellt. Zum letztenmal berichtete sie im Oktober vorigen Jahres über Atomwaffenproben der Sowjets.

Die Absetzung des sowjetischen Maschinenbauministers Kazakow wurde von der Moskauer „Prawda" gemeldet. Der Kreml wirft Kazakow vor, er habe sich nicht genug um den technischen Fortschritt gekümmert.

Direkte Verhandlungen zwischen Japan und Rotchina hat Tokio vorgeschlagen. Der japanische Botschafter in der Schweiz überbrachte einem chinesischen Vertreter eine Note.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Ferienparadies in der Lüneburger Heide

Mitten in der Heide zwischen Wacholderbüschen und Kusseln tummeln sich die Jungen und Mädchen aus dem Kreise Schloßberg. An dem lustigen Raufen beteiligt sich auch der Betreuer des Ferienlagers in Undeloh. (Links im Bild.) — Rechts: Dürftig steht der Roggen auf dem kargen Heideboden, Krüppelkiefern recken ihre dürren Äste. Für die Kinder, die am Wegrand sitzen — der Schloßberger Kreisvertreter in ihrer Mitte — und heimatliche Lieder singen, entsteht aus den Liedversen das Bild der Landschaft Ostpreußens

Schloßberg ist doch viel schöner . . .

Kinder aus dem Kreise Pillkallen verleben Ferientage in der Lüneburger Heide — Harburg, ein vorbildlicher Patenkreis

Zwei Wochen voller Sonne und Ferienglück erlebten in zwei Abschnitten in einem Ferienlager in dem Dorf Undeloh inmitten der Lüneburger Heide siebzig Kinder aus dem Kreise Schloßberg. Sechsunddreißig von ihnen kehrten am 31. Juli erholt und braungebrannt zu ihren Eltern zurück, vierunddreißig Kinder tummeln sich zur Zeit in der Landschaft in dem Naturschutzgebiet am Wilseder Berg. „Die Landsleute aus Schloßberg sollen wissen, daß der Patenkreis Harburg alles tun wird, damit die jungen Schloßberger ihre schöne Heimat nicht vergessen", hatte der Oberkreisdirektor von Harburg zu dem Kreisvertreter von Schloßberg gesagt. Das Ergebnis dieser Unterredung war das große Jugendlager in der Jugendherberge von Undeloh, für das der Patenkreis Harburg die Mittel zur Verfügung stellte. Wir verbrachten einen Ferientag mit den Kindern.

„Da, zwei Störche! Die fliegen bestimmt nach Ostpreußen!" Die 36 Kinder aus Schloßberg, die unter einem Wacholderbusch mitten in der Lüneburger Heide in der Nähe des Heideldörfchens Undeloh sitzen und das alte ostpreußische Lied von den fünf wilden Schwänen gesungen haben, sind aufgesprungen. Sie blicken zum Himmel empor, wo hoch über der Heide ein Storchenpaar in weitschwingenden Kreisen nach Osten zieht. „Grüßt die Heimat von uns!", ruft der kleine, rothaarige Junge, der das Storchenpaar im Blau des Sommerhimmels entdeckte. „Von mir auch, von mir auch!", fallen die anderen Kinder ein.

Sie wissen aus den Erzählungen der Eltern, daß Ostpreußen das Land der Störche war, daß auf dem Dach der Scheune oder des Stalles auf dem väterlichen Hof Wagenräder befestigt waren, auf denen im Frühjahr ein Storchenpaar sein Nest baute. Die meisten der Sechsunddreißig haben kaum noch eine Erinnerung an die Heimat, an Schloßberg oder die Dörfer an der Inster und der Scheschuppe.

Die Kinder, die am Rand der Heide sitzen und ostpreußische Lieder singen, kamen nach dem Heidedörfchen Undeloh im Kreise Harburg, weil ihr Heimatkreis in der Undeloher Jugendherberge zwei Ferienlager veranstaltet, die unter der Schirmherrschaft des Patenkreises Harburg stehen.

„Schickt alle eure Kinder nach Undeloh in die Ferienlager, sie sollen sich dort vierzehn Tage lang wie zu Hause in Schloßberg fühlen", hatte bei einem Heimatkreistreffen in Winsen der Oberkreisdirektor des Kreises Harburg den Landsleuten aus Schloßberg zugerufen. Siebzig Kinder aus Schloßberger Familien wurden gemeldet. In zwei Lagern, von denen das erste am 31. Juli beendet war und das zweite in diesen Tagen stattfindet, erleben diese Kinder, daß auch sie zu der großen Gemeinschaft gehören, die ihr Heimatkreis innerhalb unserer Landsmannschaft bildet. Sie kamen aus allen Teilen des Bundesgebietes, aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen, Schwaben, Bayern und aus dem Rheinland. Doch schon nach wenigen Tagen antworten sie auf die Frage: „Wo kommst du her?" mit „aus Schloßberg" oder „aus Schirwindt", „aus Naßfelde", „aus Haselberg", oder „aus Schorellen".

Schloßberger Erinnerungen

„Ich war vier Jahre alt, als wir aus Schloßberg fortmußten", erzählt der vierzehnjährige Gerhard. Der Vater des Jungen wurde Ende 1944 zum Volkssturm eingezogen und ist aus den Kämpfen um die Heimatstadt nicht zurückgekehrt. „Damals war es Winter und sehr kalt. Viel Schnee lag in den Straßen. Einen Tag bevor die Mutter und wir fünf Kinder auf einem Leiterwagen aus der Stadt fuhren, war ich noch auf dem Mühlenberg zum Rodeln gewesen und hatte meinen Schlitten zerbrochen. Ich traute mich gar nicht nach Hause, weil ich Angst vor der Mutter hatte. Mit unserem Leiterwagen kamen wir dann bis Neidenburg. Dort mußte meine Mutter ins Krankenhaus. Mein jüngster Bruder wurde geboren."

Aber auch an den letzten Sommer in der Heimat kann Gerhard sich noch erinnern. „Wir hatten in Schloßberg auch eine Badeanstalt mit einem großen Wasserhahn, aus dem immer Wasser ins Becken strömte, und mit einer Sprungbrücke. Am Eingang saß eine dicke Frau, die älteren Kinder nannten sie ‚die Hexe', weil sie immer so viel schimpfte. Schloßberg war so schön, schöner als dort kann es nirgendwo sein. Das sagen auch meine Mutter und meine größeren Brüder."

Reiner aus Haselberg, der jetzt dreizehn Jahre alt wird, erinnert sich noch an das Haus der Eltern. „Mein Vater hatte einen Bierverlag. Vor unserer Haustür standen zwei große Bierfässer auf Pfählen."

Das Haus der Großeltern entdeckte die dreizehnjährige Ingrid aus Schloßberg auf einem der Bilder, die Landsmann Schmidt von Schloßberg in einem Vortrag zeigte.

„Das ist ja unser Haus", rief auch Klaus-Dieter, dreizehn Jahre, ganz laut. Der Junge wußte noch die Hausnummer „Am Markt 14". Er ließ sich von den beiden Schloßberger Lehrkräften, die die Kinder in Undeloh betreuen, sagen, daß man diesen Teil des Marktes den „Bullenwinkel" nannte.

Still und in sich gekehrt steht die zwölfjährige Brigitte neben den lebhaften Kindern, die alle von ihren Schloßberger Erinnerungen erzählen wollen. Mit ihren dicken, rotblonden Zöpfen und den wasserhellen Augen sieht sie genau so aus, wie man sich ein Marjellchen immer vorstellt. „Ich weiß rein garnuscht mehr von Schloßberg", sagte sie traurig. Dafür aber spricht sie ein unverfälschtes Schloßberger Platt. Wenn sie vor ihren Kameradinnen und Kameraden steht und das plattdeutsche Gedicht vom „Suren Kumst" aufsagt, wollen sich Kinder und Lehrkräfte vor Lachen ausschütten. „Meine Oma und mein Opa sprechen immer Platt, und wir Kinder können es auch", antwortete sie auf unsere Frage.

Alle Gespräche beginnen in Ostpreußen

Brigitte und Gerhard, Hans und Klaus sind die Schauspieler in dem Theaterstück vom „Kälberbrüten", das mitten in der Heide mit Dialogen in Schloßberger Platt zur Freude der Kinder und der Gäste von Landsmannschaft und Patenkreis gespielt wird. Durch Brigitte haben alle Kinder des Lagers die heimatliche Mundart kennengelernt und sprechen sie auch zum größten Teil. So lernen sie im Spiel als Besonderheit kennen, was in der Heimat selbstverständlich war.

Jeden Morgen zieht die Kinderschar aus und macht weite Spaziergänge durch die Heide, vorüber an Wacholdersträuchern, Krüppelkiefern und Heidekraut, das den ersten rosavioletten Schimmer der Blüte zeigt. Dabei ist des Fragens kein Ende. Die beiden Betreuer sind ununterbrochen damit beschäftigt, ihren Schützlingen zu erklären, warum die Häuser im Schloßberger Kreis anders gebaut waren als die Gebäude der Heidebauern, warum der Boden im Osten Deutschlands von anderer Beschaffenheit ist, als das karge Land in der Lüneburger Heide, und weshalb es in Ostpreußen keine Heidschnucken gab, dafür aber schwarzweiße Kühe auf fetten, grünen Weiden.

Ostpreußen und der Kreis Schloßberg sind die Themen, um die sich die Gespräche der Kinder im Lager drehen. Alle sind sich dessen bewußt, daß sie von der Heimat her eigentlich Nachbarn sind, auch wenn der eine heute bei München und der andere in der Gegend von Husum und Schleswig-Holstein lebt.

„Die Kinder hatten schon am ersten Tage enge Fühlung miteinander. Sie erzählten von Ostpreußen und fragten sich gegenseitig nach den Heimatorten im Kreise Schloßberg", berichtet Lehrer Turner. „Wir haben nichts dazu tun müssen, daß eine ostpreußische Atmosphäre im Lager aufkam. Es waren die Kinder, die uns in den ersten Tagen immer wieder darum baten, von Schloßberg und von Ostpreußen zu erzählen. So ist es dann ganz von selbst gekommen, daß wir nach dem Mittagessen immer zwei Stunden beisammensitzen und uns über die Heimat unterhalten."

Im Tagesraum der Jugendherberge hängt an der Wand, auf einen großen Bogen braunes Packpapier gezeichnet, eine Karte des Kreises Schloßberg mit allen Dörfern, Wäldern, Flüssen und Seen. Die Kinder fertigten sie schon am zweiten Tage an und trugen aus ihrer eigenen spärlichen Erinnerung an die Heimat, meist aber aus dem, was sie von ihren Eltern über den Heimatkreis gehört hatten, alle Einzelheiten zusammen. Diese Karte ist der Ausgangspunkt der Nachmittagsgespräche über die Heimat. Gespannt lauschen die Kinder den Erzählungen ihrer Betreuer.

Eine Fahrt in die Heimat

Immer wieder fragen die Jungen, deren Väter einst Bauernhöfe besaßen und die heute zum größten Teil als ungelernte Arbeiter in den Städten leben müssen, nach Einzelheiten aus dem bäuerlichen Leben, wie es sich auf den Höfen im Kreise Schloßberg abspielte. Jetzt erst können sie sich richtig vorstellen, wie es war, wenn der Vater im Morgengrauen mit den Instleuten auf die Felder zog, um die Heuernte einzubringen, das Getreide zu mähen und die Hocken aufzustellen, und schließlich die hochbeladenen, schwankenden Erntewagen einzufahren. Jetzt wissen sie endlich ganz genau, daß im Kreise Schloßberg auf vielen mittleren und größeren Bauernwirtschaften Pferde gezogen wurden, die über die Grenzen der heimatlichen Provinz hinaus bekannt waren.

Die Mädchen fragen, wie es denn an den lauen Sommerabenden in den Dörfern der Heimat zuging, wenn sich das junge Volk auf dem Dorfanger versammelte, wo die jungen Leute sangen, zum Klang der Ziehharmonika tanzten, und nach des Tages Arbeit lustige Spiele veranstalteten. Sie fragen und fragen, und für die beiden Betreuer ist es nicht immer leicht, die vielen Fragen der Zwölf- bis Vierzehnjährigen zu beantworten.

Aber nicht nur vom Kreise Schloßberg wird an den Nachmittagen gesprochen. Die Kinder

wollen auch wissen, wie es in anderen Teilen Ostpreußens ausgesehen hat. Sie stellen sich vor, daß sie mit dem Zug durchs Land fahren und die Städte und Dörfer, die Wälder, Flüsse und Seen der Heimat kennenlernen. In Königsberg machen sie einen Besuch im Schloß, staunen über die siebenhundertjährige Geschichte der Stadt, sehen Ritter in weißen Mänteln mit dem schwarzen Kreuz durch das große Tor in den Schloßhof einreiten, erleben den Prunk der Herzogszeit und das vielfältige Auf und Ab in der Geschichte Preußens. Sie hören von Kant, Hamann und Herder und machen einen Besuch bei der Dichterin der Heimat, Agnes Miegel. Allenstein, Braunsberg, Gumbinnen, Insterburg, Masuren, das Oberland, Natangen und die Marienburg, das Kurische und Frische Haff und die Badeorte an der Ostsee sind ihnen nicht länger unbekannt.

Dank an den Patenkreis

„Ein Lager für Kinder aus unserem Heimatkreis hatten wir schon im vergangenen Jahr in Undeloh. Daß wir aber in diesem Jahr sogar zwei Lager für insgesamt siebzig Kinder durchführen können, verdanken wir nur unserem Patenkreis Harburg", sagt Dr. Wallat, der Kreisvertreter von Schloßberg. „Unser Patenkreis hat uns großzügig die Mitel für die beiden Jugendlager zur Verfügung gestellt. Wenn es nach dem Oberkreisdirektor von Harburg gegangen wäre, dann wären dazu doppelt so viel Kinder eingeladen worden."

Oberinspektor Warneck vom Kreis Harburg meint: „Wir sehen unsere Aufgabe als Patenkreis für Schloßberg vor allem darin, der Schloßberger Jugend einen lebendigen Zusammenhalt mit der Heimat zu vermitteln. Das geschieht am besten in solchen Lagern, wo schon die Art des Zusammenlebens ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Kinder sehr schnell aufkommen läßt. Als Patenkreis sind wir der Ansicht, daß es unsere Pflicht ist, alles zu tun, um den Kindern, für die wir ja auch die Patenschaft übernahmen, ins Bewußtsein zu rufen, daß sie Ostpreußen und Schloßberger sind. Als westdeutscher Kreis zeigen wir so am besten und am eindringlichsten, daß wir Ostpreußen stets als deutsches Land betrachten und daß für uns die Grenze Deutschlands im Osten immer noch dort liegt, wo Dörfer mit deutschen Namen und Städten mit rein deutscher Prägung davon künden, daß hier uralter Siedlungsboden unseres Volkes ist, genau wie der Kreis Harburg oder andere Kreise in der Bundesrepublik."

„Wir möchten so gern nach Schloßberg zurück", sagen die Kinder. Sie wissen, daß es in Deutschland sicherlich lieblichere und reizvollere Landschaften gibt, als das flache Bauernland ihres Heimatkreises. Aber für sie ist das Heimatland das schönste Fleckchen Erde, das es gibt. d-t

„Vertreibung — völkerrechtlich!"

Die Pankower kämpfen gegen eine Briefmarke

r. Höchst aufschlußreich für die Gesinnung der Pankower Zonenmachthaber und ihre wahre Einstellung zu den deutschen Heimatvertriebenen ist ein sogenannter „Schnellbrief", den dieser Tage der sogenannte Postminister des Sowjetzonenregimes an die Bundespost richtete. Der Beauftragte der Pieck und Grote-



wohl besaß die Keckheit, bei der Bundespost gegen die Herausgabe der bekannten Briefmarke „Zehn Jahre Vertreibung" zu „protestieren". Er kündigte dabei gleichzeitig an, Briefe und Postkarten, die mit dieser Marke frankiert würden, werde man in der Zone nicht befördern. Man wolle sogar Bonn ersuchen, die Vertriebenen-Briefmarke „mit Rücksicht auf die Entspannung zwischen Ost und West" zurückzuziehen. Es folgt dann folgender ungeheuerlicher Satz des Pankower „Postchefs":

„Das Potsdamer Abkommen, das die Vertreibung der Ostdeutschen festlegt, ist geltendes Völkerrecht (!) und als solches auch im Grundgesetz der Bundesrepublik anerkannt. Eine Stellungnahme gegen die Vertreibung der Ostdeutschen verstößt also gegen das westdeutsche Grundgesetz."

Pankow, das ja seinerzeit schon durch die sogenannte Anerkennung der „Oder-Neiße-Friedensgrenze" bewiesen hat, daß es zu jedem Verrat an den deutschen Heimatvertriebenen fähig ist, hat sich hier abermals eindeutig demaskiert. Daß man das größte Unrecht dieses Jahrhunderts auch noch „völkerrechtlich" verbrämen möchte, ist nun freilich selbst bei Pankow ein Gipfel der Unverschämtheit. Man hat dort, wo die Menschen, denen die Siegerwillkür ihre eigene Heimat raubte, stets nur als „Umsiedler" bezeichnet werden, offenbar einiges Interesse daran, die Wahrheit zu unterdrücken. Im Postverkehr mit der übrigen Welt wird auch weiterhin die Briefmarke „Zehn Jahre Vertreibung" alle daran erinnern, was 1945 wirklich geschah.

Politik im Weltraum?

Weltpolitisches Geschehen - kurz beleuchtet

Kaum war im Weißen Haus von Washington die sensationelle Nachricht über den Bau eines künstliches Mondes und Erdtrabanten durch die amerikanische Regierung bekanntgegeben worden, da meldete sich auch schon der Moskauer Sender zu Wort, um zu betonen, die Sowjets würden vermutlich schon früher als die USA ebenfalls eine „wissenschaftliche Beobachtungsstation" draußen im Weltall einrichten. Bei dieser Gelegenheit versicherte der rote Regierungssender, die Sowjet-Akademie der Wissenschaft hätte in ihrer Kommission für Raumschifffahrt alle diese Probleme eingehend behandelt und wertvolle Erkenntnisse über die Mondoberfläche gesammelt. Es würden — so versicherte die Sowjetunion — höchstens noch Jahre vergehen, bis man Raumschiffe zum Mond und in das Weltall starten lasse. Die Russen entsandten auch zum internationalen Kongreß für Weltraumschiffahrt nach Kopenhagen eine Reihe von Beobachtern, und der Leiter ihrer Delegation, Professor Sedow, erklärte bei seinem Eintreffen, er halte es für möglich, daß innerhalb der nächsten zwei Jahre Rußland einen künstlichen Mond starte. Eine Zusammenarbeit der Sowjetunion mit den Amerikanern sei möglich, allerdings müßten zwischen Vertretern beider Mächte noch eingehende Besprechungen stattfinden. Auf dem Kopenhagener Kongreß versicherte dann einer der Mitarbeiter des bekannten V-Waffen-Konstrukteurs Wernher von Braun, die ersten Reisen zum Mond und zum Mars könnten wahrscheinlich schon in den nächsten dreißig Jahren verwirklicht werden. Hierfür habe man verschiedene Entwicklungsstufen festgelegt, die vom Raketenfahrzeug über Fernraketen, ferngesteuerte Versuchstrabanten der Erde zu bemannten Raumschiffen führten.

Sowohl von sowjetischer wie auch von amerikanischer Seite wurde immer wieder versichert, alle solche Erdtrabanten und kommenden Raumschiffe sollten reinen Forschungszwecken dienen und nicht etwa als strategische Basen außerhalb der Erdhülle Verwendung finden. Die Öffentlichkeit, die diese erstaunliche Aktivität in der Frage künstlicher Raumstationen und Weltallschiffe aufmerksam verfolgt, stellt sich gelegentlich nun aber doch schon die Frage, ob beispielsweise die Sowjetunion Millionensummen in die Forschung allein zu dem Zweck steckt, um außerhalb der Lufthülle der Erde lediglich eine Art Weltallobservatorium zu schaffen, dessen Nutzen dem Laien ja nun nicht so ohne weiteres einleuchten will. Es erhebt sich auch die Frage, was man eigentlich mit angekündigten Spazierfahrten zum Mond oder gar zum Mars bezweckt. Es steht heute doch schon fest, daß beispielsweise der Mond keine Möglichkeiten für organisches Leben bietet, keine Lufthülle für menschliche oder tierische Atmung besitzt und den künftigen Besuchern zweifellos noch viel unwirklicher und trostloser erscheinen muß, als etwa die Wüste Sahara. Bedeutende Astronomen haben immer wieder versichert, daß auch unser Nachbarplanet Mars in keinem Fall ein sehr lockendes Ausflugsziel für Menschen sein könnte. Der Zeitgenosse, der in den beiden letzten Jahrzehnten unserer Geschichte so viele unerfreuliche Auswirkungen menschlichen Forscherdrangs erlebte, übersieht nicht, daß die jetzige „Weltraumschiffahrt" sich auf einer Bahn weiter entwickelt, die mit Raketen und „Vergeltungswaffen" des Zweiten Weltkrieges begann.

Empfindliche Franzosen

Wie eifersüchtig die Franzosen darüber Wachen, als völlig gleichberechtigt mit den Weltmächten behandelt zu werden, das zeigte sich dieser Tage wieder beim Eintreffen der Moskauer Einladung für Frankreichs Ministerpräsidenten Faure und den Außenminister Pinay. Als der Pariser Sowjetbotschafter Winogradow die Einladung zu einer Moskaureise überreichte, äußerten sofort französische Zeitungen und Politiker scharfe Kritik an ihrer Regierung. Man wies darauf hin, daß die höchsten sowjetischen Machthaber persönlich zu Tito gefahren seien und daß sie Edens Einladung zu einem Besuch in London angenommen haben. Die französischen Minister dagegen würden, so meinten Pariser Blätter, zu einem Besuch nach Moskau bestellt. Man müsse der Regierung den Vorwurf machen, daß sie nicht ebenso geschickt wie der britische Premier während der Genfer Konferenz oder auch schon früher die wichtigsten Sowjet-Politiker nach Paris eingeladen habe. Wenn man daran erinnere, daß vor zehn bzw. zwanzig Jahren auch der frühere Ministerpräsident Laval und später der General de Gaulle Besuche in Moskau abgestattet hätten, so müsse man darauf hinweisen, daß damals zweiseitige Abmachungen getroffen werden sollten, während es sich diesmal nicht um ähnliche Dinge handele. Man rechnet in Paris damit, daß der Besuch der französischen Staatsmänner in Moskau erst nach der geplanten Reise des Bundeskanzlers und wahrscheinlich nicht vor Anfang Oktober stattfinden könne. Ob er noch in die Zeit vor dem ebenfalls für Oktober anberaumten Zusammentritt der Außenminister in Genf fällt, steht heute noch nicht fest.

Sauberkeit in der Regierung

Eine ganze Reihe amerikanischer Minister kommt aus der Wirtschaft der Vereinigten Staaten. Viele der Männer, die vom Präsidenten Eisenhower mit einem hohen Regierungsamt betraut wurden, haben sich dabei natürlich finanziell erheblich verschlechtert. So mancher der einstigen Generaldirektoren berühmter Automobilwerke, Stahltruste und anderer Riesenunternehmen erhält in Washington ein Gehalt, das neben seinen früheren Einkünften wie ein kleines Taschengeld wirkt. Da nun beide großen Parteien des Landes scharf darauf achten, daß jeder neue Minister seine Verbindungen mit Wirtschaftsunternehmen löst, so muß jedes Kabinettmitglied eine entsprechende Verpflichtung unterzeichnen.

Wie streng man es mit der scharfen Trennung zwischen Regierungsaufgaben und wirtschaftlichen Beziehungen nimmt, zeigte sich dieser Tage wieder bei dem Rücktritt des 67jährigen, anerkannt tüchtigen amerikanischen Luftwaffenministers Harold Talbott. Dieser war bis zu seiner Berufung in das Washingtoner Kabinett ein sehr wohlhabender New Yorker Geschäftsmann. Er teilte vor seiner Vereidigung mit, daß er Teilhaber einer bekannten Firma für Betriebsberatung und Rationalisierung sei und versicherte, er werde seine finanziellen Interessen hier lösen. Die amerikanische Oppositionspartei erklärte nun vor einigen Monaten in der Presse, der Minister stehe doch noch mit der Großindustrie in Verbindung und habe von seiner alten Firma in den beiden Jahren seiner Amtstätigkeit größere Summen erhalten. Präsident Eisenhower sah sich gezwungen, die Sache durch einen Ausschuß untersuchen zu lassen. In einem öffentlichen Verhör mußte Talbott zugeben, daß er tatsächlich nach seinem Amtsantritt noch 130 000 Dollar von seiner alten Firma erhalten habe. Er versicherte allerdings, daß er in Zukunft sich ausschließlich den Regierungsaufgaben widmen und alle bisher noch bestehenden Beziehungen abbrechen werde. Das genügte aber den amerikanischen Politikern nicht. Sie bestanden auf einem Rücktrittsgesuch Talbotts, das der Präsident, der diesen Mann sehr hoch schätzte, schweren Herzens angenommen hat. Die Forderung nach absoluter Sauberkeit und Unantastbarkeit in der demokratischen Verwaltung Amerikas ist in vollem Umfange durchgesetzt worden.

Neuer Terror in Rotchina

Wie wenig alle Illusionen, das rotchinesische Regime könne seine brutalen Unterdrückungsmethoden jetzt und in Zukunft etwas mildern, zutreffen, das bewiesen die neuesten Nachrichten, die über Hongkong aus dem verschlossenen Riesenland kommen. Nachdem vor einiger Zeit zum erstenmal sogar Peking Verschwörungen und Aufstände in einzelnen Gebieten Chinas zugab, hat nunmehr die Regierung Maos das ganze Volk mit einer neuen, gewaltigen Verfolgungswelle überrascht. Es wurde bekannt, daß unter anderem der Bürgermeister der größten chinesischen Stadt Schanghai sowie viele andere mächtige Funktionäre Rotchinas verhaftet und eingekerkert wurden. Man vermutet, daß ein Teil derer, die man in Peking als „Verräter" bezeichnet, inzwischen sogar schon hingerichtet oder mindestens in den Zuchthäusern verschwunden ist. Alle Flüchtlinge, die in Honkong eintreffen, wissen zu berichten, daß die rote Geheimpolizei in allen großen Städten Chinas Tausende von Festnahmen durchführte. Rundfunksender und rote Zeitungen fordern Tag für Tag die Bevölkerung auf, alle „Verdächtigen" zu denunzieren und der Staatspolizei zu helfen. Auffällig ist die Tatsache, daß sich die Pekinger Machthaber diesmal vor allem neben mißliebigen Parteifunktionären, Angehörige der früheren gehobenen und mittleren Stände, nämlich Kaufleute, Staatsbeamte, Wissenschaftler, Ärzte und Lehrer, aufs Korn genommen haben. Die Gründe für diesen neuen, ungeheuerlichen Gesinnungsterror liegen klar auf der Hand: es zeigt sich immer deutlicher, daß die bombastisch verkündeten Pläne für den Ausbau der Industrie wie auch für die Leistungssteigerung in der Landwirtschaft auch nicht annähernd verwirklicht werden konnten. Viele der von Peking übersandten Pläne stellten sich in der Praxis als völlig undurchführbar heraus. In einer ganzen Reihe von Provinzen herrschen schwere Hungersnöte, und weite Kreise der Bevölkerung sind offenkundig tief erbittert gegen das Regime. Durch die Verhaftungen und Bestrafungen will man — nach dem Vorbild Stalins — die Volkswut auf „Sündenböcke" ablenken! Chronist

Saar-CDU lehnt Saarstatut ab

Als dritte der neu zugelassenen deutschen Oppositionsparteien hat auch die Saar-CDU offiziell das Saarstatut abgelehnt. Auf ihrer Gründungsversammlung faßten 600 Delegierte einstimmig den Beschluß, der Saarbevölkerung ein Nein zum Statut zu empfehlen. Damit bilden die drei deutschen Parteien an der Saar — Deutsche Sozialdemokratische Partei, Demokratische Partei Saar und CDU — eine einheitliche Front gegen das Saarstatut und gegen die Regierung Hoffmann.

In der Entschließung der CDU heißt es: „Die Saar-CDU vermag aus dem vollen Verantwortungsbewußtsein vor ihrer vaterländischen und europäischen Verpflichtung einem Statut nicht ihre Zustimmung zu geben, dessen Geltung zeitlich nicht abzusehen ist, das aber die tatsächliche politische und wirtschaftliche Abtrennung von Deutschland herbeiführt, die kirchliche Loslösung von Trier, Speyer und Düsseldorf sowie die kulturelle Entfremdung befürchten läßt. Wir wünschen und hoffen, durch unser Nein eine bessere und den Lebensinteressen unserer Bevölkerung entsprechende Gestaltung des Schicksals unserer Heimat zu erreichen."

Die CDU Saar bekundet in der Entschließung weiter, daß sie „treu zu Heimat, Volk und Vaterland" steht. Sie fühlt sich ebenso der wahren europäischen Idee verpflichtet und tritt für eine gerechte und dauerhafte deutsch-französische Verständigung ein. Das Saarstatut läßt nach Ansicht der Partei nicht erwarten, „daß mit seiner Verwirklichung ein echtes Europa gefördert wird und daß die sogenannte Saar-Europäisierung Ausgangspunkt und Vorbild einer Weiterentwicklung zum vereinten Europa sein wird."

Zum Vorsitzenden der CDU an der Saar wurde Hubert Ney gewählt. Er rief der Versammlung zu: „Wir sind da und weichen auch keiner Gewalt mehr. Wir möchten mit allen Fasern unseres Herzens bei unserem Vaterland bleiben."

Der Geschäftsführer der Saar-CDU, Schäfer, sagte in seinem Referat vor den Delegierten, für die Politik an der Saar müsse die Frage maßgebend sein: „Was dient den Deutschen an der Saar dauernd?", nicht aber, was ihnen gerade im Augenblick dienlich sei. Auch wirtschaftlich gehöre die Saar zum deutschen Raum; schon jetzt gehe der Absatz nach Frankreich dauernd zurück, während der Handel mit Deutschland gleichmäßig ansteige.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Walz, ein ausgewiesener Einwohner des Saargebietes, wurde auf dem Bahnhof in Saarbrücken von saarländischer Polizei aufgehalten und im Kraftwagen über die deutsche Grenze wieder abgeschoben, nachdem man ihm bedeutet hatte, daß er „nach wie vor unerwünscht" sei. Der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Altmeier, äußerte sich empört über diese Maßnahme und sagte, daß Walz nach den Bestimmungen des Saarstatuts jetzt durchaus das Recht habe, sich als Abstimmungsberechtigter wieder im Saargebiet aufzuhalten.

Trauer um 41 Bergleute

Manfred Arlt in der gleichen Schicht

Auf der Zeche Dahlbusch in Gelsenkirchen hat sich eine Schlagwetterexplosion ereignet, bei der 41 Bergleute ihr Leben verloren; weitere Bergleute wurden verletzt, zum Teil sehr schwer. Die Bergleute, deren Leichen aus dem Schacht heraufgeholt werden konnten, wurden am letzten Sonntag in einem Gemeinschaftsgrab beigesetzt. Zehntausende säumten die Straßen, durch die sich der endlose Trauerzug, in dem auch Bundespräsident Heuss und Vizekanzler Blücher schritten, zum Friedhof bewegte.

Die Zeche Dahlbusch ist schon von mehreren schweren Unglücksfällen heimgesucht worden; 1943 kamen 37 und 1950 78 Bergleute bei Schlagwetterexplosionen ums Leben, und im Mai dieses Jahres waren drei Bergleute fünfeinhalb Tage lang in neunhundert Meter Tiefe eingeschlossen, bis es gelang, sie mit Hilfe eines neuen Spezialgerätes zu retten. Es waren drei Heimatvertriebene, und zwar Martin Sander und Heinz Krause und der Ostpreuße Manfred Arlt, die damals gerettet wurden.

Als dieses letzte schwere Unglück bekannt wurde, hat sich so mancher unserer Leser gefragt, ob auch Manfred Arlt in der Schicht war und er gerettet worden ist. Wir wandten uns an Frau Arlt, und sie teilt uns mit, daß Alfred Arlt ebenfalls in der Mittagsschicht, die vom Unglück betroffen wurde, gearbeitet hat. Sie schreibt: „Wir zu Hause wußten noch bis zum späten Abend nichts. Mein Sohn Ekkehard kam im schnellsten Tempo nach Hause und erzählte mir von dem großen Unglück. Ich zitterte wie damals im Mai an ganzen Körper und hatte keine Ruhe. In ganz Rotthausen ging es von Mund zu Mund, daß Manfred und Heinz Krause dabei sind; gesagt hat es mir aber niemand, bis ich es am Zechentor selber hören mußte. Ich wartete mit meinen Kindern am Zechentor wie viele, viele tausende Menschen. Was sich dort abspielte, ist nicht zu beschreiben. Um 22.15 Uhr kam dann Manfred sehr blaß und sehr gedrückt auf uns zu und erzählte uns, was unten geschehen war. Manfred und seine Arbeitskameraden hatten zwischen 17.00 und 18.00 Uhr einen Luftdruck verspürt, machten sich aber nichts daraus, weil das beim Schießen (bei den Steinsprengungen) vorkommt. Dann erfuhren sie, daß sich in Revier 3 und 7 eine Explosion ereignet hatte. Sie wollten sofort die Arbeit einstellen, aber ihre Vorgesetzten ließen sie bis zum Schluß arbeiten. Bei ihrer Ausfahrt sahen sie schon die ersten Toten, die heraufgebracht worden waren. — Manfred ist schon dreimal dem Tod entronnen, zum erstenmal im April 1953, zum zweitenmal im Mai dieses Jahres, und jetzt zum drittenmal. Viele Erkundigungen nach Manfred sind bei uns eingegangen." Frau Arlt teilt dann noch mit, daß Manfred Arlt einen Arbeitsplatz in einer Fabrik in Nordrhein-Westfalen erhalten wird.

Bundespräsident Heuss betonte, daß ihn der Eindruck der 78 Särge, denen er vor fünf Jahren auf Zeche Dahlbusch das letzte Geleit geben mußte, nie verlassen habe. Er sprach für das ganze deutsche Volk, als er sagte: „Unser aller Leben hängt vom Leben der Bergleute ab. Arbeit für andere ist der elementare Ursinn des Bergmannstums." Ohne die Treue und Unverdrossenheit des Bergmanns hätte sich Deutschland nach 1945 nicht erholt. Die Tapferkeit der Rettungstrupps anerkennend und sich vor den Toten neigend, unter denen so viele Jungen gewesen seien, schloß Heuss mit den Worten: „Möchte die Ehrfurcht vor dem Sterben in der Pflicht des deutschen Volkes durch meine Worte Ausdruck finden."

MIKS BUMBULLIS

EINE ERZÄHLUNG VON HERMANN SUDERMANN

Verlag J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.

2. Fortsetzung

Die kleine Anikke saß in einem neuen, rotbunten Kleidchen da, das der Miks ihr mitgebracht hatte, wurde von den Hauskindern mit neidischen Liebkosungen versehen und wußte nicht, wie ihr geschah.

„Ich verstehe ja deine Meinung", sagte der Wirt, „aber wenn der Vater n i c h t aus Amerika kommt dann hast du dich sehr verrechnet."

„Dann tu' ichs wie ihr um Gottes Lohn", erwiderte Miks, „man muß sich immer ein Beispiel nehmen."

Kibelka lachte geschmeichelt und prostete seinem Knecht zu, denn die Schnapsbuddel saß ihm allzeit locker.

„Nun solltet ihr sie aber auch zur Schule schikken", meinte Miks Bumbullis so nebenbei.

Die Frau hub wie gewöhnlich zu klagen an. Der Gendarm sei schon zweimal dagewesen, und sie schlafe nicht mehr bei dem Gedanken, man könne schließlich noch Strafe zahlen.

Diese Angst wurde nun überflüssig. Und als Anikke am Montagmorgen die Kinder zur Schule begleiten sollte, fand sich an ihrer Lagerstatt sogar eine Schiefertafel.

*

Der Winter kam. Miks Bumbullis war nun höchst angesehen im Hause. Er pflegte das Pferd blank, er fütterte die Kühe rund, und wenn die Dreschflegel gingen: „Ubags, ubags, ubags", — sein Schlag war immer herauszuhören.

Lohn forderte er nicht und er hätte auch keinen bekommen, denn der Wirt vertrank jeden Groschen. Dafür sah keiner hin, wenn Miks sich ab und zu in der Morgen- oder der Abenddämmerung hinter der Scheune zu schaffen machte und vorläufig nicht mehr wiederkam.

Den drei Rangen hatte er neue Anzüge geschenkt, so daß sie nun ebenso fein aussahen wie Anikke, und sogar einen Lausekamm brachte er mit, dem einer nach dem anderen standhalten mußte. Kibelka meinte zwar, es sei sündhaft, es den Herrenkindern gleichtun zu wollen, aber schließlich lieh auch er sich den Kamm aus.

Die kleine Anikke ging umher wie im Traum. Die warme Schule — und das reichliche Essen — und fast gar keine Schläge mehr! Wohl bekam sie hie und da noch einen Stirnicksel, aber der tat kaum einmal weh, denn sie fühlte in seliger Geborgenheit, daß einer da war, der sie vor Schlimmerem beschützte.

Hinter Miks lief sie her wie ein Hündchen, aber ihm ganz nahe zu kommen, wagte sie nicht, denn er ermunterte sie nie.

Bei den Mahlzeiten hing ihr Blick immer an seinem Gesicht, und als sie die Geschichte vom lieben Herrn Jesus lernte, wußte sie sogleich, daß der ebenso ausgesehen hatte wie er.

Eines Abends, als der Kienspann brannte, war er besonders vergnügt und sagte zum Ältesten, dem Jons: „Willst du reiten?" Der wollte natürlich gern, und er nahm ihn auf sein Knie und sang dazu: „Apappa, upappa." Dann kam die Katrike an die Reihe und dann der Jendrys. Und sie stand im Winkelchen und dachte, die Tränen verbeißend: „Ich bin ja nur das Ziehkind, und darum will er mich nicht."

Aber da sagte er auch schon: „Die Anikke muß auch."

Da kam sie ganz langsam auf ihn zu, denn sie traute sich nicht. Dann, als er sie hochhob, war es ihr, als flöge sie geradewegs in die Wolken. So gründlich durfte sie nun reiten, daß ihr ganz schwindlig wurde, bis der Jons, abgünstig geworden, einmal über das andere schrie: „Ich will auch so lange!"

Diese Augenblicke waren das Schönste, was sie je erlebt hatte, denn daß schon einmal einer dagewesen war, der sie auf dem Schoß gehalten hatte, das war ihr inzwischen aus dem Sinne verschwunden. Nur eines langen weißen Bartes erinnerte sie sich noch, aber sie glaubte, das sei der Weihnachtsmann gewesen, von dem der Lehrer erzählte.

Es war nun inzwischen sehr kalt geworden, und wenn man gegen den Schneesturm laufend bis zu der weitabgelegenen Schule mußte, kostete das manche Träne. Aber der gute Miks hatte Fausthandschuhe gekauft und eine wollengefütterte Mütze mit Ohrenklappen, die unter dem Kinn festzubinden sind. Die drei Hauskinder bekamen die gleichen, so daß ein Neid nicht entstehen konnte.

Nur die scharfblickende Frau ließ sich kein X für ein U machen und sagte mit süßsaurem Lächeln: „Meine Kinder haben es ja sehr gut bei dir, aber der liebe Gott wird schon wissen, was du damit verhehlen willst."

Miks sagte darauf: „Wenn einer Kinder lieb hat, was braucht er da zu verhehlen?" und wandte sich ab.

Anikke schlief nicht mit den dreien zusammen in der kleinen Stube, die gut geheizt wurde, sondern auf der anderen Seite des Hausflurs, wo es jetzt fürchterlich kalt war. Das hatte sich aus den Zeiten ihrer Zurücksetzung so erhalten, und sie wünschte es sich gar nicht anders, denn in der Kammer nebenbei schlief der Miks.

Aber nun der Winterfrost gekommen war, konnte sie gar nicht recht einschlafen und lag in ihren Kleidern unter der harten Pferdedecke frostbebend und halbwach zuweilen bis gegen Morgen.

Eines Nachts, wie sie so dalag, hörte sie von der Knechtskammer her ein leises Knirschen und Stöhnen. Es war, als wenn einer furchtbare Schmerzen hat und nicht weiß, wie er sich wenden soll.

Da faßte sie sich ein Herz. Sie schob mitten in ihrem Frieren die Decke vom Leibe, ging in die Kammer und sagte zitternd vor Furcht noch mehr als vor Kälte: „Miks, tut dir was weh?"

Aus der Finsternis kam etwas wie ein Freudenschrei. Und dann griffen zwei Arme nach ihr. In denen lag sie nun still und glücklich und wärmte sich auf und schlief auch bald ein.

Von nun an kroch sie jede Nacht zu ihm und war da wie in Abrahams Schoß.

Des Morgens weckte er sie zeitig, so daß niemand etwas davon merken konnte. Auch beachtete er sie bei Tage nicht häufiger als früher. Aber nun grämte sie sich nicht mehr darüber, denn sie wußte ja zu allen Zeiten, wie gut er's mit ihr meinte.

Und niemals mehr hatte sie ihn stöhnen hören. Manchmal schlief er sogar noch früher ein als sie selber.

*

Es war eines Abends um die Weihnachtszeit, da wurde Miks Bumbullis auf einem seiner Wege zum Walde von einer Frauensperson angerufen, die bis zur Nase eingemummelt auf dem Grabenrande im Schnee saß.

Er schrak hoch auf. Er hatte die Stimme gleich erkannt.

„Es ist gut, daß du da bist, Alute Lampsatis", sagte er. „Ich habe schon immer einmal zu dir kommen wollen."

„Du hast dir drei Monate Zeit gelassen", erwiderte sie, „und hätte ich dir nicht aufgelauert, so wären auch noch drei weitere verstrichen."

„Das ist wohl möglich", meinte er. „Was man nicht gern tut, verschiebt man immer wieder."

„Sagst du mir das ins Gesicht?" knirschte sie, und ihre Augen blitzten ihn an.

„Ich sage, was wahr ist", erwiderte er.

„Dann will ich dir a u c h sagen, was wahr ist!" schrie sie. „Daß d u den Hegemeister erschossen hast — daß deine Flinte da, mit der du's getan hast, m e i n e Flinte ist — und daß ich meine Seele dem ewigen Verderben verkauft habe — und Madlynens Seele dazu, die meine Schwestertochter ist und die mir zuliebe schwur, was ich wollte. D a s ist die Wahrheit."

„Und dann ist die Wahrheit", fuhr er fort, „daß du mir die Flinte in die Hand gegeben hast und zu mir gesagt hast: ‚Mein Seliger hat es schon tun wollen, da hat ihn die Krankheit gehindert. Nun tu du es, sonst hast du keine Ehre im Leibe.' D a s ist die Wahrheit."

„Und ferner ist die Wahrheit", nahm sie ihm die Rede aus dem Munde, „daß ich einen Tag und eine Nacht lang nachgesonnen habe, wie ich dich am besten vor der Leibesstrafe bewahren konnte, denn wenn ich einfach ausgesagt hätte: ‚Er ist zu der Zeit bei mir gewesen', dann hätte mir keiner geglaubt. Darum hab' ich der Madlyne eingegeben, sie habe dich aus dem Stubenfenster steigen sehen, während ich alles bestritt. Darum habe ich dir zehnmal vorgesprochen — alles — auch was du zu sagen hast, wenn ich die Schwurfinger erhebe. Denn du bist ja so dumm wie ein Deutscher."

„Und du bist so klug wie der Teufel", erwiderte er.

„Es ist gut", sagte sie, in die Runde schauend, „daß uns hier niemand hören kann außer den Krähen, sonst wäre es um uns alle drei geschehen. Aber man weiß nie, was noch werden kann, wenn sich einer im Zorn vergißt. Darum frage ich dich zum ersten und zum letzten Male: Willst du dein Versprechen halten?"

„Ich weiß von keinem Versprechen", stöhnte er.

„Natürlich weißt du von keinem Versprechen, aber i c h weiß, daß seit zwei Jahren die Menschen mit Fingern nach mir zeigen und daß sich kein Freiwerber mehr bei mir sehen läßt — nicht für mich und auch nicht für die Madlyne, und seit Michaeli treffe ich keinen, der nicht speilzahnig fragt: ‚Weißt du, wer in Wiszellen bei den Kibelkas den Knecht spielt?' Darum frage ich dich zum überletzten Male: Wann wirst du einen schicken, der die Heirat zwischen uns in Ordnung bringt?"

Er wand sich wie ein Aal unter dem Messer.

„Laß mir Zeit bis nach Fastnacht", bat er.

„Jawohl", höhnte sie, „erst bis nach Fastnacht — und dann bis zum Palmsonntag — und dann immer so weiter. — Aber es soll gut sein. Bis nach Fastnacht werd' ich warten. Schickst du dann keinen, dann weiß ich, woran ich mit dir bin."

Und es klang noch fast wie ein Schöndank, was er da stammelte.

Schon im Gehen, kehrte sie sich noch einmal um und sagte: „Die Leute erzählen sich, daß du das Kind, das bei den Kibelkas in Pflege ist, hältst wie eine Prinzessin. Laß das lieber sein. Deine Seele kaufst du doch nicht los, und der Gendarm wird aufmerksam, wenn er es hört."

Damit schritt sie von dannen.

Miks Bumbullis war von dem allen zumute, als hätte er mit der Arxt eins vor den Kopf bekommen. Er stand erst eine Weile ganz still, dann taumelte er in den Wald hinein. Aber er schoß nicht, und er sah auch nichts. Er dachte bloß immer das eine: „Ich bin bis heute sehr glücklich gewesen und habe es nicht gewußt."

Dann packte ihn ein heißes Verlangen, das Kind in der Nähe zu haben. Er sicherte die Flinte und wußte nicht, wie rasch er nach Hause kommen konnte.

Und als er auf seiner kalten Schlafstatt lag und die leisen, kleinen Schritte nähertappen und das weiche Gesichtchen sich in seinen Arm hineinschob, da war er wieder wie im Himmel. Er fing so bitterlich zu weinen an, wie ein Mann es sonst nur in der Kirche tut.

Da weinte auch das Kind und wußte doch gar nicht, warum. Er tröstete sie, und sie streichelte ihn. Und ihm war beinahe, als hätte er es nicht getan.

*

Fastnacht kam heran. Aber er konnte sich zu keinem Handeln entschließen. Den Freiwerber zu schicken, wie es Sitte war, schämte er sich, denn jedermann wußte, wie die Dinge standen. Er mußte also den Gang schon selber machen. Wenn ein Sonntag da war, sagte er zu sich: „Also nächsten Sonntag." Und dabei blieb es.

Er ging auch nicht einmal in die Kirche, denn dort hätte er ihr ja begegnen können.

So war also richtig der Stillfreitag herangekommen. Er saß am Vormittag in seiner Kammer und schnitzelte für Anikke an einem Springbock. Da kam der Älteste, der Jons, eilfertig zu ihm herein und sagte: „Es ist eine draußen, die will dich sprechen — eine Feine."

Ihm ahnte gleich nichts Gutes, aber er legte die Arbeit hin und ging.

Da stand vor dem Hofzaun mit einem schneeweißen Kopftuch und einer seidenen Schürze die Madlyne. Auch weiße dünne Strümpfe hatte

sie an, obgleich es noch ziemlich rauh war, und alles an ihr sah rund aus und quoll und wippte.

Sie lächelte ihn auch ganz freundlich an und fragte, ob er wohl einen kleinen Spaziergang mit ihr machen wolle.

„Ich will nicht, aber ich muß wohl", sagte er. Und dann gingen sie zusammen zum Walde, dorthin, wo er vor einem Vierteljahr die Alute getroffen hatte, und keiner sprach ein Wort.

„Du wunderst dich wohl, warum ich noch nicht verheiratet bin", begann sie endlich. „Ich kann soviel Männer haben, wie ich will, aber ich will nicht."

„Deine Mutterschwester sagt, es kommt keiner", erwiderte er, „und ich soll daran schuld sein."

„Schuld magst du schon sein", erwiderte sie und lächelte, „aber anders, als sie denkt. Wenn du Wirt bei uns bist, wirst du mich schon mit durchfüttern müssen."

„Ich will gar nicht Wirt bei euch sein", sagte er.

„Nach menschlichem Willen geht es meistens nicht", erwiderte sie. „Und wenn du einen guten Rat annimmst, dann warte nicht mehr lange. Meiner Mutter Schwester macht falsche Redensarten. Es könnte sein, daß es eines Tages zu spät ist."

„Wenn sie mich angibt, gibt sie zugleich auch sich selbst an", warf er ein.

„Und mich genau ebenso", erwiderte sie, immer in der gleichen lächelnden Weise. „Aber seit Fastnacht sitzt der Böse in ihr, und sie spricht allerhand von dem Kinde, das auf dem Schoß des Hegermeisters gesessen hat, als das Unglück geschah, und das jetzt immer auf deinem Schoß sitzt. Und wie das wohl zu erklären ist, fragt sie dazu. Und keiner weiß. Aber ein bedenkliches Gesicht macht ein jeder."

Er sah plötzlich in Tageshelle den Weg, den dieses rachsüchtige Geschwätz gehen würde. Und sah auch das Ende. Alute Lampsatis, die sonst so klug war, grub in ihrem sinnlosen Zorne ihm und sich selbst die Grube.

„Ich werde ja noch am leichtesten wegkommen", sagte Madlyne mit ihrem lieblichen und verschämten Lächeln, als ob sie von Blumen oder Singvögeln spräche statt von Zuchthaus oder noch Schlimmerem gar. „Denn ich war ja noch sehr jung und bin auch dazu angestiftet worden. Aber du, Miks Bumbullis, tust mir leid. Darum bin ich der Meinung, du läßt keinen Tag mehr verstreichen und kommst heute nachmittag zu uns auf den Hof. Dann wird sie schon Ruhe geben."

„Wirt bei euch", sagte er, „kann ich nur sein unter einer Bedingung: daß Alute gut zu dem Kinde ist."

„Das willst du mitbringen?" fragte sie, und in ihrem Erschrecken verschwand zum ersten Male das Lächeln von ihrem Angesicht.

„Das will ich mitbringen", erwiderte er beinahe feierlich, „sonst komm' ich nie und nimmermehr."

Sie lehnte sich gegen einen Baumstamm und sah stumm in die Höhe. Und ihre wasserhellen Augen waren jetzt so blau wie der Osterhimmel. Dann sagte sie: „Zur Zeit ist sie freilich dem Kinde noch bös gesinnt, denn sie meint, daß du es lieber hast als sie. Aber wenn du ihr den Willen tust und die Scham von ihr nimmst, wird sie sich wohl mit ihm versöhnen. Außerdem bin ich ja auch noch da, und ich hab' Kinder sehr lieb."

„Du wirst einen Mann nehmen und weggehen", entgegnete er finster.

„Wann hast du schon das Farnkraut blühen gesehen, daß du so allwissend tust?" fragte sie und sah ihn neckend von untenauf an.

In diesem Augenblick erschien ihm sein Schicksal und das des Kindes nicht gar so drohend mehr, und er sagte: „Ich werd' also kommen."

Wird fortgesetzt



Schon im Gehen, kehrte sie sich noch einmal um und sagte: „Die Leute erzählen sich, daß du das Kind, das bei den Kibelkas in Pflege ist, hältst wie eine Prinzessin. Laß das lieber sein. Deine Seele kaufst du doch nicht los, und der Gendarm wird aufmerksam, wenn er es hört."



Über viertausend kleine Blumensträuße mit den Namensschleifen der Toten und Gefallenen waren in zwei großen Blumenbeeten vor dem Ehrenmal ausgelegt worden

Viertausend Blumensträuße als Gruß

Eine eindrucksvolle Ostpreußen-Feier in Göttingen

Am Sonntag, dem 7. August, beging die Kreisgruppe Göttingen unserer Landsmannschaft wie immer am Tag der Heimat den Ostpreußentag, der zu einem Bekenntnis zu unserer Heimat und zu einem eindrucksvollen Gedenken an unsere Toten der Kriege und der Vertreibung wurde. Vor zwei Jahren ist im Rosengarten in Göttingen das Ehrenmal für die ostpreußischen Gefallenen geschaffen worden, und nun wurde zum drittenmal an dieser so würdigen Stätte unserer Toten und unserer Heimat gedacht. Etwa zweitausend Menschen waren es, Landsleute vor allem, die sich am Vormittag vor dem Ehrenmal zu der Feier zusammenfanden. „All die Seidenschleifen an unseren Blumen würden nicht ausreichen, um auch nur ein blutendes Herz zu verbinden", so sagte Pastor Kwiatkowski, früher Morgen, Kreis Johannisburg, im Gottesdienst; er sprach von der Liebe zur Heimat und zu den Gefallenen. Diese Liebe soll zugleich Mahnung sein, die Welt vor der Gefahr der Heimatlosigkeit zu bewahren. Er stellte seine Predigt unter das Psalmwort: „Nun, Herr, wes soll ich mich trösten, ich hoffe auf Dich." Dann sprach Kaplan Gedig: „Nur im Kreuz ist Heil." Der Ostpreußenchor aus Northeim sang das Lied „Land der dunklen Wälder". Anschließend sprach Graf zu Eulenburg; er dankte der Stadt für die Schaffung des Ehrenmals und würdigte das 300jährige Jubiläum des Grenadier-Regt. Kronprinz.



Nach dem Feldgottesdienst wurden unter den Ehrentafeln der ostpreußischen Divisionen Kränze niedergelegt. Ein Geschwisterpaar unter der Tafel der 11. Ostpr. Inf.-Div.

Unter den Klängen des Posaunenchors der Göttinger Johannisgemeinde erfolgte dann die Kranzniederlegung. Die Anwesenden ehrten ihre Toten und Gefallenen in langsamem Vorbeimarsch an den Ehrentafeln der ostpreußischen Divisionen im Rund des Ehrenmals. Der Kranz, der zuerst niedergelegt wurde, war der des Grenadier-Regiments Kronprinz. Weit über viertausend kleine Blumensträuße mit den Namensschleifen der Toten und Gefallenen waren, wie auch in den vergangenen Jahren, in zwei großen Blumenbeeten vor dem Ehrenmal im Rosengarten ausgelegt worden. Vor und nach der feierlichen Kranzniederlegung standen die Angehörigen ergriffen vor den Blumengrüßen an ihre Väter, Söhne oder Brüder. So manche Hand zeigte auf das kleine Schleifchen mit Namen des lieben Toten, der nun in ostpreußischer oder in fremder Erde für immer ruht, und so manche Hand legte neben das kleine Schleifchen noch einige Blümchen als Gruß.

Die Kundgebung am Nachmittag, die im Deutschen Garten stattfand, sah etwa zweitausend ostpreußische Landsleute als Teilnehmer. Sie wurde von Landsmann Woelke eröffnet. Der Sprecher der deutsch-baltischen Landsmannschaft, Axel de Vries, betonte in seiner Ansprache besonders die Verantwortung der Landsmannschaften bei dem Durchsetzen der Rechtsansprüche auf die Heimat. Er berichtete von seinen Erfahrungen als Beobachter bei der Genfer Konferenz, und er verwies auf einen Satz des britischen Ministerpräsidenten Eden, der nicht genügend beachtet worden sei und in dem er sagte, es sei unmoralisch, daß die Teilung Deutschlands weiter andauert.

Möge das Lied der Heimat nie verklingen!

Das Jahreshaupttreffen der Neidenburger in Bochum — Weihe einer Glocke für Neidenburg

Jetzt darf man es wohl sagen: die Veranstalter sahen diesem Heimattreffen mit einer gewissen Besorgnis entgegen. Hatte man doch die neue Nord-Süd-Halle, den größten Saalbau in Bochum mit einem Fassungsvermögen von viertausend Personen ausgewählt. Aber alle Erwartungen wurden weit übertroffen. Bereits am Nachmittag des Samstag füllte sich die Halle und zur „besinnlichen Heimatstunde" am Abend hatten sich wohl dreitausend Neidenburger eingefunden. Am Sonntag aber war die große Halle mit allen Nebenräumen so überfüllt, daß kaum durchzukommen war.

Ein feierliches Bild: an der Stirnwand in Riesengröße, von Scheinwerfern angestrahlt, die Karte des Kreises Neidenburg, darüber und daneben die Wappen Neidenburgs, Soldaus, der Patenstadt Bochum und die Elchschaufel, dazu reicher Flaggen- und Blumenschmuck. Und noch etwas Neues bot sich dem Auge dar. In ihren blau-weißen Mützen hatte sich eine Abordnung der Bochumer Maiabendgesellschaft von 1388, der ältesten Traditionsgesellschaft Bochums, und wohl einer der ältesten Vereinigungen Deutschlands überhaupt, mit ihrem Junggesellenhauptmann eingefunden, um die Verbundenheit der jungen Generation Bochums mit ihren Patenkindern herauszustellen.

Stellv. Kreisvertreter Pfeifer, Hamburg, eröffnete das neunte Neidenburger Jahreshaupttreffen — das vierte in der Patenstadt Bochum — mit der Erinnerung daran, daß zehn Jahre vergangen sind, seit das deutsche Golgatha begann. Aber nur Rückschau halten, schafft nichts Neues, unsere Losung sei: „Heimat im Herzen, aber den Blick nach vorn!" Er begrüßte von der Stadt Bochum Bürgermeister Calderoni, Oberstadtdirektor Dr. Petschelt und Stadtrat Habbe, sowie die Herren der Stadtverwaltung, mit denen uns die Arbeit der Patenschaft verbindet, die Herren der Maiabendgesellschaft, die Presse und alle Landsleute. Das Treffen soll die Gewißheit verkünden: Der deutsche Osten ist unser Osten, ist deutsch! Bürgermeister Calderoni, Bochum, rief den Patenkindern ein herzliches Willkommen zu. In den vier Jahren sei man schon recht gut Freund geworden, und für die Bochumer sei die Patenschaft schon längst eine Herzenssache geworden. Dann kam der Höhepunkt und die Überraschung des Abends. Junggesellenhauptmann Hölting ergriff das Wort und führte u. a. aus: „Patenschaft ist ein geistiges Band, Patenstadt sein, heißt ein Hort der Tradition zu sein, eine Stelle, die die Kraft gibt, mutig wieder vorwärts zu schauen." Um zu zeigen, daß diese Aufgabe nicht nur von den offiziellen Stellen der Stadt erkannt sei, spreche er als Vertreter der alten Bochumer Tradition und der jungen Generation, um den Vertriebenen die Hände entgegenzustrekken. 1388, das Gründungsjahr der Maiabendgesellschaft, sei auch die Zeit, als Neidenburg und Soldau Stadtrechte erhielten und der Fürstbischof von Ermland westfälische Bauern zum Osten rief, so daß Jahrhunderte alte Verbindungen zwischen uns bestehen. Diese Blutsbindungen wurden verstärkt dadurch, daß ostpreußische Tüchtigkeit, Fleiß und Zähigkeit vor einigen Jahrzehnten halfen, unsere Industrie aufzubauen, und gerade der Kreis Neidenburg sandte zuerst seine Kinder nach Bochum. „Heimatliebe und Tradition hält uns und Sie zusammen, und weil wir wissen, was das bedeutet, soll ein äußeres Zeichen beweisen, daß die Bürger der Patenstadt und die Patenkinder sich eins fühlen. Die Glocken der Heimat sind für das deutsche Gemüt immer das schönste Symbol der Erinnerung an zu Hause gewesen, und weil für Sie die Glocken der Heimat verstummt sind, übergebe ich Ihnen heute eine Glocke als Zeichen dafür, daß die Heimat, mag sie jetzt auch unerreichbar sein, Sie immer noch ruft. Sie soll bei Ihren Zusammenkünften ertönen, um die Toten zu beklagen, den Lebenden hier ein Lied der Hoffnung zu singen, und den Landsleuten in der Heimat einen Gruß zu bringen." Solange sie in Bochum sei, soll sie auch, als Zeichen innerer Verbindung zur Totenehrung am Maiabendfest angeschlagen werden zur gemeinsamen Erinnerung an die Bochumer und Neidenburger Toten. Nach den Worten: „Möge für Sie das Lied der Heimat nie verklingen!" wurde die Glocke von vier Offizieren der Maiabendgesellschaft enthüllt. Sie trägt die Inschrift: „Dem Patenkreis Neidenburg von der Bochumer Maiabendgesellschaft 1388 e. V. gestiftet vom Junggesellenhauptmann Hölting 1955".

Gerührt dankte Bürgermeister Wagner für das symbolträchtige Geschenk, das weit den Rahmen übertreffe, was Patenschaften sein sollen. Er erinnerte daran, daß auch 1914, nach der Zerstörung Neidenburgs, der Bochumer Verein ein Gußstahlglockengeläut gestiftet habe, und versicherte, daß die Glocke einst einen würdigen Platz in Neidenburg erhalten werde, um stets daran zu erinnern, daß man zur Zeit der Vertreibung in der Fremde Freunde gefunden habe. Inzwischen will die Stadt Bochum die Glocke in ihre Obhut nehmen und ihr einen geeigneten Platz vor dem Stadtverordnetensitzungssaal im Rathaus anweisen.

Dann ertönte die Glocke zum erstenmal bei der feierlichen Totenehrung, die Landsmann Wagalla vornahm.

Was dieser Feierstunde ihr besonderes Gepräge gab, war die Tatsache, daß sie von den Bochumer Junggesellen mit viel Liebe und Verständnis ausgerichtet war, so daß sie ans Herz griff und so zeigte, daß hier wirklich Verständnis für die Vertriebenen vorhanden ist. Umrahmt wurde der Abend von Chorgesängen und Lesungen, und Fanfarenmärsche des Fanfarenzuges der Junggesellen begeisterten die Zuhörer. Den Abschluß bildeten der gemeinsame Gesang des Ostpreußenliedes und des Bochumer Jungenliedes, wobei sich zeigte, daß viele Neidenburger das „Lied mit dem Pfiff" schon gut beherrschten. Dann kam die Jugend zu Wort.

Am Sonntagvormittag fand die große Kundgebung statt, eingeleitet vom Geläut der neuen Glocke. Kreisvertreter Wagner begrüßte die Ehrengäste und die Landsleute. Trotzdem schon zehn Jahre seit der Vertreibung verflossen seien, gebe man die Hoffnung auf Wiedergutmachung des in Jalta beschlossenen Unrechts nicht auf. Die Vertriebenen seien nicht, wie es die Russen gehofft hatten, „Sprengstoff" in Deutschland geworden, sondern ein aufbauender Faktor und Wall gegen den Kommunismus. Ihnen gebühre auch ein erheblicher Anteil am „deutschen Wunder". Niemand solle die Hoffnung auf Rückkehr aufgeben, denn noch immer gelte das Wort Lincolns „Nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt wurde." Bürgermeister Calderoni, Bochum, betonte in seiner Begrüßung, daß die Stadt Bochum es sich zur Ehre anrechne, das Treffen der Patenkinder so schön zu gestalten wie möglich. Ein Landsmann aus Berlin überbrachte die Grüße der Neidenburger in Berlin.

Dr. Gille, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hielt dann die Festansprache. Er ging auf das Patenschaftsverhältnis Bochum—Neidenburg ein, das er für eines der erfreulichsten halte, weil hier die rechte Grundhaltung gefunden wurde. Täglich erklingt vom Glockenturm des Rathauses das Ostpreußenlied, und die Glocke, die die junge Generation geschenkt habe, sei ein Symbol, das die Zeiten überdauern werde. In seinen weiteren Ausführungen ging er auf die unlösbare Verbindung Ostpreußens mit der deutschen Geschichte ein. Zwei Mißverständnisse dürfe es nicht mehr geben, die mit dem Namen Preußen verbunden seien. Das erste, „Militarismus", von dem niemand sagen könne, was eigentlich damit gemeint sei, denn in Deutschland habe das Militär in der Politik nicht mehr zu sagen gehabt, als anderswo. Das zweit sei der Begriff „Kadavergehorsam". Preußen ist das Land, das zuerst den Satz geprägt habe „Jeder soll nach seiner Fasson selig werden" und es habe auch danach gehandelt. Verfolgte hätten in Preußen stets Zuflucht gefunden und Preußen und Toleranz gehörten zusammen. Es ist also nötig, das verfälschte Geschichtsbild Preußens zu revidieren. Die Gespräche von Genf werden weiter gehen. Auch die Lösung der Frage der Wiedervereinigung hängt von dem Glauben und dem entschlossenen Willen von Millionen deutscher Menschen ab. „Wir stehen geschlossen zusammen und verlangen von der Welt und von den Staatsmännern eine gerechte Lösung der Frage, weil eine andere nicht von Dauer sein wird." Er persönlich aber freue sich, daß in Bochum wirklich eine große, einige Bürgerfamilie zusammensitzt. „Halten Sie an dieser Gesinnung fest!"

Mit dem gemeinsamen Gesang der ersten Strophe des Deutschlandliedes schloß die Feierstunde.



Kreisvertreter Wagner und Junggesellenhauptmann Hölting vor der Glocke, die dem Patenkreis Neidenburg gestiftet wurde

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



14. August: Kreis **Gerdauen** in der Patenstadt Rendsburg.
Kreis **Johannisburg** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

21. August: Kreis **Bartenstein** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Kreis **Lötzen** in Neumünster, Reichshalle

27./28. August: Kreis **Elchniederung**, Patenschaftsübernahme in Bentheim (Emsland).

28. August: Kreis **Braunsberg** in der Patenstadt Münster (Westf).
Kreis **Pr.-Holland** in Itzehoe.
Kreis **Sensburg** in Remscheid.
Kreis **Fischhausen** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Kreis **Wehlau**, Patenschaftsübernahme in Syke, Kreis Grafschaft Hoya.

3./4. September: Kreis **Ortelsburg** in Hann.-Münden.
Kreis **Allenstein-Stadt** in der Patenstadt Gelsenkirchen.

4. September: Kreis **Osterode** in Kiel.
Kreis **Tilsit-Ragnit** in Lütjenburg im Patenkreis Plön
Kreis **Insterburg-Stadt und Land**, Jahreshaupttreffen in Krefeld, Stadtwaldhaus; am Tag vorher, am 3. September, Delegiertenversammlung in Krefeld.
Kreis **Gumbinnen** in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
Kreis **Heilsberg** in Köln-Deutz, Festsäle Boddeberg, Mathildenstraße.
Kreis **Neidenburg** in Hamburg-Stellingen, Stellingerpark.
Kreis **Ebenrode/Stallupönen** in Essen-Steele.

11. September: Kreis **Osterode** in Berlin.
Das Treffen der Memelkreise in Mannheim wird auf den 25. September verlegt.

18. September: Kreis **Angerburg** in Siegburg (Rheinl), „Lindenhof"
Kreis **Rastenburg** in Hannover-Limmerbrunnen.

25. September: **Memelkreise in Mannheim.**

Elchniederung

Gruß des Landkreises Grafschaft Bentheim an die Vertriebenen aus der Elchniederung

Am 28. August wird der niedersächsische Landkreis Grafschaft Bentheim die Patenschaft über den ostpreußischen Kreis Elchniederung übernehmen. Mit dieser Patenschaft wollen wir an der deutschen Westgrenze unsere Verbundenheit mit den Brüdern und Schwestern bekunden, die bis vor zehn Jahren an Deutschlands Ostgrenze gewohnt haben und grausam von dort vertrieben wurden. Wir Grafschafter sehen unsere besondere Aufgabe darin, die Vertriebenen aus der Elchniederung in der Treue zur alten Heimat zu stärken. Zusammen mit ihnen wollen wir uns feierlich zur angestammten Heimat bekennen.

Deshalb laden wir alle Vertriebenen des Kreises Elchniederung ein, den Tag der Patenschaftsübernahme gemeinsam mit uns in der schönen Stadt Bentheim zu verleben.

Wir grüßen sie und heißen sie herzlich willkommen.

Zahn, Landrat
Dr. Mawick, Oberkreisdirektor

Das Festprogramm für den 27. und 28. August

27. August: in Nordhorn gemeinsame Festsitzung des Verwaltungsausschusses des Landkreises Grafschaft Bentheim und des Kreisausschusses des Heimatkreises Elchniederung (16 Uhr); in Bentheim ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein der Elchniederunger Kreisgemeinschaft bei Musik und Tanz im großen Saal des Gasthofs Schulze-Berndt.

28. August: in Bentheim 8.30 Uhr feierliche Kranzniederlegung beim Heldendenkmal am Fuße des Bentheimer Schlosses durch Vertreter des Landkreises Grafschaft Bentheim und des Heimatkreises Elchniederung; 9 Uhr Beginn der Veranstaltungen auf der Freilichtbühne, und zwar: 9 bis 9.30 Uhr Feldgottesdienst, gehalten von unserem Elchniederunger Heimatpfarrer Szogs aus Lappienen; 9.30 bis 11 Uhr Festakt der Patenschaftsübernahme mit Ansprachen der Vertreter der beiden Kreise, Übergabe der Patenschaftsurkunde, Chordarbietungen usw. Hierbei wird auch ein Vertreter des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft zu uns sprechen; 11 bis 12 Uhr Mittagspause (auf dem großen Vorplatz der Freilichtbühne werden genügend Stände mit warmen und kalten Speisen sowie Getränken vorhanden sein); ab 12 Uhr Freilichtaufführung „Wie die Alten sungen", ein Volksstück um den Alten Dessauer von Karl Niemann, dargeboten vom Ensemble der Bentheimer Freilichtbühne;

Memel, Heydekrug, Pogegen

Terminverschiebung:
Memeltreffen in Mannheim am 25. September!

Aus Anlaß des Gedenktages der Austreibung aus der Heimat findet am 11. September in Berlin der Tag der Deutschen statt. An den Veranstaltungen beteiligen sich nicht nur die Berliner, sondern auch Landsleute aus der Bundesrepublik und vor allem auch die Spitzen der Landsmannschaften und anderer Verbände und damit auch die Redner, die für unser Treffen in Mannheim in Frage kommen würden. Aus diesen und anderen Gründen ist es nicht möglich, das Treffen, wie vorgesehen, am 11. September zu veranstalten. Es wird auf Sonntag, den 25. September verschoben. Es wird gebeten, alle Landsleute, die diese Mitteilung nicht lesen sollten, auf die Terminveränderung aufmerksam zu machen. Vor allem werden die Gruppen gebeten, die Reisevorbereitungen entsprechend abzuändern. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Braunsberg

Nachstehend wird die Veranstaltungsfolge für das Jahreshaupttreffen am 28. August in Münster/Westfalen bekanntgegeben: 9 Uhr: Katholischer Gottesdienst im Katharinenkloster, Kinderhaus, Grevener Straße 306 (Buslinie 6); 10 Uhr: Evangelischer Gottesdienst in der Trinitatiskirche, Auf der Geist (Buslinie 2 bis Netzer Straße); 11 Uhr: Feierstunde im „Hof zur Geist", Münster/Westf., Hammer Straße 345/47, anschließend wird eine Mitgliederversammlung mit dem einzigen Tagesordnungspunkt „Annahme der neuen Satzung" stattfinden; 13 Uhr: Sitzung des Kreisausschusses; 14.30 Uhr: Sitzung des neugewählten Kreistages mit der Tagesordnung: a) Wahl der Mitglieder des Kreisausschusses, b) Beschlußfassung über die Arbeit im Geschäftsjahr 1955/56. Beide Sitzungen werden ebenfalls im „Hof zur Geist" stattfinden. Besondere Einladungen an die Mitglieder beider Gremien ergehen noch. Ab 15 Uhr: Geselliges Beisammensein in allen Räumen des „Hof zur Geist".

Omnibusfahrt nach Münster

Mein Aufruf zur Teilnahme an der Omnibusfahrt von Stade über Hamburg-Harburg nach Münster hat bis zum Tag des Meldeschlusses (5. August) nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Da die Fahrt von Hamburg über Bremen geht, können auch die Landsleute aus Bremen und Umgegend von dieser billigen Reisemöglichkeit Gebrauch machen. Weitere Meldungen bitte ich sofort an mich unter Voreinsendung eines Anzahlungsbetrages von 5,00 DM abzusenden. Landsleute aus Hamburg meldet euch ebenfalls noch zur Fahrt nach Münster.

*

Bürgermeister a. D., Diplom-Volkswirt Hans Zuchnold, (22a) Neustadt-Weinstraße, Gartenstraße 1, der das Gymnasium zu Braunsberg von 1908 bis 1916 besuchte, bittet alle ehemaligen Mitschüler um Angabe ihrer Anschrift.

Bruno Lange, stellv. Kreisvertreter und Geschäftsführer.

Treffen der Mehlsacker beim Jahreshaupttreffen in Münster

Beim Jahreshaupttreffen des Kreises Braunsberg am 28. August in der Patenstadt Münster werden, wie im vorigen Jahr, auch die Mehlsacker sich zusammenfinden. Es wird uns nach der Hauptveranstaltung ein besonderer Saal von der Organisationsleitung für die Besprechung interner Angelegenheiten zur Verfügung gestellt werden. Es sollen besprochen werden:

1. Die Chronik von Mehlsack. (Sie wird dort unter Umständen zur Verteilung gelangen.)
2. Vervollständigung der Ortskartei. (Aushängung einer Liste der unbestellbaren Post.)
3. Die Größen einzelner früherer Liegenschaften von Mehlsack.
4. Anträge auf Bewertung und Begutachtung von Liegenschaften.
5. Bearbeitung von Anträgen auf Ausstellung von Arbeits- und Wohnsitzbescheinigungen.
6. Verschiedenes.

Beim Treffen der Mehlsacker im vergangenen Jahr wurde allgemein der Wunsch auf ein Treffen nach zehnjähriger Trennung geäußert. Darum, liebe Mehlsacker, beteiligt euch recht zahlreich an diesem Treffen! Es fährt für die Landsleute aus Hamburg und Umgegend ab Stade ein Omnibus nach Münster. Der Fahrpreis beträgt 15.00 DM. Anmeldungen werden sofort an Landsmann Bruno Lange, Stade/Elbe, Wilhadikirchhof 8, unter Voreinsendung eines Anzahlungsbetrages von 5 DM erbeten.

Eugen Maecklenburg, Stadtbaumeister i. R., (22a) Dinslaken, Wallstraße 19.

Ebenrode (Stallupönen)

Die große Familie der Stallupöner

Die großen Räume der „Elbschlucht" in Hamburg-Altona reichten kaum aus, um die vielen Landsleute zu fassen, die sich am vergangenen Sonntag zu dem Stallupöner Kreistreffen zusammengefunden hatten. Nachdem das erste freudige Händeschütteln zwischen Nachbarn und Bekannten vorbei und die wichtigsten Neuigkeiten ausgetauscht waren, eröffnete Kreisvertreter de la Chaux das Treffen. Mit herzlichen Worten gedachte er derer, die in dem Jahrzehnt seit der Vertreibung für immer von uns gegangen sind. Er würdigte besonders die verdienstvolle Arbeit des verstorbenen Ehrenpräsidenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottomar Schreiber, dessen Tod eine unausfüllbare Lücke in den Reihen der Heimatvertriebenen hinterließ. Landsmann de la Chaux betonte nachdrücklich, daß wir alle bestrebt sein müssen, in unserer Jugend die Erinnerung an unsere ostpreußische Heimat lebendig zu erhalten. Wir dürfen Ostpreußen niemals vergessen, auch wenn jetzt, elf Jahre nach der Vertreibung, die Aussicht auf eine Rückkehr in die Heimat immer noch ungewiß ist.

Landsmann Grimoni, Mitglied des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, mahnte in seiner Festrede, auch weiter fest daran zu glauben, daß wir nach Ostpreußen zurückkehren werden. Es hieße zwar in einem alten Lied „Nur am Rhein da möcht' ich leben", für uns Ostpreußen müsse man jedoch hinzufügen „aber nicht begraben sein". Wie ist es zu erklären, so fragte der Redner, daß wir Ostpreußen uns in so kurzer Zeit nach dem Zusammenbruch zum großen Teil wieder „erkubert" haben? Das läge bestimmt nicht an dem geradezu kümmerlichen Lastenausgleich, der nur wenigen wirksam geholfen habe. Den Lastenausgleich, der uns allen wieder auf die Beine verhalf, haben wir uns selbst mitgebracht: unsere ostpreußische Lebensart, unsern Fleiß, unsere Treue, Verträglichkeit und unser Pflichtbewußtsein. Wir sind von unserer Heimat siebenhundert Jahre lang zum Fleiß erzogen worden, so führte der Redner weiter aus, und das ist ein Erbteil, das uns niemand nehmen kann. Diese Eigenschaften führen dazu, daß wir allseits geschätzt werden. Gesprächen mit leitenden Beamten im Ruhrgebiet habe er oft entnommen, daß man eine Wirtschaftskrise befürchtet, wenn die Ostpreußen wieder in ihre Heimat zurückkehren. Das vielzitierte deutsche Wunder beruhe nämlich zum großen Teil auf den Heimatvertriebenen, die dadurch, daß sie der westdeutschen Wirtschaft ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellten, erst die Grundlage zu diesem Aufschwung schafften. Wir sollten in diesem Jahr jedoch nicht nur an die letzten Jahre, an den zehnten Jahrestag des Zusammenbruches und des Potsdamer Abkommens denken, sondern zum Beispiel auch an die Abstimmung, die sich heute zum fünfunddreißigsten Male jährt. Wir alle wollen uns unseren Glauben nicht rauben lassen, daß wir einmal wieder die Gelegenheit haben werden, unser Wort ebenso eindrucksvoll und überzeugend wie im Jahre 1920 für unsere Heimat in die Waagschale zu werfen. Unter großem Beifall beschloß Landsmann Grimoni seine eindrucksvolle Rede mit den Worten, die ein ostpreußisches Regiment auf seine Fahnen geschrieben hatte: „Kein Unglück ewig." Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes, deren erste Zeilen „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland" die sehnlichsten Wünsche auch aller Ostpreußen umfassen, klang die Feierstunde aus.

Waren die Landsleute aus Stallupönen schon in dieser ernsteren Stunde wie eine echte Familie beisammen, so wurde dieses Zusammengehörigkeitsgefühl noch vertieft durch einen schönen Lichtbildervortrag des Landsmannes Gebauer, dessen Bilder und Worte die Erinnerung an die Landschaft, die Häuser und Menschen in und um Ebenrode wieder wachriefen. Die Landsleute, die dieses gelungene Treffen erlebten, werden noch lange daran zurückdenken. d.k.

Ehemalige Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen treffen sich

Wir treffen uns am 10. September, nachmittags ab 16 Uhr in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, Hudtwalkerstraße 5/7 (Ringbahnstation Kellinghuser Straße und Sierichstraße). Besondere Nachricht ergeht noch an alle Mitglieder im Postleitbezirk 24; wer sonst teilnehmen möchte, wende sich rechtzeitig an Dr. Rudolf Hofer, Hamburg-Volksdorf, Duvenwischen 32. Mit Heimatgruß!

Euer Dr. Kurt Stahr, Cappel bei Marburg/Lahn

Rastenburg

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen wird am Sonntag, 18. September, in Hannover-Limmerbrunnen stattfinden. Das Lokal befindet sich an der Endstation der Straßenbahnlinien 1, 14 und 19. Um 12 Uhr beginnt die Sitzung des Kreisausschusses und der Bezirks- und Ortsvertreter. Das Kreistreffen wird um 14 Uhr anfangen.

Ich bitte, unser Kreistreffen nicht mit dem Landestreffen des BvD am 13. und 14. September zu verwechseln, wie es leider im vergangenen Jahr geschehen ist.

Hilgendorff, Kreisvertreter.

Lötzen

Die Vorbereitungen für das Jahreshaupttreffen in Neumünster in den Reichshallenbetrieben, Altonaer Straße 37/39, sind nahezu abgeschlossen. Es sind viele Anmeldungen zu dieser Tagung auch aus entfernten Bezirken eingegangen, und wir können mit gutem Besuch rechnen. Am Sonnabend, dem 20. August, wird in der Reichshalle der Kreisausschuß tagen. Hauptpunkt der Tagesordnung ist die Eintragung unserer Kreisorganisation in das Vereinsregister des Amtsgerichts Neumünster. Um 20 Uhr wird im Terrassensaal der Reichshalle ein Lötzener Familienabend stattfinden. Die in und um Neumünster wohnenden Lötzener Familien werden darauf besonders aufmerksam gemacht.

Am Sonntag ab 8 Uhr sind die Reichshallenbetriebe geöffnet. Um 10 Uhr tagt der Kreistag, der eine umfangreiche Tagesordnung abzuwickeln hat. In der Vincilinkirche findet um 11.30 Uhr ein Gottesdienst statt. Um 14 Uhr wird dann das Ergebnis der Kreistagssitzung bekanntgegeben. Außer dem Kreisvertreter und dem Kreisältesten sprechen der Stadtpräsident von Neumünster als Schirmherr der Patenstadt und der Leiter der Heimatauskunftstelle Allenstein, der 2. Sprecher unserer Landsmannschaft, Egbert Otto. Ab 16 Uhr wird die Jugend Gelegenheit haben, in froher Geselligkeit heimatliche Bekanntschaften zu erneuern und dabei ein Tänzchen zu machen.

Die Kreiskartei wird so aufgestellt, daß sie leicht zugänglich ist. Es wird gebeten, die eigenen Karteikarten nachzuprüfen, insbesondere ob auch die Anschriften richtig sind, da nach dem Treffen die Vorbereitungen für die Herausgabe des Adreßbuches in Angriff genommen werden sollen. Vorbestellungen sind erbeten.

Die Trinkersche Chronik ist noch zu haben. Bald wird die Auflage vergriffen sein, deshalb ist sofortige Bestellung angebracht.

Die Karten der Stadt Lötzen finden immer mehr Anklang. Sie sind in drei Ausführungen zu haben und zwar schwarz-weiß für 4 DM, halbkoloriert für 6 DM und ganzkoloriert für 9 DM. Dazu kommen die Verpackungs- und Portokosten, die etwa 1 DM betragen. Der Einfachheit halber bitten wir um Bestellungen auf dem Zahlkartenabschnitt bei Einsendung des Geldes auf unser Konto: Werner Guillaume, Sonderkonto, Postscheckkonto Hamburg 243 48 vorzunehmen, da die Zusendung durch Nachnahme zu teuer und zu umständlich ist.

Curt Diesing, stellvertr. Kreisvertreter, Neumünster, Königsberger Straße 72

Sensburg

Ich erinnere an das Kreistreffen am 27. und 28. August in Remscheid und bitte auch an dieser Stelle, wie in den Einladungen der Stadt Remscheid vorgesehen, um Anmeldungen zur Teilnahme an der Busfahrt. Ich hoffe, bei unserem ersten Treffen in der Patenstadt recht viele Landsleute begrüßen zu können.

Albert von Ketelhodt, Kreisvertreter, Ratzeburg, Kirschen-Allee 11.

Neidenburg

Das letzte Heimattreffen des Kreises Neidenburg für den norddeutschen Raum wird am Sonntag, 4. September, in Hamburg-Stellingen, Stellinger Park, Gazellenkamp 168, stattfinden. Das Treffen beginnt um 9 Uhr. Das Tagungslokal ist vom Hauptbahnhof Hamburg mit der Straßenbahn, Linie 3, bis zur Haltestelle Stellinger Steindamm, und mit der Linie 16 bis zur Endstation zu erreichen. Quartieranmeldungen (Hotelquartier) nimmt die Gaststätte Stellinger Park entgegen.

*

Der Kreistag des Kreises Neidenburg wählte am 30. Juli in den Kreisausschuß für das laufende Geschäftsjahr einstimmig die Landsleute Lissy-Kyschienen; Sallach-Malshöfen; Wargalla-Struben; Zbikowski-Soldau und Zehe-Dietrichsdorf. Als Kassenprüfer wurden berufen: Franz Fanelsa-Roggen und Oskar Marrek-Neidenburg. Stellvertreter blieben Wilhelm Grabowski-Neidenburg und Horst Moeller-Kämmersdorf. Als Schriftführer für den Kreisausschuß wurde durch den Kreisvertreter Adolf Samulowitz-Kurkau berufen. Otto Guse-Magdalewz erhielt das Amt des Schriftführers für die Notgemeinschaft Neidenburg übertragen.

Wagner, Kreisvertreter, Landshut/Bayern, Postfach 2.

*

Unser Kreisältester, Sparkassendirektor i. R. Ernst Kopetsch, jetzt wohnhaft in Coesfeld, Osterwiker Straße 11, feierte am Sonntag, dem 7. August, seinen 80. Geburtstag. Landsmann Kopetsch, der sich um den Kreis Neidenburg durch den Aufbau der Kreissparkasse sehr verdient gemacht hat, beging diesen Tag in Rüstigkeit und guter Gesundheit. Wir wünschen dem Jubilar, der sich ständig für seine geliebte Heimat einsetzt, einen geruhsamen Lebensabend und grüßen ihn im Namen aller Landsleute auf das herzlichste.

Wagner, Kreisvertreter, Bürgermeister von Neidenburg z. Wv.

Nie von der Liebe zur Heimat lassen

Neunhundert Pr.-Eylauer kamen zusammen — Kreisverein gegründet

Einstimmig nahmen beim Kreistreffen am 7. August in Hamburg im Lokal „Stellinger Park" neunhundert Pr.-Eylauer die Satzungen an, durch die ihre Kreisgemeinschaft zu einem im Patenkreis Verden a. d. Aller eingetragenen Kreisverein innerhalb unserer Landsmannschaft wurde. Kreisvertreter von Elern begrüßte als Gast aus dem Patenkreis Oberkreisdirektor Berner, der die Grüße und Glückwünsche seines Kreises überbrachte.

Der Oberkreisdirektor betonte die enge Verbundenheit zwischen dem Kreis Verden und dem Heimatkreis Pr.-Eylau. Die gemeinsame Aufgabe der beiden Kreise sei es, immer wieder die Pr.-Eylauer in ihrer Liebe zur Heimat zu stärken. Stets werde der Patenkreis betonen, daß das Land jenseits der Oder-Neiße deutsch war und deutsch bleibt. Die Sache der Pr.-Eylauer sei auch eine Herzensangelegenheit des Kreises Verden, und was die Herzen der Ostpreußen bewege, sei ebenso ein Anliegen der Verdener: danach zu streben, daß das schöne Land im Osten einst wieder zur Heimat derer werde, die aus ihm vor zehn Jahren vertrieben wurden.

Der Toten unserer Heimat gedachte Landsmann Strüvy, stellvertretender Sprecher unserer Landsmannschaft und stellvertretender Kreisvertreter von P.-Eylau.

Kreisvertreter von Elern sprach zur Umwandlung der Kreisgemeinschaft in den Kreisverein Pr.-Eylau. Diese Maßnahme sei auf ausdrücklichen Wunsch der Landsmannschaft erfolgt. Die Satzungen hätten dem Kreistag und dem Kreisausschuß vorgelegen und wären von beiden Gremien gebilligt worden. „Wenn wir heute zehn Jahre nach der Vertreibung aus unserer Heimat uns einen Platz im Leben Westdeutschlands errungen haben, so ist das nicht möglich gewesen, weil man uns als bevorrechtigte Glieder unseres Volkes ansah und behandelte, sondern weil die Ostpreußen überall dort, wohin sie das Leben nach dem Verlust der Heimat stellte, ihre Pflicht taten, wie sie es von jeher gewohnt waren", betonte Landsmann von Elern in seinen Ausführungen zur gegenwärtigen Lage. „Unser Bekenntnis zur Heimat schließt nicht aus, daß wir Westdeutschland als ein Stück unseres großen Vaterlandes Deutschland ansehen und daß wir mit heißem Herzen an dem Geschick unserer gesamtdeutschen Heimat teilnehmen. Ihr Schicksal wird auch unser Schicksal sein."

Die Pariser Verträge bezeichnete Kreisvertreter von Elern als eine nicht in allen Teilen zufriedenstellende, aber auf den augenblicklichen Gegebenheiten beruhende Notlösung. „Wir müssen als Ostpreußen jeden Schritt auf dem Gebiet der innerdeutschen und europäischen Politik begrüßen, der uns weiter nach Osten führt. Dennoch muß ich alle Landsleute vor zu großen Hoffnungen warnen. Das Nahziel deutscher Politik wird die Vereinigung mit der Mittelzone sein, erst dann werden wir die Möglichkeit haben, als nächsten Schritt die Rückgabe unserer Heimat anzustreben. Geduld und Beharrungsvermögen haben von jeher als besondere ostpreußische Charaktereigenschaften gegolten. Sie gilt es jetzt in besonderem Maße einzusetzen. Wir werden nie von der Liebe zu unserer Heimat ablassen, aber wir wissen auch, daß wir sie nur auf friedlichem Wege erringen können. Der Kampf um Ostpreußen wird nicht mit Waffengewalt ausgetragen werden, sondern mit den Waffen des Geistes und der Humanität."

In einer vorangegangenen Sitzung bestätigte der von den Pr.-Eylauern neu gewählte Kreistag Kreisvertreter von Elern und den stellvertretenden Kreisvertreter Strüvy für die nächsten vier Jahre in ihren Ämtern. Ebenfalls für vier Jahre wurden folgende Landsleute zu Mitgliedern des Kreisausschusses gewählt: Landrat a. D. H. Neumann für die Stadt Pr.-Eylau, Bürgermeister a. D. B. Blaedtke für Landsberg, F. Podehl für Kreuzburg, Frau H. Eichstädt-Arnsberg, K. Harmgart-Mühlhausen, Dr. E. von Lölhöffel-Tharau, F. Scheffler-Albrechtsdorf, K. Schott-Kissitten und A. Todtenhaupt-Uderwangen. Eine besondere Ehrung wurde Landsmann von Saucken-Loschen zuteil; er wurde wegen seiner Verdienste um den Heimatkreis auf der ersten Sitzung des neuen Kreistages und Kreisausschusses zum Kreisältesten ernannt. d-t

Gesund und braungebrannt zurück!

Die Ferienkinder kamen aus Westdeutschland — Freudiger Empfang in Berlin

Von unserem Berliner rn.-Mitarbeiter

Vier frohe Ferienwochen in der Bundesrepublik konnten 102 ostpreußische Kinder aus Berlin verleben. Viele Landsleute in Westdeutschland waren dem Aufruf unserer Landsmannschaft im Ostpreußenblatt gefolgt und hatten Ferienfreiplätze zur Verfügung gestellt und Geldbeträge gespendet. Die beiden ersten Transporte mit insgesamt 92 Kindern sind am 1. August wieder nach Berlin zurückgekehrt. Ein weiterer Transport wurde am 10. August auf die Reise geschickt.

Mit erwartungsvollen Gesichtern stehen ostpreußische Eltern vor dem Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin. Sie warten auf ihre Kinder, die jetzt schon mit dem blauen „Straßenexpreß", einem großen Reiseomnibus, durch die Berliner Straßen fahren. „Was wird unser Junge berichten? Wird er sich gut erholt haben? Wird es ihm nach all dem Neuen, das er in den vier Wochen Ferien erlebte, auch zu Hause gefallen?" — Das sind die Fragen, die von den Mienen der wartenden Eltern abzulesen sind.

Der große Reisebus biegt in die Straße ein. Er hält, die Türen öffnen sich. „Mutti, Mutti, hier! Vater, hier bin ich!" Es kann gar nicht schnell genug gehen. Mit lautem Jubel stürmen Hans und Siegfried, Lothar, Ursula und Elfriede aus den Türen des Straßenexpreß, stürzen auf ihre Eltern zu, sprudeln über vor Freude. Sie sind wieder in Berlin, bei den Eltern. Vier Wochen Ferienerlebnisse liegen hinter ihnen.

In Hannover sammelten sich die ostpreußischen Kinder aus Berlin — sie sind sechs bis fünfzehn Jahre alt —, die von der Waterkant und aus den Bergen, vom Rhein, aus dem Schwarzwald, aus Niedersachsen, Westfalen, Hessen und Bayern kamen, zur Rückfahrt durch die sowjetisch besetzte Zone. Sie wurden von einer Beauftragten unserer Landsmannschaft aus Hamburg in Empfang genommen und während der zwölf Stunden, die die zuerst angekommenen in Hannover warten mußten, betreut. Im Heim der Bahnhofsmission, auf dem Hauptbahnhof von Hannover, hub ein großes Erzählen an. Erfahrungen wurden ausgetauscht und Ferienerlebnisse erzählt. Alle Müdigkeit der Reise war wie fortgeblasen.

Sie sollen wiederkommen

Ja, und jetzt waren sie wieder in Berlin. Am liebsten hätten sie Vater und Mutter schon in den ersten fünf Minuten einen vollständigen Bericht über alle Erlebnisse der vier Ferienwochen gegeben. „Es war ja so schön!", das sagten sie alle. Gern wären sie noch länger bei ihren Ferieneltern geblieben und auch die Ferieneltern wollten ihre kleinen Gäste noch nicht fortlassen. Mit der Schule hätte sich eine Verlängerung des Ferienaufenthaltes vereinbaren lassen, denn die großen Ferien sind in Berlin erst am 11. August zu Ende, aus reisetechnischen Gründen war aber eine solche Verlängerung nicht möglich. Berlin ist nun einmal bei seiner Insellage durch viele Hindernisse von der freien Welt getrennt. Aber im nächsten Jahr sollen sie alle wiederkommen. Das in Berlin auszurichten, war den Kindern von den Landsleuten in Westdeutschland, die die Freiplätze zur Verfügung gestellt hatten, ausdrücklich aufgetragen worden.

Die meisten der Kinder hatten zum erstenmal in ihrem Leben eine Ferienreise in die weite Welt gemacht. Was gab es da alles schon auf der Hinfahrt, im Bus und in den D-Zügen in Westdeutschland, zu sehen! Und dann erst die Entdeckungen, die man bei den Ferieneltern machte.

Ein großer, blonder Junge erzählt mit leuchtenden Augen vom Landleben in Schleswig-Holstein. Er hat bei der Ernte geholfen, er hat die Pferde auf die Weide bringen dürfen und selbstverständlich auch reiten gelernt. „Das hat aber Spaß gemacht", sagt er begeistert.

Gudrun, pausbäckig und weißblond, behauptet, zehn Pfund zugenommen zu haben. „Nur gute Butter habe ich gegessen. Sieben Teller Kohl und zwanzig Schnitten am Tag, das hat aber geschmeckt. Und dann die viele Milch, die es zu trinken gab!" Sie war irgendwo in der Eifel.

Siegfried, fünfzehn Jahre alt, war bei einem Weingutsbesitzer in der Kreuznacher Gegend einquartiert. „In der Heimat war er Getreidebauer in Gumbinnen. Jetzt ist er Winzer geworden und erntet Wein von mehreren ‚Wingerts' und hat nebenbei noch etwas Landwirtschaft. Der Junge beherrscht die Fachausdrücke der Weinbauern, als hätte er schon Jahre unter ihnen gelebt. Der Koffer, den er seiner freudestrahlenden Mutter übergibt, wiegt schwer. Sein Ferienvater hat nicht vergessen, ihm für die Eltern in Berlin ein paar Flaschen von seinem Wein einzupacken.

Fast alle Kinder bringen für Eltern und Geschwister Geschenke mit: eine Bluse und ein Röckchen für die kleine Schwester, ein paar Schuhe für das Brüderchen, Zigarren für den Vater, Lebensmittel für die Mutter. Die Ferieneltern haben die in Berlin Gebliebenen reichlich bedacht.

Die vier Wochen Erholung fern von Berlin haben den Kindern gut getan. Erholt und braungebrannt kehren sie zurück. Das sehen die Eltern auf den ersten Blick, und dafür sind sie den Landsleuten im Westen dankbar.

Ferienfreude an der Nordsee

In den späten Abendstunden — es ging schon auf Mitternacht zu — traf der Bus mit den fünfzig Kindern ein, die ihre Ferientage auf der Nordseeinsel Föhr verlebt hatten. Die Begrüßung war genau so stürmisch wie am Nachmittag, und die Freude der Eltern über das prächtige Aussehen ihrer Kinder war ebenso groß. Das überwältigende Erlebnis dieser fünfzig kleinen Ostpreußen aus Berlin war die Nordsee. Zum erstenmal sahen sie das weite Meer, das Wunder von Ebbe und Flut, vergaßen die Enge der Großstadt und durften sich in Gottes freier Natur tummeln, nicht länger behindert von Grenzen und Stacheldrahtverhauen.

Daß den Kindern diese vier Wochen an der Nordsee gutgetan hatten, sah man selbst in der fahlen, unsicheren Straßenbeleuchtung auf dem Kaiserdamm. Auch sie berichteten in begeisterten Worten von all dem Schönen, was sie erleben durften, von den Wattwanderungen, dem Baden im salzigen Seewasser, den Halligen, den Dampferfahrten und der herben Seeluft. Sie rühmten das schmackhafte Essen und die Unterbringung im Jugendheim „Klaus Störtebeker" in Wyk. Großen Eindruck haben ihnen die Aufnahmen von ihrem lustigen Ferienleben im Ostpreußenblatt gemacht. Und die Eltern müssen viele „Habt ihr mich erkannt?" lächelnd bejahen. Manch einer ist besonders stolz darauf, daß er schwimmen gelernt hat.

Auch diese Kinder haben sich prächtig erholt. Immer wieder staunen die Eltern: „Du bist ja gewachsen!" oder „Du hast aber schön zugenommen!" Wenn die Ferieneltern oder die Spender der Geldbeträge, durch die dieses Ferienglück möglich wurde, die begeisterten Erzählungen der Kinder gehört, wenn sie ihre leuchtenden Augen, die strahlenden, braungebrannten Gesichter und die Freude der Eltern beobachtet hätten, dann hätten sie gesehen, wieviel Glück sie geschaffen haben. Und wenn das Ostpreußenblatt im nächsten Jahr zu einer neuen Freiplatzspende aufrufen wird, dann werden sich — davon sind wir Ostpreußen aus Berlin überzeugt — noch mehr Landsleute bereit finden, um dieses segensreiche Werk zu unterstützen. Sie machen damit nicht nur den Kindern eine Freude, sondern auch den Eltern, die oft hart um ihre Existenz ringen müssen.

Allen, die in diesem Jahr zum Gelingen dieser Ferienaktion beigetragen haben, gilt der Dank der Landsleute aus Berlin. Die Verbundenheit der Ostpreußen, wo immer sie auch leben, hat eine neue Probe bestanden.



Aufn.: Schirner

Sie haben sich gut erholt, diese fünf ostpreußischen Mädchen, die jetzt in der großen Gruppe von 92 Kindern aus Westdeutschland nach Berlin zurückkehrten. Vier Wochen lang konnten sie schöne Ferien verleben; natürlich wären sie, wie alle anderen Kinder, gern noch viel länger geblieben. Aber die Ferien waren zu Ende, und die Geschenke, die ihnen die Ferieneltern in ihre Koffer packten und die Freude auf die Eltern und Geschwister in Berlin machten den Abschied etwas leichter



Eigentum

In unserem Dorf stand sich Herr L. mit unserem Landjäger nicht zum besten. Einmal wurde er wegen einer persönlichen Angelegenheit zu dem Vertreter der Obrigkeit bestellt. Als er in dessen Amtszimmer erschien, steckte er herausfordernd die Hände in beide Hosentaschen und gab höchst spitze Antworten. Das brachte den wackeren Landjäger ziemlich in Harnisch, so daß er plötzlich dem L. zurief: „Nehmen Sie wenigstens die Hände aus der Tasche, wenn Sie mit mir sprechen!" Darauf musterte ihn L. von Kopf bis Fuß und meinte grollend: „Hab' ich meine Händ' in Ihre Fupp oder in miene Fupp?"

R. K.

Verwechselt

Tante Friedchen, die alte, treue Seele, versammelte während der großen Ferien fast immer die Kinder der ganzen Verwandtschaft auf ihrem Gut. Sie gab sich außerordentliche Mühe um ihre jungen Gäste. Als einmal wieder Klunkermus auf den Tisch stand, zeigte unser kleiner Vetter Fritz nicht große Lust für dieses Gericht. Da Tantchens schöner Hund interessiert um den Tisch strich, stellte der Vetter ihm sehr geschickt seinen Teller mit Klunkermus auf den Fußboden, worauf der Vierbeiner recht gierig die ganze Geschichte aufleckte. Tante Friedchen war außerordentlich kurzsichtig und begriff die Lage offenkundig nicht, denn plötzlich meinte sie ernst mit erhobenem Zeigefinger zu Fritz: „Kindchen, so schmatzt man nicht!"

L. B.

23 Frauen!

Vor vielen Jahren wurde einmal in mein Heimatdorf T. im Kreise Darkehmen ein neuer Lehrer versetzt. Der neugebackene Präzentor kam aus der Stadt und nahm jede Gelegenheit wahr, um sich in T. erst einmal mit Land und Leuten bekanntzumachen. Auf einem seiner Spaziergänge traf er auch seinen Schüler Karl, der nebenbei noch als Hütejunge tätig war. Stolz führte Karl dem Herrn Präzentor seine Schafherde vor. Der neue Herr wollte wissen, wieviel Tiere das eigentlich seien. Hierauf Karl: „Dreiundzwanzig Schafe und ein Bock." — „Na", meinte der Lehrer, „wer ist nun der Bock?" — Karl: „Der da hinten mit die krumme Hörner und dem die Ohren runterhängen!" — Lehrer Ch. beäugte alle Tiere genau und fragte wieder: „Karl, warum hängen dem denn die Ohren so runter?" Hierauf meinte Karl bedeutsam: „Herr Präzentor, wenn sie dreiundzwanzig Weiber haben, dann werden ihnen auch so die Ohren runterhängen."

F. R.

Guter Nebenverdienst

Der alte Bauer M. war in einer Zeit aufgewachsen, als man von Telefon oder Telegraf in unserer Heimat noch wenig wußte. Er war schon in den achtziger Jahren, als sich sein Nachbar Kn. einen Apparat zulegte. Eines Tages mußte auch die Frau des alten M. einmal ein Gespräch mit der Kreisstadt führen. Der Weißbart sah sich das sehr interessiert an, und man bezahlte nachher die Gebühr von neunzig Pfennig. Etwas später versuchte dann der alte M. selbst, ein Gespräch mit der Stadt zu führen, und er hatte bei einem anderen Nachbar ebenfalls neunzig Pfennig zu bezahlen. Auf der Heimfahrt war er sehr nachdenklich und meinte schließlich zu seiner Frau: „Du, Tildchen, wir werden uns auch son Telefon kaufen. Immer neunzig Pfennig, dat is doch e scheene Nebeneinnahme." Er war überzeugt, daß jeder Telefoninhaber die Gebühren selbst verbrauchen könne.

E. W.

Feiner Unterschied

An einem schönen Sommerabend gab einmal im hinteren Teil des Königsberger Tiergartens eine indische Truppe ihre Abendvorstellung. Geheimnisvoll ertönten Flöten- und Gongtöne, und da beschlossen zwei halbwüchsige Burschen, sie wollten einmal einen Blick über den Zaun werfen. Nachdem der eine Junge auf die Schultern des anderen geklettert war, hörte ich folgendes Zwiegespräch: Der Untermann: „Kannst wat sehne?" — Der obere: „Joa." — „Sönd väl Mönsche?" — Hierauf der obere: „Mönsche sönd nich väl, bloß Wiewer."

B. G.

Heimatliche Notizen

Eine mutige Allenburger Pfarrfrau

Die nach 1405 erbaute Pfarrkirche in Allenburg wurde im Ersten Weltkrieg schwer beschädigt. Ihr stattlicher Westturm mußte gesprengt werden, weil er nicht mehr zu retten war. — Der beherzten Gattin des Pfarrers Schmidt verdankten die Einwohner der Stadt im Jahre 1807 die Einstellung der harten Drangsalierungen durch die Soldaten Napoleons. Der Mädchenname der Pfarrfrau lautete de Poulet; ihre Familie war aus Frankreich nach Ostpreußen eingewandert. Bei der Plünderung Allenburgs zwangen sie rohe Patrone, ihr Oberkleid abzustreifen, da die beutegierigen Burschen vermuteten, daß Geld darin eingenäht sei. Im Buche von Pfarrer Richard Geelhaar (Schmauch, Kreis Pr.-Holland) „Das ostpreußische evangelische Pfarrhaus in Kriegsnöten" wird berichtet:

„Zu dem eigenen Unglück kamen der Pfarrfamilie schreckliche Nachrichten über die Mißhandlung der Allenburger zu Ohren. Da wurde plötzlich erzählt, daß der Marschall Ney in der Stadt wäre und auf dem Markte hielte. Die Pastorin bat ihren Mann, sie vor den Marschall zu führen. Sie ging in ihrer derangierten Toilette, stellte sich dem Marschall als Landsmännin vor und bat in der gemeinschaftlichen Sprache um eine Sauve-garde (Schutzwache) für die geplünderte Stadt und schilderte die Greuel, die die Franzosen verübt hatten. Der Marschall wies sie ab. Jetzt begann der Pfarrer auch eine Fürbitte seinerseits, aber seine Frau fiel ihm in die Rede: „Verschwende kein Wort mehr an diesen Blutmenschen!" Da sagte der Marschall (der als geborener Saarländer die deutsche Sprache beherrschte und daher die Worte der entrüsteten Frau verstand): „Nun denn, Herr Pastor, die Sauve-garde sei bewilligt, für die kostbare Toilette Ihrer Frau Gemahlin . . ."

Trotz dieses ironischen Ausspruchs hielt der Marschall Wort, und Allenburg war gerettet. Auf dem Wege nach Wehlau erbrachen napoleonische Soldaten in Dettmitten die eiserne Tür zu dem dortigen Grabgewölbe und sprengten Steinsärge, die sie nach Kostbarkeiten durchsuchten. In Plauen verteilten sie ihren Raub.

In Allenburg starben 218 Menschen und 287 aus den umliegenden Ortschaften in dem Unglücksjahr 1807. Die Namen von zwanzig Gefallenen aus den Freiheitskriegen waren auf einer Ehrentafel in der Kirche verzeichnet. Jeder Vierte war im Kriege geblieben, denn nur 68 Allenburger kehrten aus den Feldzügen gegen Napoleon heim.

Durch das Hohe Tor

1898 konnten die Allensteiner durch das Hohe Tor spazieren, ohne einem anrollenden Fuhrwerk ausweichen zu müssen. Wenn der Verkehr auch noch nicht so lebhaft war wie heute, wo das Auto die Herrschaft über die Straße beansprucht, so war das Ausbiegen vor Pferdegespannen doch lästig. Daher wurde in jenem Jahre der seitliche Durchbruch für Fußgänger vollzogen. Das Hohe Tor stammt aus dem 14. Jahrhundert. Spitzbogenblenden und auf der Stadtseite angebrachte Rautenmuster gliederten und schmückten den Backsteinbau. Der seitliche Treppenturm mit dem Giebel wurde an den alten Torbau vor etwa hundert Jahren gefügt, als dieser Gefängnis wurde.

Dr. phil. Hans Olschewski aus Gulbensee, Kreis Goldap, wurde als Lektor der deutschen Sprache und für Vorlesungen über deutsche Literatur an die **Universität Laibach, Jugoslawien, berufen.**



2. Fortsetzung

Ein fast überirdisch schöner Anblick bot sich uns am nächsten Morgen. Gleich hinter dem kolumbianischen Bananenhafen Santa Martha und dem kleinen Städtchen erhob sich bei der aufgehenden Sonne steil das gewaltige Bergmassiv der Siérra Névada de Santa Martha mit seinem spitzen, nach allen Seiten abfallenden und ewigen Schnee tragenden 5334 Meter hohen Gipfel. Ganz unvermittelt steigt diese gewaltige Gebirgsmasse aus dem niedrigen Land zwischen der Mündung des Magdalenenstromes und dem Golf von Maracaibo empor. Seine größte Ausdehnung nur zweihundert Kilometer. Nur selten wird einem dieser Anblick zuteil, weil das Gebirge meistens verschleiert ist.

Fast genau auf den Tag von 41 Jahren bin ich wieder in Santa Martha gelandet, und in diesem Hafenstädtchen hat sich nur sehr wenig verändert. Genau wie damals tauchen die kleinen schwarzen Negerjungen nach hingeworfenen Geldstücken, und auf den Pieranlagen sieht man nur Bananen. Wir laden keine Bananen,



Einer der Einbäume, mit denen die Fischer von Santa Martha auf die oft unruhige Karibische See hinausfahren

sondern löschen Industriegegenstände. Das Schiff muß unbedingt leichter werden, weil uns am nächsten Morgen eine gefährliche Einfahrt in die Mündung des Magdalenenstromes bevorsteht. Zwei Stunden oberhalb der Mündung liegt die große Stadt und der Hafen Barranquilla.

Die Regenzeit müßte schon eingesetzt haben. Drei Wochen länger wie sonst weht Tag für Tag dieselbe starke Brise ohne einen Tropfen Regen und von der für die Einfahrt in den Magdalenenstrom ungünstigen Seite. Das flache Mündungswasser hat in dieser Trockenzeit nur eine Fahrrinne von sechzig bis neunzig Meter Breite. Sie wechselt täglich. In diese schmale Fahrrinne muß die „Hornberg", von der Seite kommend, mit ihren 135 Meter Länge hineindrehen. Sie hat den starken Wind auf ihrer vollen Breitseite, und sie läuft schwere Gefahr, entweder vorn auf Grund zu geraten oder durch die hohe Dünung und den Wind auf eine aus Felsklötzen bestehende Mole getrieben zu werden. Alle Einzelheiten hier zu beschreiben, würde zu weit führen. Wie schwierig aber diese Aufgabe für das große Schiff war, mag man daraus ersehen, daß vor uns zwei und nach uns drei Schiffe am selben Tage Grundberührung hatten, schwere Leckschäden erhielten bzw. das Steuerruder verloren. Es waren zum Teil Millionenschäden. Verengt wurde die kritische Einfahrt noch durch einen vor neun Monaten gestrandeten Norweger. Es war ein Totalverlust. Das Schiff hatte von oben bis unten neue Autos geladen. Bei unserer Einfahrt steckten nur noch die obersten Reelingstangen aus dem gelben Wasser des Stromes. Mit Lebensgefahr kam der Lotse an Bord. Ein Gewimmel von Haien hält sich an der Mündung auf, auf Nahrung wartend, die ihnen der Strom zuträgt. Bei der letzten Einfahrt der „Hornberg" in diesen schwierigen Hafen schlug das Lotsenboot um; einer der vier an Bord befindlichen Lotsen kam mit gebrochenem Bein an Bord und steuerte das Schiff nach Barranquilla. Die anderen Lotsen ertranken.

Barranquilla ist eine moderne und schöne Stadt mit allem Komfort und allen neuzeitlichen Einrichtungen. Sie liegt nahe an der Wildnis. Eine Flugstunde von Barranquilla gibt es heute noch im unversöhnlichen Kampf gegen die weiße Rasse stehende Kopfjäger, von denen außer einem zehn- oder zwölfjährigen Jungen noch nie einer gefangen worden ist. Sie haben ein besonderes Rezept, die Köpfe ihrer Opfer zusammenschrumpfen zu lassen; diese tragen sie dann am Gürtel.

Deutsche Familien zeigten uns ihre schönen südlichen Wohnungen, in denen immer auch Räume mit Klimaanlagen waren. Eins der Autos, das uns von dem Hafen abholte, verspätete sich etwas, weil auf der belebten Asphaltstraße zwischen Stadt und Hafen ein riesengroßes Krokodil in der Sonne gelegen und geschlafen hatte. Scharen von Silberreihern und vielen anderen Wasservögeln beleben die Sümpfe um die Stadt, vor allen Dingen aber das ebene Land jenseits des Magdalenenstromes.

Am nächsten Morgen hatten wir bei Sonnenaufgang noch einmal das wunderbare Schauspiel, die Siérra Névada — dieses Mal von der anderen Seite — zu sehen; hinter dem spitzen, höchsten Berg stieg die glutrote Sonne in den Tropenhimmel empor. Meine Frau und ich waren für diesen Sonnenaufgang früh aufgestanden, und wir hatten dabei noch ein zweites Schauspiel. Mit der rasch schwindenden Dämmerung kamen unzählige große und sehr schnelle Fledermäuse den Magdalenenstrom herabgeflogen, dicht um unser Schiff, und sie strebten in die große Stadt der Menschen. Sie waren in ihren Jagdgründen gewesen, den insektenreichen sumpfigen Uferzonen oberhalb am Magdalenenstrom, und sie beeilten sich nun, in die ihnen zusagenden Schlafräume auf den Böden und obersten Geschossen der modernen Steinhäuser zu gelangen. — In der Regel vertreibt der Mensch die Lebewesen der Natur, es gibt aber auch Fälle, wo seine Einrichtungen diesen zusagen und wo sie ohne Hemmungen angenommen werden. Denken wir an die Schwalben an den Häusern und die Störche auf unseren Dächern.

Die uns bevorstehende Hafenausfahrt war auch noch ein bedeutendes Risiko. Nach unserer Ankunft trugen die spanischen Zeitungen in Barranquilla dicke Schlagzeilen auf der ersten Seite: „Der Hafen für sechs Monate geschlossen." Wir waren das einzige Schiff an den langen Pieren und mußten unbedingt aus dieser Mausefalle wieder heraus, weil der Verlust, den Schiffsraum für ein halbes Jahr oder länger nicht ausnutzen und die noch vorhandene Ladung nicht an die weiteren Häfen bringen zu können, für die Reederei untragbar war. Ohne auf Grund zu stoßen, kamen wir glücklich in die freie See. Die Hafeneinfahrtsrinne hatte sich in den drei Tagen unseres Hierseins von neunzig auf dreiundsechzig Meter verringert, weil der Strom so ungeheuer viel Erdmassen mit sich führte und im stiller werdenden Mündungsgebiet absetzte.

Nur noch zwei Häfen trennen uns von der Insel Grand Bahama und unseren Kindern: Port Limon, der Hafen im Karibischen Meer für Costarica mit seiner Hauptstadt San Joseé und Kingston auf der britischen Insel Jamaika.

Ostersonntag, 5 Uhr früh. Die dunkle Regennacht wird im Hafen und auf den langen, hölzernen Pieren nur schwach durch Lampen erleuchtet. Zwischen den schlüpfrigen Bohlen sind breite Spalten. Eisenbahnschienen liegen darauf, ungleiche Schwellen, herausragende Nägel und Bolzen. In Costarica ist alles etwas genial-nachlässig; aber das Leben dort läßt sich auch auf diese Weise freundlich, angenehm und reibungslos verbringen. Nach zwanzig Minuten bin ich am Bahnhof. Die tiefsten Löcher habe ich trotz der schwarzen Nacht vermeiden können.

Auf dem Bahnhof der Gebirgsbahn ist Osterverkehr, genau wie bei uns, trotz der verschiedenen Hautfarben. Hier unten in der Ebene herrscht die schwarze Bevölkerung vor, danach die Spanier, wenig Chinesen und nur selten ein indianischer Typ. Alle, ganz gleich welcher Hautfarbe, sind fröhlicher Festtags- und Ausflugsstimmung. Nur langsam dringe ich unter ihnen in langer Schlange zum Billetschalter vor. Die Schwarzen verstehen englisch, die Spanier selten. Aber jeder will helfen, und alle sehen freundlich aus.

Leider machen unsere Landsleute oft große Fehler. In diesen Ländern wird sehr rücksichtsvoll Auto gefahren. Eine Frau läßt man ruhig die Straße passieren, man fährt langsam oder hält gar an. Eine fremde deutsche Dame fuhr ihr eigenes, auf dem Schiff mitgenommenes deutsches Auto durch Port Limon, hupte laut, als eine Frau nicht zu laufen begann, und rief dann wütend in schlechtem Spanisch, dem die deutsche Herkunft anzumerken war: „Machen Sie, daß Sie von der Straße herunterkommen!" Die Frau sagte nichts, aber die in der Nähe befindlichen Männer riefen verächtlich: „Gehen Sie zurück in das Land, aus dem Sie gekommen sind!" In Venezuela, Columbien und auch hier liebt man die Deutschen mehr als die Amerikaner und erkennt ihre Arbeit und ihre Ware an. Um so ungeschickter ist solches Benehmen.

Inzwischen habe ich meine Fahrkarten von einer schwarzen „Dame" am Schalter erhalten. Auch meine Frau ist nun durch Wasser und Dunkelheit glücklich da, und wir finden trotz starker Osterfülle zwei Fensterplätze auf der richtigen Aussichtsseite. Um halb sieben, bei noch grauem Morgenlicht geht es rüttelnd und schüttelnd, fauchend und ständig pfeifend, zuerst am Rande des Städtchens entlang, dann in die Platagen der Ebene und danach in den unbewohnten, bergig-felsigen Urwald, bis zur Hochebene von Cartago und San Joseé zwischen dem Karibischen Meer und dem Stillen Ozean.

Die Anlage der Bahn erinnert technisch an die schweizer Gotthardbahn, in der Betriebssicherheit und Festigkeit des Unterbaues ist sie mit ihr nicht zu vergleichen. Die ungenaue Lage der Schienen verursacht ein furchtbares Schütteln. Die schweren Regenzeiten lassen vieles rutschen, rieseln und unterspülen. Die Instandhaltung wird nicht so genau genommen. An den schwindelnd hohen und steilen Abhängen empfindet man ein wehes Gefühl in der Magengegend. Die Trittbretter ragen über die Abgründe hinaus. Schlimmer ist noch das deutliche Empfinden, daß man sich mit dem Waggon nach der Tiefe zu überhängend fühlt. Nachdem wir aber nun einmal im Zuge sitzen, machen wir uns keine Sorgen. Das Bahnpersonal sieht so aus, als wenn es meistens glücklich ankommt.

Bananen-, Mango-, Kakao-, Butterfrucht- und Papayaplantagen wechseln in quellender Üppigkeit mit sumpfigen Wildnisstrecken, von hohen und niedrigen Palmengewächsen überragt. Uralte Baumriesen stehen dazwischen. Lianen und Schlingpflanzen hängen in dicken und dünnen Strähnen von ihnen zur Erde. Orchideen vieler Arten wuchern auf ihnen. Lichte Palmenwälder eilen vorüber, dazwischen Plantagen und Vieh, die Häuser auf hohen Pfählen. Nur Schwarze halten das Klima in diesen Malariagebieten aus. Es regnet, oder besser gesagt, der Himmel schüttet ununterbrochen lauwarmes Wasser herab. Fast drei Stunden eilt der Zug durch solchen Regenwald. Dann hören die Plantagen und Pfahlbauten auf, der Bergwald beginnt, und die Bahn klettert neben einem Gebirgsfluß hinauf, dessen Brausen den starken Lärm des Zuges übertönt. Man spürt die ungeheure Fruchtbarkeit dieses Urwaldbodens, auf dem seit undenklichen Zeiten alles liegen bleibt und Humus bildet. Die Abgründe, an denen wir entlang schaukeln, sind oft mehrere hundert Meter tief, steil sieht man aus den Fenstern dort hinunter. Die meisten Reisenden drehen dann die Gesichter nach dem Innern des Wagens.

Von Tieren ist kaum etwas zu sehen; selten erblickt man einen Papagei oder einen Pfefferfresser. Man kann nicht alles haben, tropische Regengüsse im Urwald und Tierleben, das die Sonne liebt.

Nach fast sieben Stunden sind wir auf unserer Station Cartago hoch über Urwald und Tropenhitze. Getreidefelder und fast ein heimatliches Aussehen bietet die Landschaft. Wir sind über die Höhe hinweg. In sanfter Neigung fällt das Gelände zum Stillen Ozean ab. Hier oben sind strahlende Sonne und reine Luft, nur ist die Erde hier neuerdings unruhig geworden. Einer der vier Vulkane ist wieder in Tätigkeit, und seine emporgeschleuderte Asche schadet den Kaffeeplantagen.

Der ländliche Ort Cartago bietet ein farbenfrohes Bild der zusammengeströmten spanischen Landbevölkerung. Alle Geschäfte sind geöffnet, trotz des Ostertages, selbst die große Markthalle mit den wunderbarsten Früchten. Wir fallen natürlich als Fremde sehr auf, aber mit Taktgefühl sieht man uns nach, und wenn meine Frau die Waren, die bunten fröhlichen Kleider und schön gestrickten Sandalen der Frauen und Mädchen ganz unbefangen bewundert und befühlt, dann strahlen sie dankbar für die Anerkennung, und noch mehr neigen sich ihre Herzen uns zu, wenn wir sagen, daß wir Deutsche sind, nicht sehr weit von Hamburgo.

In einem kleinen bescheidenen Restaurant für Arbeiter essen wir einen Teller Suppe, die zu meiner Überraschung etwa das ist, was man unter „Königsberger Fleck" versteht. Auch meine Frau hält sich tapfer. Als ich aber sage: „Ob das wohl Eselsfleck ist?", läßt sie die festen Stücke in der Suppe liegen. Eine Tasse Costarica-Kaffee bringt das seelische Gleichgewicht wieder. Dicht an unseren Ohren schreit ein Radio mit spanischem Temperament einen Sportbericht. Ich sage fragend: „Musica?", worauf der Wirt sofort am Radio dreht und der Walzer „Über den Wellen" ertönt.

Auch die Rückfahrt dauert fast sieben Stunden, und schon nach wenigen hundert Metern Abstieg sind wir wieder im endlosen Tropenregen.

Port Limon ist ein ländliches Städtchen, sympathisch in seinen Ausmaßen, dem nahen Meer und auch in seiner Bevölkerung. Wir bleiben noch zwei Tage dort. Immer wieder zieht es uns zu einem dem Hafen nahen kleinen Park aus gewaltigen, himmelhohen Königspalmen, von denen ich nur den alleruntersten Teil der Stämme auf mein Bild bekomme. Hoch oben in den Kronen hängen Faultiere in beschaulicher Ruhe, ohne sich um die Menschen tief unter ihnen zu kümmern.

Kingston auf Jameika
Ankunft in Grand Bahama

1913 war Kingston auf Jamaika ein Paradies der Sauberkeit und der Freundlichkeit von seiten der Eingeborenen. Damals lag der große Ausbruch und das damit verbundene starke Erdbeben des Vulkans Mont Peleé noch nicht lange zurück. Viele Trümmer zerstörter Häuser gab es in der Stadt, und doch vermochte das ihren lieblichen Eindruck nicht zu verwischen: rotblühende Bäume an den Straßen, farbenvolle Gärten um die einzelnen Häuser, singende Vögel und freundliche Farbige überall. Auch dieses Mal war die Natur schön, doch wurde ihr Eindruck gestört durch die Armut und schlechte Stimmung unter den dortigen Menschen. Nur mit Vorsicht und offenen Augen kann man sich besonders gegen Abend und in der Dunkelheit in Kingston bewegen. Selbst auf unserem Schiff hatten einzelne Matrosen Zusammenstöße mit Farbigen, die ihnen ein neues Päckchen Zigaretten oder andere Dinge mit Gewalt aus den Händen rissen, dann blitzschnell an Tauen über Bord glitten und auf dem von Menschen wimmelnden Pier verschwanden. Selbst der Kapitän blieb nicht verschont. Zwei Schwarze schlichen sich nachts in seine Kabine und revidierten seine Kleider. Als er erwachte, sprangen die beiden nackten, von oben bis unten mit Öl eingeriebenen Kerle mit einem Satz auf das untere Deck und von dort mit Kopfsprüngen in die See.

Es ist wunderbar, wie gut orientiert die Farbigen in den Häfen über jedes Schiff, über seine Passagiere und die ganzen Verhältnisse auf dem Schiff sind. Meine Frau und ich schliefen wegen der unerträglichen Hitze bei offener Kabinentür. Sicher wußten sie, daß wir Vertriebene und Habenichtse waren und sich bessere Aussichten bei dem Kapitän boten.

Auf der Nachbarinsel Haiti überfuhr ein amerikanisches Schiff ein unbeleuchtetes Fischerboot. Die Fischer ertranken. Es war klar, daß die Schuld an dem Vorfall bei ihnen lag. Im Hafen angekommen, verlangte eine große farbige Menschenmenge von dem Kapitän des Dampfers, daß der Erste Offizier, der die Wache gehabt hatte, an Land kommen sollte. Der Kapitän verweigerte das, und die Farbigen zerstreuten sich. Am nächsten Morgen fand man den Offizier in seiner Kabine von fremder Hand erhängt. Niemand wußte, wie Menschen auf das bewachte Schiff gekommen waren. Haiti war schon damals, 1913, die unruhigste der Inseln. In anderen Orten auf Jamaika sind die Verhältnisse besser. Ich habe aber sehr scharfe und für die Zukunft wenig erfreuliche Bemerkungen gehört, die ich lieber für mich behalten will.

(Wird fortgesetzt)



Aufnahmen: Walter von Sanden

Im Königspalmen Park in Port Limon Costa Rica, in dessen hohen Kronen die Faultiere hängen

Vorbildliche Arbeit der Heiligenbeiler

Die Kundgebung im Patenkreis Burgdorf

Sonntagmorgen, 31. Juli 1955: Graue Wolken, leichter Regen, trübe Stimmung. So begann das Heimatkreistreffen Heiligenbeil in dem sonst so freundlichen Burgdorf, der Kreisstadt unseres Patenkreises. Hunderte von Heiligenbeilern strömten in die großen Räumlichkeiten des Stadions. Punkt 11 Uhr ziehen die Regenwolken ab, Sonnenstrahlen durchbrechen das Gewölk, und es gibt ein „Wetterchen", wie es sich Heiligenbeiler und Burgdorfer gewünscht haben. Das war eine Freude! Die Menge der Teilnehmer flutet ins Freie.

Der Posaunenchor Burgdorf, der neben der Musikkapelle der Freiwilligen Feuerwehr spielte, trägt Beethovens Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" vor, und aus mehreren tausend Kehlen erklingt der Choral „Großer Gott, wir loben dich". Superintendent Dreher, Burgdorf, legt seiner Ansprache das Bibelwort aus Apostelgesch. 17, 26/27a zugrunde („Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen ..."). Das Blut ist entscheidend für das Schicksal der Völker, es ist ein Zeichen der Gemeinschaft, es verbindet Einheimische und Vertriebene, denen Gott eine neue Heimat gegeben hat. Darin liegt ein Trost: sie können sich als Heimatberechtigte und Bürger fühlen, und die Gewißheit, daß Gott auch ihr Schicksal in seinen Händen trägt. Er wird es nicht an seinem Segen fehlen lassen, wenn der Geist der Gemeinschaft und der Liebe erhalten bleiben und das Recht auf die Heimat ohne Gedanken der Rache und Vergeltung — wie es die „Magna Charta der Heimatvertriebenen" verkündet — durch den Glauben geheiligt wird.

Nach dem gemeinsamen Gesang „Nun danket alle Gott" ehrte Landsmann Rosenbaum die Toten und gab ein gesamtdeutsches Bekenntnis ab für Einheit, Freiheit und Frieden. Bereits vor der Feierstunde hatte Kreisvertreter Knorr im Beisein zahlreicher Heiligenbeiler Landsleute einen Lorbeerkranz mit der Inschrift „Der Heimatkreis Heiligenbeil ehrt seine Toten — Kreisvertretung Heiligenbeil, Landsmannschaft Ostpreußen" auf schwarz-weißen Schleifen bei den Gedenktafeln an der Kirche niedergelegt.

Als das Niederländische Dankgebet verklungen war, begrüßte Kreisvertreter Karl August Knorr die Vertreter des Patenschaftskreises Burgdorf (Han.), besonders Landrat Müller-Isernhagen, und die Vertreter der Städte Lehrte und Burgdorf beim ersten Heimatkreistreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf. Er wiederholte seine Worte vom 11. Juni dieses Jahres: „Mit der Übernahme der Patenschaft wissen wir Heiligenbeiler und damit auch die Landsmannschaft Ostpreußen, daß sich der Ring beim Kampf um unsere Heimat und um unser Heimatrecht weiter schließt: wir stehen nicht mehr allein! Der Landkreis Burgdorf und die Städte Lehrte und Burgdorf wollen uns unser Eigenleben hier erleichtern und darüber hinaus mit uns gehen, wenn wir den Marsch in die angestammte Heimat antreten!" Als äußeres Zeichen des Dankes überreichte Kreisvertreter Knorr im Auftrage der Kreisvertretung Heiligenbeil Landrat Müller ein Ölbild der Ordensburg Balga am Frischen Haff, gemalt von Ida Wolfermann-Lindenau. Von Balga aus, dem Wahrzeichen des Kreises Heiligenbeil, wurde vor mehr als 700 Jahren nicht nur der Heiligenbeiler Raum, sondern ein großer Teil Ostpreußens besiedelt, christianisiert und der deutschen Kultur erschlossen. Den Heiligenbeiler Landsleuten, die in so großer Zahl erschienen waren, wünschte Kreisvertreter Knorr frohe und glückliche Stunden des Erlebens und Wiedersehens. Das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied beschloß seine Worte.

Landrat Müller erinnerte an seine Grußworte zum Heimattreffen im „Burgdorfer Kreisblatt" zu diesem Tage und versicherte, daß das Balga-Bild seinen Platz zwischen den Wappen der beiden Kreise Burgdorf und Heiligenbeil finden werde. Er schloß mit dem Dichterwort: „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, rufet die Arme der Götter herbei!"

Die Grüße der Stadt Lehrte überbrachte Bürgermeister Claussen, Lehrte. Stadtdirektor Neumann, Burgdorf, drückte als Landsmann und Schicksalsgenosse seine Freude darüber aus, daß die Stadt Burgdorf die Patenschaft über die Stadt Zinten übernommen habe. Damit ist ein Ring der Verbundenheit um die Stadt im Stradicktal und die im Tal der Aue geschlossen. Als Erinnerung an die Patenschaftsübernahme überreichte er der Kreisvertretung Heiligenbeil einen Burgdorfer Wappenteller mit dem Wunsch, daß die Zeit nicht mehr fern sein möge, da dieser Teller im neuen Rathaus in Zinten aufgehängt werden könne. Der Rand des Holztellers trägt die Inschrift: „Unserer Patenstadt Zinten/Ostpr. Kreisstadt Burgdorf/Han."

Nach den Klängen des Niedersachsenliedes hielt der zweite Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, die Festansprache. In großen Zügen schilderte er die Entwicklung des deutschen Ostens, besonders Ostpreußens. Dies Land wurde vor 725 Jahren in den abendländisch-christlichen Lebens- und Kulturkreis einbezogen. Durch deutsche Gemeinschaftsleistung entstanden Werke von überragender Bedeutung, die auch heute noch zeugen von den Leistungen der deutschen Menschen dieses Raumes. Ostpreußen wurde zur Wiege der Großen des Geistes; hier entstand auch der Begriff des sauberen preußischen Soldatentums. Neid und Unverstand der Welt führten zu den Diktaten von Jalta und Potsdam, zur Vertreibung der ostpreußischen Bewohner. Deutschland sollte zu einem Kartoffelacker gemacht werden. Not und Elend — oft die Wegbereiter des Kommunismus — sollten die soziologische Ordnung zerstören. Aber das Gegenteil trat ein. Die vertriebenen Ostdeutschen wurden zum Penicillin im Westen und schafften durch Haltung und Leistung „das deutsche Wunder". Mit Sicherheit wird einmal der Tag kommen, wo man vor dem Passionsgang des deutschen Volkes den Hut ziehen wird. Jalta und Potsdam haben der Welt die Augen geöffnet. Wir Ostpreußen bekennen, daß wir zum Westen gehören. Wir sind bereit, für die Freiheit des Westens einzutreten, so wie der Westen bereit ist, sich für unsere Heimat im Osten einzusetzen.

Der Redner nahm dann Stellung zu der von Moskau propagierten Koexistenz zwischen Ost und West, man könne ihre Wirklichkeit eine „Knockout-Existenz" nennen. Auch auf den Pergamenten der Genfer Konferenz stehe nichts. Wenn jetzt deutsche Journalisten nach Moskau reisen und vom Flugzeug aus über das „Paradies der Freiheit" berichten und es verniedlichen, so sei das zu bedauern. Vom Flugzeug aus kann man die wahre Welt des Kreml-Ostens nicht beurteilen. Wir sind davon überzeugt: Die Welt kann erst dann wieder zur Ruhe kommen, wenn Deutschland vereinigt ist. Wird Ostpreußen nicht europäisch, dann wird die übrige Welt russisch! Ein jeder von uns muß mit heißem Herzen und mit kühlem Verstande diese Forderungen verfolgen. Es gilt, eine Flut von Liebe und Hoffnung zu erzeugen für unser deutsches Vaterland von der Maas bis an die Memel. Das Deutschlandlied schloß die höchst eindrucksvolle Kundgebung ab.

Landsmann Kurt Naß, der die Grüße der Berliner Heiligenbeiler Gruppe überbrachte, rief den Teilnehmern zu: „Vergeßt nicht die Heiligenbeiler in Berlin und in der Sowjetzone!"

In den Nachmittags- und Abendstunden feierten die Heiligenbeiler Landsleute ein fröhliches Wiedersehen und schlossen auch mit den Burgdorfern Freundschaften. Musik und Tanz unterhielten die Teilnehmer viele Stunden, und manchen Besucher zog das sonnige Wetter in die Patenstadt, um sie genauer kennenzulernen. Die Kreisvertretung hatte alle Hände voll zu tun: denn Heimatkartei und Suchdienst wurden eifrig in Anspruch genommen, und die Sowjetzonen-Landsleute brauchten Rat und Hilfe.

Ein so großes und gut besuchtes Heimatkreistreffen erfordert zahlreiche, bis ins kleinste ausgearbeitete Vorbereitungen. Sie waren in Burgdorf mit beachtlicher Umsicht und Sorgfalt von Stadtdirektor Kurt Neumann und seinen sechzehn Mitarbeitern der Stadtverwaltung Burgdorf getroffen worden. Dafür sei ihnen herzlichst gedankt! Auch der Geschäftsführende Kreisausschuß Heiligenbeil hatte sich viel Mühe gemacht, das erste Treffen im Patenkreise zum guten Gelingen zu bringen. Landsmann Paul Birth schuf das schöne Teilnehmer-Abzeichen und stellte selbst das erste „Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil" in übersichtlicher und sehr ansprechender Form her. Den Inhalt gestaltete Landsmann Guttzeit. Das 16 Seiten starke Heftchen, das im Zeichen der Patenschaftsübernahme steht und das Programm enthält, wird auch allen denen, die nicht am Treffen teilnehmen konnten, sehr willkommen sein. Es kann von Landsmann Paul Birth in Kiel, Hardenbergstr. 15, angefordert werden.

Das erste Heimatkreistreffen im Patenkreise Burgdorf war allen Teilnehmern ein unvergeßliches Erlebnis, das lange nachklingen wird und das neue Kraft und neue Hoffnung schenkt für die Wiedergewinnung der geliebten Heimat.

Die Arbeitstagung des Kreistages

Am Vorabend des Treffens, am Sonnabend, dem 30. Juli, eröffnete Kreisvertreter Karl August Knorr im großen Saal der „Gaststätte am Stadion" die Arbeitstagung des Kreistages Heiligenbeil. An ihr nahmen fast sämtliche Kreisausschußmitglieder, Gemeindevertreter und zahlreiche Landsleute teil. K. A. Knorr konnte unter ihnen Ministerialdirektor Dr. Gramsch, dem es zu danken ist, daß die Patenschaftsübernahme durch den Kreis Burgdorf so gut vonstatten gegangen ist, Stadtdirektor Kurt Neumann, den früheren Bürgermeister von Zinten, und den zweiten Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, begrüßen. Er berichtete dann über die Arbeit in der Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Königsberg in Lübeck. Da nur von 2 bis 3 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe unseres Kreises der Einheitswert festliegt, müssen die Werte der übrigen Betriebe in genauer Kleinarbeit ermittelt werden. Das kann nur mit Hilfe von Bezirks- und Gemeindearbeitskreisen geschehen, die die landwirtschaftlichen Höfe, die zur Zeit der Vertreibung bestanden haben, genau kennen. Denn alle Betriebe müssen erfaßt und eingeordnet werden.

Den Bericht über die Kreisausschußsitzung am 11. Juni 1955 gab der 2. Kreisvertreter Ulrich von Saint Paul und den über die Patenschaftsübernahme K. A. Knorr (Vergl. auch Ostpreußenblatt Folge 26 vom 25. Juni, Seite 14!).

Kreiskarteiführer Paul Birth gab einen Bericht über seine Arbeit: Sein Schriftverkehr ist durch die vielen Suchanfragen, die Bitten um Auskünfte und nicht zuletzt durch die Wohnsitzbescheinigungen, die zur Erlangung der neuen Bundesvertriebenenausweise benötigt werden, stark angewachsen. Bis jetzt hat P. Birth 360 Wohnsitzbescheinigungen ausgestellt, viele sind noch in Arbeit. Jeden Monat bearbeitet Landsmann Birth in seiner Freizeit 150 bis 200 Posteingänge. Die Kreiskartei ist recht umfangreich; etwa 20 000 Landsleute unseres Kreises (Mai 1939: 53 207 Einwohner) sind erfaßt. Aber trotz häufiger Bitten teilen Landsleute ihre Anschriften-Änderungen nur selten mit. Paul Birth hat die Absicht, die Landsleute gemeindeweise zu erfassen und diese Listen drucken zu lassen, wie er es bereits nach 1945 getan hat. Leider sind die vor längerer Zeit von der Landsmannschaft geforderten Seelenlisten der einzelnen Gemeinden nur zu 70 Prozent eingegangen. Auch die erbetenen Lagepläne fehlen zum Teil. Deshalb werden alle Gemeindevertreter herzlich gebeten, die Listen und Pläne bald zu vervollständigen und einzusenden. Mehrere Gemeindevertreter sind ausgeschieden und in den meisten Fällen durch neue ersetzt worden. Allen zu danken für ihre selbstlose Arbeit ist eine angenehme Pflicht des Kreiskarteiführers und des Kreisausschusses. Demnächst wird die Liste der Gemeindevertreter neu herausgegeben werden.

Nachdem Kreisvertreter Knorr dem Kreiskarteiführer Paul Birth für seine unermüdliche und rastlose Tätigkeit, die er seit fast zehn Jahren für unsern Heimatkreis selbstlos leistet, gedankt hatte, gab der Schriftführer und Kreischronist Emil Guttzeit seinen Tätigkeitsbericht. Er hob hervor, daß die nebenamtliche Arbeit nur deshalb in so weitem Maße geleistet werden könne, weil im Geschäftsführenden Kreisausschuß ein herzliches Einvernehmen und eine enge Zusammenarbeit trotz der räumlichen Entfernung bestehe und weil er durchdrungen sei von der nie versiegenden Liebe zu unserer Heimat. Durch seine Tätigkeit wolle er Heimatkenntnis und Heimatliebe in unserer und in den folgenden Generationen erhalten und pflegen, damit sie gerüstet sind für den großen Tag der Wiederkehr in die angestammte, geliebte Heimat. E. J. Guttzeit berichtete dann von seinem reichhaltigen Schriftverkehr und über das Kreisarchiv, in dem heimatliches Schrifttum, Bilder, Karten usw. gesammelt werden. Er forderte die Landsleute auf, geeignetes Heimatgut zu stiften bzw. zu leihen. Mit besonderer Freude nahmen die Teilnehmer die Mitteilung auf, daß Landsmann Friedrich-Wilhelm Hopp aus Heiligenbeil, jetzt in Bonn, dem Kreisarchiv den I. Band (in zwei Teilen) „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa", herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene, geschenkt hat. Landsmann Gustav Schönrade aus Bönkenwalde, jetzt in Mannheim-Waldhof, hat dem Archiv 13 Jahrgänge (1930 bis 1942) des „Natanger Heimatkalender" und Landsmann Erwin Scharfenorth, Legnitten, jetzt Hamburg, ein Bild (Photographie), den Kreisausschuß Heiligenbeil im Jahre 1922 darstellend, zur Verfügung gestellt. Landsmann Guttzeit sprach den Spendern im Namen der Kreisvertretung den herzlichsten Dank aus für die wertvollen Geschenke. Er gab dann Einzelheiten bekannt über seine Arbeit zur Geschichte des Kreises Heiligenbeil. Während des Berichtsjahres arbeitete er mehrmals im Staatsarchiv in Göttingen. Mehrere geschichtliche und familienkundliche Aufsätze sind aus seiner Arbeit erwachsen; sie sind im Ostpreußenblatt, im Kalender „Der redliche Ostpreuße", im Burgdorfer Kreisblatt und in Zeitschriften veröffentlicht worden. Von seiner Mitarbeit an dem zum Heimatkreistreffen erschienenen „Heimatblatt für den Kreis Heiligenbeil" ist bereits oben gesagt worden. Alle Landsleute seien hiermit aufgefordert, für weitere Folgen des Heimatblattes Erlebnisberichte, Erinnerungen, Aufsätze, Kurzgeschichten usw. einzusenden.

Landsmann Paul Rosenbaum, der Beauftragte für den Veranstaltungsdienst, erinnerte an die bisherigen Kreistreffen seit dem Jahre 1951, gab eine Übersicht über sie und die Kassenberichte. Auf Grund des Prüfungsberichts durch die Landsleute Fritz Rodloff und Paul Rosenbaum wurden dem Kassenwart P. Birth und dem Kreisausschuß Entlastung erteilt.

Kreisvertreter Knorr dankte allen Mitarbeitern für ihre fleißige Tätigkeit und selbstlose Hingabe für unsern Heimatkreis.

Mit besonderer Anteilnahme verfolgten die Teilnehmer die Ausführungen von Landsmann Kurt Naß aus Berlin, der die Grüße der Berliner Kreisgruppe überbrachte. Er gab außerdem eine Übersicht über das Wachsen der Berliner Gruppe, die Landsmann Fröse leitet. Erfreulich ist es, daß unter den 125 Heiligenbeiler Landsleuten in Berlin zahlreiche Ostberliner sind, die an den monatlichen Zusammenkünften in Westberlin teilnehmen. Kreisvertreter Knorr erwiderte die Berliner Grüße und Wünsche und schloß die reichhaltige und aufschlußreiche Arbeitstagung.

Emil Johs. Guttzeit

Johannisburg

Dies ist der letzte Hinweis auf unser Haupttreffen, das in Verbindung mit unserem Patenkreis Flensburg am 14. August um 11 Uhr in Hamburg in der Elbschlucht stattfindet. Am 13. August findet eine Kreisausschußsitzung mit Herren des Kreisausschusses Flensburg statt. Tageseinteilung, Verbindung zur Elbschlucht usw. sind in den letzten Ausgaben des Ostpreußenblattes unter Johannisburg bekanntgegeben worden. Nach den bisherigen Anmeldungen ist mit starkem Besuch zu rechnen und damit mit der Möglichkeit des Wiedersehens mit Angehörigen, Freunden und Nachbarn. Auf Wiedersehen am 14. August!

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 78082
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Jahrgang 6 / Folge 33 — 13. August 1955 / Seite 11



Ein Strauß vom Wiesenrain für Mutters Vase

In Vaters Augen sind wild wachsende Feldblumen üble Schmarotzer in seinen landwirtschaftlichen Kulturen

Eine erschütternde Bilanz

Völlig unzureichende Maßnahmen für die ostvertriebenen Bauern
Stellungnahme des agrarpolitischen Ausschusses der Landsmannschaft Ostpreußen

Wie bereits in der letzten Ausgabe der Georgine berichtet, befaßte sich der agrarpolitische Ausschuß der Landsmannschaft Ostpreußen unter dem Vorsitz von Herrn Strüvy, Gr.-Peisten auf der Arbeitstagung in Hamburg, Haus des Sports, am 22. Juli 1955 mit aktuellen agrarpolitischen Vertriebenenfragen. In den einzelnen Fachgebieten wurden durch sachkundige Referenten Diskussionen ausgelöst, deren Ergebnis nur als eine geradezu erschütternde Kritik an bisherigen unzureichenden Maßnahmen zur Eingliederung und Wiederseßhaftmachung der heimatvertriebenen Bauern bezeichnet werden kann.

Es darf selbstverständlich nicht verkannt werden, daß nach einem nationalen und wirtschaftlichen Zusammenbruch, wie er in der Weltgeschichte nicht seinesgleichen hat, es für die Bundesregierung keine leichte Aufgabe war, den Strom von Ostvertriebenen aufzunehmen und allen Arbeit und Brot zu schaffen. Auch jetzt strömen immer noch täglich mehrere Hundert politische Flüchtlinge aus der Sowjetzone in die Bundesrepublik ein. Aber weshalb spielen bei der Eingliederung gerade die Bauern und die Landarbeiter eine solche Aschenbrödelrolle? In allen anderen Berufszweigen hat sich die Existenzgründung erheblich leichter vollzogen, als in der Bauernschaft. Die ostvertriebenen Beamten, Kaufleute, Handwerker, Industriearbeiter usw. sind heute in ihrer großen Mehrheit wieder in Arbeit und Brot, soweit sie arbeitsfähig sind. Für die Bauern und Landarbeiter dagegen besteht nur die Möglichkeit zur Eingliederung, wenn es gelingt, zu einer Siedlung zu kommen, oder wenn der Betroffene sich zu einer berufsfremden Arbeit entschließt, wodurch der Abwanderung vom Lande, die den volkswirtschaftlichen Interessen sehr abträglich ist, besonderer Vorschub geleistet wird. Nicht zu unterschätzen ist dabei die Tatsache, daß die ländliche Vertriebenenjugend heute bereits in diesen Sog zur Stadt im großen Umfange mit hineingezogen ist.

Zusammenstellung der Siedlungsergebnisse im Haushaltsjahr 1954/55

Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte hat in einem an die Flüchtlingsverwaltungen der Länder gerichteten Rundschreiben II — 6072 — 2676/55 vom 1. Juli 1955 die Siedlungsergebnisse im Haushaltsjahr 1954/55 bekanntgegeben. Hierbei ist die erzielte Stellenzahl der Vertriebenen mit den erfolgten Planungen für 1954/55 verglichen worden. Die vertriebenen Bauern sind aber erheblich mehr an den Siedlungsergebnissen im Verhältnis zur Zahl der Siedlungsfähigen interessiert. In dieser Hinsicht sind die tatsächlichen Ergebnisse katastrophal, wenn auch die besonderen Schwierigkeiten und der gute Wille der zuständigen Ministerien und beteiligten Dienststellen nicht verkannt werden. Auf den Artikel des Herrn Fr. Schmidt, Sulingen, in der Folge 25/1955 vom 18. 6. 1955 der Georgine wird dabei Bezug genommen.

In dem o. a. Rundschreiben des Bundesministers an die Flüchtlingsverwaltungen der Länder wird ausgeführt:

§ 46 Abs. 1 Nr. 1 des Bundesvertriebenengesetzes schreibt der Bundesregierung die Aufstellung eines Siedlungsprogrammes für die Haushaltsjahre 1953/54 bis 1957/58 vor. Für 1953/54 war die Aufstellung eines Planes durch die Bundesregierung nicht mehr möglich, da bei Inkrafttreten des BVFG die Siedlungsmaßnahmen der Länder bereits angelaufen waren. Für 1954/55 wurde im Einvernehmen mit den Ländern ein Programm aufgestellt, das die Errichtung bzw. Übergabe von insgesamt 19 335 Stellen vorsah, von denen 16 381 Stellen für Vertriebene bestimmt waren. Das Wirtschaftskabinett hat dieser Planung am 3. 7. 1954 zugestimmt.

Der vom Bundeskabinett am 11. 12. 1953 gebilligte Sozialplan des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte enthält die vom Parlament aufgestellte Forderung, in den Haushaltsjahren 1954/55 und 1955/56 insgesamt rund 40 000 vertriebene Bauern einzugliedern. Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte hat der Planung von 16 381 Stellen für Vertriebene im Haushaltsjahr 1954/55 unter der Voraussetzung zugestimmt, daß 1955/56 eine entsprechend höhere Stellenzahl für Vertriebene vorgesehen wird. Der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hatte sich dieser Auffassung angeschlossen.

Es liegt jedoch in der Zuständigkeit der Länderregierungen, die von der Bundesregierung geschaffenen Voraussetzungen für eine weitere Steigerung des Siedlungserfolges auszunützen.

Die im Haushaltsjahr 1954/55 erzielten Siedlungsergebnisse der Länder liegen nunmehr vor.

Die Planung von 19 335 Stellen wurde von den Ländern mit 18 052 Stellen oder zu 93,3 % erfüllt. Schleswig-Holstein hat nachträglich die vorgesehenen 3822 Stellen um 482 auf 3340 Stellen vermindert; bei Berücksichtigung dieser Änderung ergibt sich eine Erfüllung des Gesamtprogramms zu 95,7 %.

Von den 16 381 für Vertriebene vorgesehene Stellen wurden im Berichtszeitraum 14 562 oder 88,9 % der Planung geschaffen. Der vorgesehene Anteil der Vertriebenen von 84,6 % sank im Ergebnis auf 80,6 %. Den 2954 vorgesehenen Stellen für Einheimische stehen im selben Zeitraum 3490 = 118,1 % der Planung gegenüber. Bei Berücksichtigung der Änderung in Schleswig-Holstein ergibt sich für die Vertriebenen eine Programmerfüllung von 90,6 %, für die einheimischen Siedler eine solche von 125,7 %

Ein Vergleich der Siedlungsergebnisse aus dem Haushaltsjahr 1954/55 mit der jährlichen Siedlungsstatistik des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ist nur bedingt möglich, da das Siedlungsprogramm der Bundesregierung aus haushaltstechnischen Gründen auf dem Rechnungsjahr, die Statistik des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten dagegen auf dem Kalenderjahr basiert. Immerhin zeigt die Gegenüberstellung der Ergebnisse von den Kalenderjahren 1953 zu 1954 sowie zu dem Haushaltsjahr 1954/55, daß vom 1. 1. bis 31. 12. 1954 im Vergleich zum Kalenderjahr 1953 eine Steigerung des Siedlungserfolges um 52,2 %, vom 1. 4. 1954 bis 31. 3. 1955 gegenüber dem Kalenderjahr 1953 eine solche um 67,3 % erzielt werden konnte.

Im Haushaltsjahr 1954/55 haben die Länder im einzelnen folgende Ergebnisse erzielt:

Land	Gesamtergebnis: Gesamtplanung	Gesamtergebnis	Erfüllt in % der Gesamtplanung	Anteil der Vertriebenen: Geplante Stellen für Vertriebene	Anteil der Vertriebenen an der Gesamtplanung (in %)	Erzielte Stellenzahl für Vertriebene	Erfüllt in % der für Vertriebene geplanten Stellen	Anteil der Vertriebenen am Gesamtergebnis (in %)
Niedersachsen	4703	4311	91,7 %	4201	89 %	3442	81,9 %	80 %
Schleswig-Holstein . . .	3822*)	2480	64,9 %	3035	79 %	1805	59,5 %	73 %
Nordrhein-Westfalen . .	3200	3729	116,5 %	2300	72 %	2677	116,4 %	72 %
Hessen	1592	1572	98,7 %	1484	93 %	1553	104,6 %	99 %
Bayern	1895	1604	84,6 %	1773	94 %	1424	80,3 %	89 %
Baden-Württemberg . . .	2830	3359	118,7 %	2380	84 %	2848	119,7 %	85 %
Rheinland-Pfalz	975	788	80,8 %	890	91 %	604	67,4 %	77 %
Hamburg	210	77	36,7 %	210	100 %	77	36,7 %	100 %
Berlin	—	12	%	—	. %	12	. %	100 %
Bremen	108	120	111,1 %	108	100 %	120	111,1 %	100 %
	19 335	18 052	93,3 %	16 381	85 %	14 562	88,9 %	80,6 %

*) Schleswig-Holstein hat nachträglich intern eine Verminderung der Planung um 482 Stellen vorgenommen, woraus sich folgende Änderungen ergeben:

Schleswig-Holstein . . .	3340	2480	74,3 %	2730	82 %	1805	66,1 %	73 %
Bundesgebiet	18853	18052	95,7 %	16076	85 %	14562	90,6 %	80,6 %

Aus dieser Aufstellung des Bundesministers ist aber leider nicht ersichtlich, daß von der erfüllten Prozentzahl in jedem Lande der Bundesrepublik mindestens 70 Prozent der erstellten Siedlungen Nebenerwerbssiedlungen in einer Größe von 0,25 bis 0,50 ha sind, so daß in diesen Fällen von einer wirklichen beruflichen Eingliederung nicht die Rede sein kann. Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte ist das Gesamtergebnis der landw. Siedlung im Haushaltsjahr 1954/55 als völlig unzureichend und enttäuschend anzusprechen.

Fortsetzung nächste Seite

Liho-Sommer-Raps als Gründung und Grünfutter

Unter der Vielzahl der Zwischenfruchtpflanzen gewinnen immer mehr diejenigen an Bedeutung, die mehreren Zwecken dienen und darum den Aufwand an Saatkosten, Düngung und Ackerbestellung am ehesten rentieren. Der Wert solcher liegt vor allem auch in ihrem Futterwert, denn mit dessen Hilfe kann die Hauptfruchtfutterfläche möglichst klein gehalten werden, wodurch mehr Verkaufsfrüchte angebaut und die Einnahmen aus dem Betriebe vergrößert werden können.

Viele wertvolle Zwischenfrüchte haben den Nachteil einer großen Frostempfindlichkeit, zu denen auch leider unser bester Nährstofferzeuger, der Mais gehört. Wichtig ist aber in einem fein ausgeklügelten Futterzwischenfruchtplan die Ausnutzung einer langen Herbstfütterung vom Felde weg. Diesen Wunsch erfüllt uns neben dem arbeitsaufwendigeren Markstammkohl vor allem der

Liho-Sommer-Raps

dessen Vorteil in seinen geringen Aussaatkosten liegt. In Reinsaat genügen pro Morgen 3 bis 4 Pfund, als Füll- und Stützpflanze zu Leguminosen ½ bis 1 Pfund. Er verträgt bis zu 10 Grad Frost und darin liegt für den erwähnten Zweck sein größter Vorzug gegenüber den bekannten Zwischenfruchtpflanzen. Wenn er auch ganz gut in Breitsaat gedeiht, so ist eine saubere flache Drillsaat auf 1 bis 1½ cm Tiefe in gut gefestigtem Saatbett und 25 cm Reihenentfernung vorzuziehen. Jede Stoppelfrucht bringt nur dann höchste Erträge, wenn sie in Ackerbestellung und Düngung dieselben Voraussetzungen wie eine Hauptfrucht findet.

Der Liho-Sommer-Raps bringt in acht bis zehn Wochen große eiweißreiche Pflanzenmasse (s. Bild 1), wenn er 2 Zentner Kalkammonsalpeter je Morgen, möglichst in zwei Gaben (1 Zentner zur Saat und 1 Zentner auf fausthohe Pflanzen) erhält.

Zu zeitig und womöglich noch zu dick auf zu enge Standweite gesäte und zu mager ernährte Bestände müssen vorzeitig in die unerwünschte Blüte gehen und können weder Massenerträge noch Qualitätsfutter bringen. Zu spät gesäte Bestände liefern zwar eine gute Futterqualität, entwickeln sich aber nicht mehr zu voller Höhe.

Nach frühräumenden Vorfrüchten wie Frühkartoffeln, Winter- und Sommergerste kann die Pflugfurche gut ablagern und aufgelaufenes Getreide, das den folgenden Liho-Raps oftmals zu überwachsen droht, mit der Egge vernichtet werden. Liho-Raps kann aber auch noch nach allen Getreidefrüchten angebaut werden, die bis zum 15. August das Feld räumen. Da er gegen Bodenverkrustung sehr empfindlich ist, ist es jedenfalls sehr ratsam, die fausthohen Pflanzen quer oder schräg zu den Reihen zu eggen.

Am besten steht er so in der Fruchtfolge, daß danach Kartoffeln folgen, die für den Bodenaufschluß der kräftigen Pfahlwurzel und die Humusmenge des übrigen Wurzelwerks (s. Bild 2) sehr dankbar sind. Nach mehrjährigen Züchteruntersuchungen besteht im Gegensatz zum Körnerrapsanbau bei dem Liho-Raps keine Nematodengefahr für die Rüben, da die tiefen Temperaturen im Herbst eine Nematodenvermehrung nicht mehr gestatten.

Zum Anbau eignen sich alle Böden mit Ausnahme sehr trockener Sandböden, schwerer Tonböden und ausgesprochen saurer Böden.

Die Ernte kann bei Beginn der Knospenbildung begonnen werden, sie kann sich, wie gesagt bis in den Winter hinein erstrecken. Der Ertrag liegt zwischen 150 und 180 Ztr. je Morgen. Die Grünmasse wirkt stark milchtreibend und begünstigt den prozentischen Fettgehalt der Milch. Nach Frösten erlangt er auf dem Halm seine alte Frische wieder, er soll auch erst dann wieder — also frostfrei — verfüttert werden.

Der Liho-Sommer-Raps bietet uns also als Stoppelfrucht: Spätesten Erntezeitpunkt, großen Eiweißertrag bei geringen Aussaatkosten, guten Bodenaufschluß und über eine reichliche Bodendurchwurzelung eine starke Gareförderung.

Günther Siegfried, Uelzen



Bild 1 — *Liho-Sommer-Raps* — *Bild 2*

Eine erschütternde Bilanz

Fortsetzung von Seite 11

Die Beschaffung des Siedlungslandes

In einem Bericht vom 2. Juni 1955 über die Leistungen des Bundesausgleichsfonds weist der Präsident des Bundesausgleichsamtes auf die besonderen Schwierigkeiten bei der Beschaffung ausreichenden Siedlungslandes hin und schreibt u. a.:

„Angesichts der noch nicht untergebrachten weiteren 100 000 siedlungswilligen vertriebenen Landwirte scheint eine volle Wiedereingliederung dieses Personenkreises wegen des Mangels an verfügbarer Bodenfläche besonders schwierig. Über 150 000 ehemalige vertriebene Landwirte sind schon endgültig zu anderen Berufen übergegangen und damit für das Bauerntum verloren. Es besteht die Gefahr, daß sich diese Zahl in Zukunft noch weiter erhöhen wird."

Der agrarpolitische Ausschuß der Landsmannschaft Ostpreußen spricht sich — von besonderen Einzelfällen abgesehen — gegen die Enteignung von Grund und Boden für Siedlungszwecke aus, weil durch Kultivierungsmöglichkeiten von Moor- und Ödland mehr Siedlungsland zur Verfügung steht, als zur Wiederansetzung vertriebener Bauern und Landarbeiter gebraucht wird. Es handelt sich nur um die Finanzierungsfrage und die Rentabilität für die Siedlungsträger. Die staatlichen Instanzen dürfen aber bei der Entscheidung über Kultivierungsvorhaben keineswegs außer Betracht lassen, daß auch zunächst unrentable Siedlungserstellung sich volks- und ernährungswirtschaftlich letzten Endes vorteilhaft auswirken kann, da die Hergabe über den üblichen Rahmen hinausgehender zinsfreier oder zinsverbilligter finanzieller Mittel durch die Vorteile einer erhöhten landwirtschaftlichen Produktion im Bundesgebiet und die damit verbundene Einsparung von Einfuhrdevisen aufgewogen werden kann.

Verfahrensfragen beim Siedlungskredit

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied des BdV Rechtsanwalt Dade berichtete hierzu:

Verkürzung des Bewilligungsverfahrens bei Inanspruchnahme von Siedlungskrediten war das Thema einer Arbeitstagung des Bauernverbandes der Vertriebenen, die in Wiesbaden in Anwesenheit von Mitgliedern aus allen Kredit- und Prüfungsausschüssen der Länder und Vertretern der Bundesbehörden (Landwirtschaft, Finanzen, Vertriebene und Bundesausgleichsamt) durchgeführt wurde. Die Berichte aus den Ländern ergaben, daß im Durchschnitt mit einer Verfahrensdauer von 6 bis 7 Monaten zu rechnen ist. Eine Verkürzung kann durch stärkere Inanspruchnahme der Vorfinanzierung, die von den Ländern, wie nachfolgende Tabelle zeigt, sehr unterschiedlich bisher in Anspruch genommen wird, und Vereinfachung der Prüfung und Bewilligung durch Entscheidung des Vertreters der Ausgleichsbehörde sofort in der Sitzung des Prüfungsausschusses erreicht werden. Von den bei der Deutschen Siedlungsbank für die Vorfinanzierung bereitliegenden Mitteln haben die Länder bis zum 31. 3. 1955 nur Beträge in folgender Höhe in Anspruch genommen.

Baden-Württ	DM 1 642 981,50	=	8,8 %
Bayern	DM 850 558,—	=	4,5 %
Bremen	DM 128 800,—	=	0,7 %
Hamburg	DM 20 000,—	=	0,1 %
Hessen	DM 1 808 000,—	=	9,8 %
Niedersachsen	DM 3 985 731,—	=	21,1 %
Nordrh.-Westf.	DM 9 126 880,75	=	50 %
Rheinl.-Pfalz	DM 108 100,—	=	0,6 %
Schl.-Holst.	DM 822 805,—	=	4,4 %
insgesamt:	18 483 856,25 DM		

Weiter wurde festgestellt, daß die personelle Besetzung besonders der Ausgleichsämter in den Kreisen z. T. vollkommen ungenügend ist und dadurch der weitere Stau in der Bearbeitung mit verursacht wird. Hinzu kommt noch ein ständiges Anwachsen der Anträge auf Gewährung von Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft von ca. 5000 Anträgen im ersten Quartal 1954 auf 6650 im ersten Quartal 1955 — insgesamt wurden im Rechnungsjahr 1954/55 24 305 neue Anträge gestellt. Leider sind die Rückstände auch gewachsen, nämlich von 13 000 vor einem Jahr auf 14 230 am 31. 3. 1955.

Übereinstimmung herrschte darin, daß die gesetzlich vorgesehene Beteiligung von Vertretern der Vertriebenen und Flüchtlinge im Bewilligungsverfahren in den einzelnen Ländern zufriedenstellend geregelt ist und Änderungen in den gesetzlichen Verfahrensvorschriften nicht notwendig sind. Die Aussprache ergab, daß es auch im Bewilligungsverfahren in erster Linie darauf ankommt, die durch die Vorschriften gegebenen Möglichkeiten einer praktischen Ausgestaltung in den Ländern zu erreichen, dabei wurde die Regelung in Nordrhein-Westfalen als besonders praktisch herausgestellt, wo es durch Verlegung der Entscheidung auf die Kreis- und Regierungsebene in Verbindung mit der starken Inanspruchnahme der Vorfinanzierung gelungen ist, das Verfahren bis auf zwei Monate abzukürzen.

Im weiteren Verlauf der Wiesbadener Tagung wurden noch Fragen der Versicherung und der Auslegung einzelner materiell rechtlicher Bestimmungen besprochen. Unter anderem ergab die Diskussion, daß bei Prüfung der Angemessenheit der neuen Existenz im Verhältnis zu dem Verlust in der alten Heimat die von den Ausgleichsämtern angewendeten Maßstäbe sehr unterschiedlich sind. Die Vertreter des BAA stimmten der Auffassung der Tagungsteilnehmer zu, daß es hierbei nicht auf den Einheitswert oder die zu erwartende Hauptentschädigung ankomme, sondern auf die Größe und den Umfang des verlorenen Objektes.

Fortsetzung folgt

Zum westdeutschen Landwirtschaftsgesetz

Die Ausführungen in der Folge 29/1955 der „Georgine" vom 16. 7. 1955 über die fast einstimmige Verabschiedung des neuen Landwirtschaftsgesetzes durch den Bundestag kann man dahingehend zusammenfassen, daß der ganze Vorgang gutes für die Zukunft erhoffen läßt, weil er zeigt, daß die sachlichen Argumente der westdeutschen Landwirtschaft in Bonn ein offenes und verständnisvolles Ohr fanden, wenn auch die praktischen Auswirkungen zunächst nur einen Anfang auf einem neuen Wege bedeuten.

Zu den wichtigsten Einzelbestimmungen des Gesetzes ist folgendes zu sagen:

Die Opposition hat verlangt und durchgesetzt, daß der § 1 folgenden Zusatz bekommt: „Damit soll gleichzeitig die soziale Lage der in der Landwirtschaft tätigen Menschen an die vergleichbaren Berufsgruppen angeglichen werden." Dieser Zusatz ist sehr berechtigt. Er stellt eine logische Ergänzung dieses ersten Paragraphen dar, der besagt, daß die Landwirtschaft aus Gründen der besseren Selbsternährung unserer Bevölkerung insbesondere gefördert werden soll durch: Handelspolitik, Steuerpolitik, Kreditpolitik und Preispolitik. Natürlich auch mit Mitteln der allgemeinen Wirtschaftspolitik. Dazu gehört die Verkehrspolitik (Energieversorgung ebenfalls), das ist aber leider unter „insbesondere" nicht erwähnt worden. Schon aus diesem ersten Paragraphen ersieht man, daß es sich um ein Rahmengesetz handelt. Der Rahmen wird im Grunde in den ersten fünf Paragraphen gezogen. Im ganzen hat das Landwirtschaftsgesetz 9 Paragraphen.

Nach § 2 kann der Bundesernährungsminister 6000 bis 8000 Betriebe aller Größen, Typen und Systeme zum Zweck der Betriebsergebnisse untersuchen lassen.

Er hat diese Ergebnisse auszuwerten. Niemand braucht Auskunft zu geben. Die Grundlage völliger und echter Freiwilligkeit ist gesichert. Volkswirtschaftliche Statistiken — insbesondere Indexvergleiche — und Statistiken der landwirtschaftlichen Betriebswirtschaft sind heranzuziehen.

Der § 3 behandelt den Beirat, den Dr. Lübke berufen soll. Dieser soll sich aus landwirtschaftlichen Sachverständigen der Betriebswirtschaft einschließlich einer angemessenen Anzahl praktischer Landwirte zusammensetzen.

§ 4 nennt den 15. Februar eines jeden Jahres — erstmalig den 15. 2. 1956 — als Termin, an dem die Bundesregierung dem Bundestag und dem Bundesrat einen Bericht über die Lage der Landwirtschaft vorzulegen hat.

Nach dem Paragraphen 5 hat sich die Bundesregierung zu äußern, falls die Differenz zwischen Aufwand und Ertrag erheblich ist, was sie zu tun beabsichtigt, um ein solches Mißverhältnis (im Sinne einer Ertragssteigerung) zu beseitigen.

Die restlichen vier Paragraphen sind mehr verwaltungsrechtlich.

Erwähnenswert ist noch, daß die statistischen Angaben nur allgemein verwandt werden dürfen. Das gilt auch den Finanzämtern gegenüber, die also die wirkliche Ertragslage z. B. des Betriebes von Heinrich Meyer IX aus A-Dorf nie erfahren können. An sich sind diese wenigen Paragraphen ein so gutes Rahmengesetz, daß man sehr viel damit anfangen kann, wenn in Zukunft der Hebel richtig angesetzt wird.

Dieser richtige Hebelansatz wird zunächst einmal aus der Zusammensetzung des Beirats ersichtlich werden.

Auf diese Personenauswahl kommt es entscheidend an. Hoffentlich stößt man hierbei nicht die Opposition vor den Kopf. Diese möchte auf dem Gebiet der Milchwirtschaft sogar Sofortmaßnahmen haben. Danach soll schon ab 1. Oktober 1955 der Bauer einen wesentlich verbesserten Auszahlungspreis für seine Milch bekommen. Aber auch hierbei soll man vorsichtig sein. Es ist klar, daß der Milchauszahlungspreis zu niedrig ist. Ob aber die 4½ vorgeschlagenen Pfennige, um die man ab 1. 10. 1955 den Milchpreis erhöhen möchte (man sprach schon wieder schamhaft von „anheben" — eine seltsame neudeutsche Sprachbildung für Preiserhöhung) der Bauer allein bekommen soll, darin ist man sich nicht einig. Und das wird er brauchen, wenn die Differenz ausgeglichen werden soll. Die Opposition rät darum zur Subventionierung des Milchpreises ab 1. 10. 1955 aus Bundesmitteln.

Auf alle Fälle sind die Wünsche der Landwirtschaft, die gern ein Paritätsgesetz nach dem Muster der Vereinigten Staaten gehabt hätte, nicht erfüllt worden.

Aber das Landwirtschaftsgesetz ist ein Anfang. Dann kommt es auf den Sinn an, mit dem das Gesetz erfüllt werden wird. Was man im Jahre 1956 versäumen sollte, das wird nachher schwer wieder einzuholen sein. An sich ist das Rahmengesetz so klar verständlich, daß die Ausführungsbestimmungen und die Verwaltungsanordnungen es auch sein könnten. Kurzum, die sogenannten Verwaltungs-Richtlinien zum Landwirtschaftsgesetz sollten vor allem für 1956 recht glasklar sein. Der unselige deutsche Drang zur überspitzten Gerechtigkeit ist leider teuer und umständlich.

Es geht nicht mehr ohne Paritätsgesetze für die Landwirtschaft in Industriestaaten.

Auch 1955 haben die USA-Farmer sich wieder restlos für das Paritätsgesetz ausgesprochen. Damit bleibt es auch weltmarktmäßig einigermaßen bei geregelten Getreidepreisen, als es bei völliger Liberalität sonst sein würde, zumal auch Kanada sich cum grano salis angeschlossen hat. — Das neue westdeutsche Landwirtschaftsgesetz ist nun auf dem Wege, ein Paritätsgesetz zu werden, weil die Arbeit des Bauern, seiner Familienangehörigen und der Einsatz seines Eigenkapitals so gewertet werden sollen, wie es bei vergleichsweisen Betrieben anderer Zweige unserer Volkswirtschaft auch geschieht. Das ist der Sinn der Parität, die je ein Gleichgewichtsverhältnis zwischen der Landwirtschaft und der Industrie im westdeutschen Bundesgebiet herstellen soll.

Prof. Dr. Storm, Peine

Ein Ostpreuße schreibt aus Südafrika

Man muß wohl schon die Sechzig überschritten haben, um sich des kleinen Herrn im grauen Zylinder zu entsinnen, der überall dabei war, wo das Pferd eine Rolle spielte, sei es bei den Füllenschauen, den Hengstvorführungen, den Trakehner-Auktionen oder den Pferderennen — des Herrn Raehs-Schaaren, Kreis Pillkallen. Er war ein anerkannter Kenner und Züchter des edlen Pferdes, besaß ein schönes Gut und hatte eine große Familie (fünf Söhne und zwei Töchter). Seine Nachkommen sind teils tot und die noch Lebenden in alle Winde zerstreut. Ein Enkel des alten Herrn schreibt uns nun aus Südafrika:

„Als 14jähriger Junge mit meinen Eltern aus der Heimat vertrieben, erlernte ich zunächst in Oldenburg die Landwirtschaft. Als meine Eltern nach Württemberg übergesiedelt waren und sich mir keine Aussicht bot, in meinem Beruf vorwärts zu kommen, erlernte ich das Tischlerhandwerk, aber immer zog es mich zurück zu Pferd und Pflug. So entschloß ich mich im Mai 1952, nach Südafrika auszuwandern. Der Weg von Düsseldorf nach Johannesburg wurde in 24 Stunden mit dem Flugzeug zurückgelegt. Mein neuer Chef holte mich auf seine Farm bei Dullstroom ab, und ich arbeitete nun ein Jahr für die Reisekosten. Die Arbeit fiel mir nicht schwer, und auch die Sprache erlernte ich schnell. Mein Chef war ein richtiger Schafbauer. Von dem Ackerland wurden nur 25 ha mit Mais und Bohnen, der größte Teil mit Roggen und Hafer bestellt, die bei einer Länge von etwa 12 cm von den 1500 Schafen beweidet wurden. Sie durften täglich zwei Stunden dort fressen und werden dann auf die eigentliche Weide getrieben, die im Winter nicht viel hergibt. Wir haben höchstens Nachtfröste, aber keinen Regen im Winter. Schafställe sind daher auch überflüssig. Die Tiere werden, schon des wertvollen Düngers wegen, nachts in einem Kraal gehalten. Erst im Frühling (Oktober) ist Regen zu erwarten, der in Auffangteichen gesammelt wird und während des Sommers der Bewässerung dient.

Klimatisch unterscheidet man Hochveld, wo ich ein Jahr verblieb, und Mittelveld, das mildere Temperaturen besitzt und nicht mehr die dichten feuchten und kalten Nebel im Sommer hat. Noch günstiger sind das Bosveld, wo schon Apfelsinen gedeihen, und das Laveld mit seiner ganzen Zitruskultur.

Seit 1. Juni 1954 bin ich auf einer 4000 ha großen Farm in der Nähe von Lydenburg (Transvaal), etwa 250 km von Johannesburg. Der Betrieb ist recht vielseitig. Die Landwirtschaft hat ein Deutscher seit 20 Jahren unter sich. In der Hauptsache wird Mais und Hafer für die 80 Friesen-Milchkühe angebaut. Die Milch geht mit der Eisenbahn nach dem 200 km entfernten Pretoria. Ein Teil der Farm ist den Schafen vorbehalten, und dann spielt der Wald eine große Rolle. Es handelt sich um richtige Aufforstung mit Kiefern und einer Art Eukalyptusbäumen. Die letzteren gehen als Grubenholz in die Asbestgruben. Die Kiefern werden im eigenen Sägewerk zu Bauhölzern, Obstkisten u. a. verarbeitet.

Als Arbeitskräfte haben wir Kaffern, Naturmenschen mit einem recht kindlichen Gemüt, und wenig Lust zur Arbeit. Ihre Unzuverlässigkeit erfordert ständige Aufsicht. Dafür sind sie aber wenig anspruchsvoll und zufrieden, wenn sie in jeder Woche ihr selbstgebrautes Bier haben, das sehr nahrhaft und wohlschmeckend sein soll."

Soweit Kurt Raehs. Er ist der dritte Ostpreuße, von dem wir aus Südafrika hören. Die beiden anderen Landsleute stammen aus Mühlhausen und Steegen (Kreis Pr.-Holland). Wir wünschen ihnen in ihrem neuen Wirkungskreis alles Gute und viel Erfolg. M.

Ackerbau auf leichten Böden

Die leichten Böden Nordwestdeutschlands haben bei günstigen Niederschlagsverhältnissen infolge des Einflusses des Seeklimas seit Einführung der Handelsdünger und systematischer Anwendung des Zwischenfruchtbaus in ihren Erträgen einen erheblichen Aufschwung genommen. Die Ursache hierfür ist vor allem in der Ausweitung des Hackfruchtbaus zu suchen, der durch seine Erträge und durch die günstige Beeinflussung des nachfolgenden Getreides zu wesentlich höheren Einnahmen geführt hat, als man es noch vor wenigen Jahrzehnten für möglich gehalten hätte. Daneben spielt die Erhöhung des Viehbestandes und damit des Stallmistanfalls eine entscheidende Rolle, die durch eine verbesserte Futterwirtschaft und Fütterung möglich war und so die Voraussetzung für eine Intensivierung der Ackerkultur geschaffen hat. Die Erweiterung der Futtergrundlage wurde zu einem wesentlichen Teil durch den erweiterten Zwischenfruchtbau geschaffen, der wiederum zur Folge hatte, daß durch Anreicherung des Bodens mit Wurzelresten und Verminderung der Nährstoffverluste durch Auswaschung eine allgemeine Hebung des Kulturzustandes auf dem Acker eintrat. Dieses im Verein mit dem vermehrten und verbesserten Stallmistanfall hat in erster Linie die Ausweitung des Hackfruchtbaus ermöglicht.

Nach wie vor bildet auf den leichten Böden die Dreifelderwirtschaft die Grundlage für die Gestaltung der Fruchtfolge, allerdings in mannigfacher Abwandlung und Erweiterung. Die Ausdehnung des Hackfruchtbaus hat vielfach dazu geführt, an die Dreifelderfolge Hackfrucht — Getreide — Getreide die beiden Glieder Hackfrucht — Getreide anzuhängen, so daß heute vielfach diese erweiterte Dreifelderwirtschaft in Form einer Fünffelderwirtschaft zur vorherrschenden Fruchtfolgeform geworden ist.

Wie nun im einzelnen die Glieder der Dreibzw. Fünffelderwirtschaft zusammengestellt werden, soll im Folgenden näher untersucht werden. Die Dreifelderfolge in der Form Hackfrucht — Wintergetreide — Sommergetreide besitzt den Vorteil, daß die hauptsächlich zum Verkauf angebaute Winterung nach Hackfrucht den bestmöglichsten Stand hat und entsprechende Erträge bringt. Die dann folgende Sommerung wird meist Hafer sein, der infolge seines guten Ausnutzungsvermögens für Nährstoffe als abtragende Frucht besonders geeignet ist. Wird nach der Winterung noch Zwischenfrucht angebaut, so kann der Hafer auch diese bzw. ihre Wurzelreste von allen Getreidearten am besten verwerten.

Hin und wieder wird nun aber eine Umstellung vorgenommen, so daß die Folge Hackfrucht — Sommerung — Winterung entsteht. Die Folge ist dort am Platze, wo die Möglichkeit zu einer günstigen Verwertung des selbsterzeugten Sommergetreides besteht, das i. A. als Futtergetreide für den eigenen Viehbestand angebaut wird, so daß hier hohe Erträge durch günstige Stellung in der Fruchtfolge besonders rentabel sind. Die nachfolgende Winterung wird sich weniger gut entwickeln, kann aber durch entsprechende Handelsdüngergaben zu genügend hohen und sicheren Erträgen gebracht werden. Da der Schwerpunkt der Geldeinnahmen vom Acker bei den Hackfrüchten liegt, kommt die auf Winterung folgende Zwischenfrucht den Hackfrüchten unmittelbar zugute und verbessert damit deren Wachstumsbedingungen. Auch kann eine gut geratene Gründüngung zur Hackfrucht zu einer Einsparung von Stallmist führen, die der auf die Sommerung folgenden Winterung gegeben werden könnte, so daß der Acker in drei Jahren zweimal Stalldung erhält und die ungünstige Stellung der Winterung nach Sommerung damit ausgeglichen wäre. Diese Art der Dreifelderwirtschaft ist bei genügendem Anfall von organischem Dünger in Form von Stallmist oder Gründüngung durchaus angebracht und durch ihren besonders günstigen Einfluß auf den Kulturzustand des Bodens durch die bessere Stallmistverteilung und Gründüngerverwertung u. U. vorzuziehen.

Soll nun der Anbau von Feldfutter in die Fruchtfolge aufgenommen werden, so erweitert sich die Dreifelderfolge um ein weiteres Glied. Das Feldfutter wird damit in Anbetracht des leichten Bodens hauptsächlich aus einem Kleegrasgemenge bestehen. Da es selten nötig sein wird, hierfür einen ganzen Schlag heranzuziehen, besteht die Möglichkeit, den Rest dieses Schlages ganz oder teilweise mit Hackfrüchten zu bebauen und damit eine Intensivierung der Fruchtfolge herbeizuführen. Wir kommen damit zu dem Schema Hackfrucht — Wintergetreide — Kleegras+Hackfrucht pp. — Sommergetreide. Durch die Einführung von Kleegras in die Fruchtfolge wird eine Verbesserung der Humusversorgung erreicht und damit gleichzeitig die Voraussetzung für einen erweiterten Hackfruchtbau geschaffen. Je leichter der Boden ist, desto zweckmäßiger ist es, das Kleegras in das auf Hackfrucht folgende Wintergetreide einzusäen, um ihm die Vorteile einer guten Vorfrucht zukommen zu lassen. Es ist dann wichtig, bei der Bodenbearbeitung zu Wintergetreide darauf zu achten, daß ein guter Bodenschluß für den nachfolgenden Klee erreicht wird. Wird der Schlag zur Hälfte mit Kleegras bestellt, so können bei Wiederkehr des Kleegrases in der Fruchtfolge die beiden Schlaghälften gegeneinander ausgetauscht werden, so daß, wenn möglich, innerhalb von acht Jahren alle Ackerflächen einmal mit Kleegras bebaut werden.

Für den Zwischenfruchtbau gilt als Regel, zumindest alle mit Wintergetreide bestandenen Flächen mit Zwischenfrüchten für Fütterungs- oder Gründüngungszwecke zu bestellen. Dabei sollten zur Vermeidung von Arbeitsspitzen Unter- und Stoppelsaaten nebeneinander durchgeführt werden. Bei Untersaaten von Leguminosen hat sich die Beimischung von Gräsern gut bewährt, da sie die Wurzelmasse im Boden und auch den Futterwert erhöhen und die Aussaat verbilligen.

Für den Zwischenfruchtbau nach Sommergetreide scheiden die Leguminosen i. A. aus, es bestehen aber auch hier Möglichkeiten für das System „Immergrün" durch die Verwendung von Raps oder Rübsen als Sommer- oder Winterzwischenfrucht oder durch Beisaat von kleinen Mengen Gras in Sommergetreide. Dieses Gras wird eher reif, als das Getreide, fällt also noch vor dessen Ernte aus und ergibt so ohne große Unkosten einen dichten, auch zum Abweiden geeigneten Grasbestand in der Getreidestoppel mit wertvollen Wurzelrückständen. Landw.-Rat Jansen, Wildeshausen i. O.

Schluß dieser Beilage

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Allenstein Stadt und Land

Verbilligte Fahrt zum Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen

Auf die Möglichkeit einer verbilligten Fahrt aus dem Raum Hamburg—Holstein—Lüneburg zu dem Allensteiner Jahreshaupttreffen am 3. und 4. September in der Patenstadt Gelsenkirchen und auch für diese eventuelle Sonderfahrt erforderliche Anmeldung bei Fräulein Else Bader (Schwarzenbeck, Bezirk Hamburg, Königsberger Allee 2 a) wird noch einmal hingewiesen. Näheres hierzu ist bereits im Ostpreußenblatt vom 30. Juli unter der Rubrik Allenstein-Stadt und -Land gesagt.

H. L. Loeffke,
Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

50jähriges Bestehen des Allensteiner Rudervereins

Bei dem diesjährigen Heimattreffen des Stadt- und Landkreises Allenstein in der Patenstadt Gelsenkirchen wird der Allensteiner Ruderverein das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens feiern. Aus diesem Anlaß werden sich die ehemaligen Mitglieder und Freunde des Vereins mit ihren Angehörigen am Sonnabend, dem 3. September, ab 18 Uhr im Bootshaus des Rudervereins Gelsenkirchen in Gelsenkirchen, Uferstraße 3, treffen. Das Bootshaus, das in unmittelbarer Nähe des Rhein-Herne-Kanals liegt, ist mit der Straßenbahn, Linie 2, vom Hauptbahnhof Gelsenkirchen in Richtung Buer bis zur Haltestelle Stadthafen zu erreichen. Landsleute, die an dem Jubiläum teilnehmen wollen, werden gebeten, sich unter Angabe der Personenzahl umgehend an Rudi Müller, Köln-Mülheim, Glücksburgstraße 10, zu wenden.

Das diesjährige Haupttreffen von Stadt- und Landkreis Allenstein wird am 3. und 4. September in der Patenstadt Gelsenkirchen stattfinden. Mit der Unterbringung der zu erwartenden Teilnehmer wurde der Verkehrsverein der Stadt Gelsenkirchen beauftragt. Dieser bittet alle Allensteiner, die die Absicht haben, das Treffen zu besuchen, ihre Quartierwünsche bis spätestens zum 25. August an folgende Adresse mitzuteilen: Verkehrsverein Gelsenkirchen-Buer, Rathaus.

Bei der Anmeldung ist anzugeben, ob ein Hotel- oder Privatquartier gewünscht wird, wieviel Übernachtungen bzw. Nächte in Frage kommen und ob Einzel- oder Doppelzimmer verlangt werden. Bei fristgerechter Anmeldung werden die Quartierscheine rechtzeitig zugeschickt werden. Für verspätet eingehende Anmeldungen werden Quartierzuweisungen im Tagungsbüro bereitgehalten.

Geschäftsstelle „Patenstadt Allenstein",
Gelsenkirchen.

Pr.-Holland

Landsleute, denkt an das Pr.-Holländer Treffen am Sonntag, dem 28. August in Itzehoe in der Kongreßhalle „Freudenthal" (20 Minuten vom Bahnhof entfernt — Omnibusse verkehren).

Unser Kreistreffen ist so gelegt worden, daß wir auch am letzten Tag des Itzehoer Volksfestes teilnehmen können und uns alle eine festlich geschmückte Stadt empfangen wird. Das Pr.-Holländer Festabzeichen berechtigt zum freien Eintritt zu allen Veranstaltungen des Itzehoer Volksfestes. Pr.-Holländer Teilnehmer, die bereits am Sonnabend eintreffen, können an diesem Tage das Festabzeichen im Itzehoer Rathaus von 17 bis 18 Uhr bei Fräulein Konrad erwerben.

Der Tagesablauf ist bereits im Ostpreußenblatt, Folge 31, Seite 13, bekanntgegeben worden. Itzehoe bietet uns Pr.-Holländern auch in diesem Jahr die Möglichkeit, in heimatlicher Verbundenheit ein frohes Wiedersehen und ein echtes Pr.-Holländer Familienfest zu feiern; wir werden hier Gelegenheit haben, recht viele Verwandte, Bekannte und Nachbarn zu treffen. Auch in diesem Jahr wird eine Musikkapelle zum Tanz aufspielen.

Der Kreisausschuß tagt bereits am 27. August in einer Sondersitzung. Wir machen noch einmal auf die bereits bekanntgegebene Fahrtverbindung der Bundesbahn aufmerksam. Nutzt die Sonntagsrückfahrkarten aus. Es besteht die Möglichkeit, im Vorortsverkehr von allen Hamburger S-Bahnhöfen bis Elmshorn die Vorortskarte auszunutzen und von Elmshorn ab erst die Sonntagsrückfahrkarte zu nehmen, da dieses billiger ist.

Es wird nochmals an die bis zum 20. August erbetenen Anmeldungen — Teilnahme, gemeinsames Mittagessen und Übernachtung — an die Stadtverwaltung Itzehoe, Patenschaftsbetreuung, erinnert.

Wir rufen nun all unsern Landsleuten zu: „Auf ein frohes Wiedersehen in Itzehoe!"

Karl Kroll, Kreisvertreter.

Gesucht werden:

Aus Mühlhausen: Ruth Bez, geb. Schlinke, etwa 30 Jahre alt, Kohlenhandlung Damm, (die Eltern wohnten in Caymen; Otto Pritzlaff, Postschaffner; Frl. Charlotte Roseck, evtl. auch Bahr genannt.

Aus Pr.-Holland: Günther Zernuhl, geb. 19. 9. 1934; Friedrich Tietz, Markt; Anton Kranich, Neustadt 18; Anna und Ingeborg Zibrowius, Poststraße 18 (beim Postamt tätig); Frau Engling bzw. Familienangehörige aus Herrndorf; Günther Gehre, Günthershof.

Wer kann über Mühlenbesitzer Heinrich Colmsee, Königsblumenau, geb. 9. 1. 1888 in Königshagen, Kreis Elbing, Auskunft geben? Als Wehrmachtangehöriger diente er von 1908 bis 1925 und zwar von 1908 bis 1911 als Freiwilliger beim Regiment der Königsjäger zu Pferde in Posen. Nach dreijähriger Dienstzeit kam er zur Unteroffizierreit- bzw. -vorschule Hannover. Anschließend kehrt C. zu seinem Regiment nach Posen zurück und nahm am Ersten Weltkrieg ab 31. 7. 1914 in Frankreich teil. Nach der Rückkehr aus dem Felde diente er bis zum Juni 1925 beim Reiterregiment 10 in Züllichau, aus dem er nach etwa 17jähriger Dienstzeit als Leutnant entlassen wurde. Wer weiß etwas über seine Volkssturmzugehörigkeit seit 1944 beim Volkssturm in Königsblumenau.

Folgende Landsleute wollen ihre jetzige Anschrift mitteilen: Lehrer Fritz Hahn, zuletzt wohnhaft in Lübeck, Hafenstraße 206; Erwin Quandt, Mühlhausen; Kohlschmidt, Juden; Frau Irma Kluth, Talpitten; Karl Neuber, Jonikam.

Meldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

Fischhausen

Am Sonntag, 11. September, wird voraussichtlich in Eckernförde das Bundestreffen der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau stattfinden. Es soll dabei das Denkmal des Großen Kurfürsten eingeweiht werden. Der genaue Termin wird bekanntgegeben werden, sobald die Stadt Eckernförde ihre Entscheidung getroffen hat.

Die Frist für die Einreichung der Wahlvorschläge für die Geimeinschaftsvertretung wird bis zum 20. August verlängert. Die Anzahl der Vorzuschlagenden bleibt unbeschränkt. Jeder Pillauer kann also sich selbst und so viel weitere Pillauer vorschlagen, wie er es für richtig hält.

Hugo Kaftan,
Vluyn, Niederrhein, Feldstraße 21.

Im Patenkreis Nienburg (Weser)

Das erste Hauptkreistreffen der Bartensteiner

„Bartensteiner, liebe Patenkinder, herzlich willkommen", so lautete die Überschrift auf der dem ersten Treffen gewidmeten Seite in der Nienburger Heimatzeitung „Die Harke". Der Fahnenschmuck unterstrich die freudige Begrüßung durch die Bevölkerung der schönen Weserstadt.

Es mögen 500 gewesen sein, die aus der Kreisgemeinschaft Bartenstein am 31. Juli in Nienburg zusammengekommen waren, um erneut ein Bekenntnis zur angestammten Heimat abzulegen, echte Zusammengehörigkeit zu pflegen und in der Tagung der Kreisvertreter den geschäftlichen Teil zu erledigen.

Eingeleitet wurde das Treffen durch einen von Pfarrer Dannowski, früher Bartenstein, abgehaltenen Gottesdienst in der altehrwürdigen Martinskirche. Pfarrer Dannowski richtete an die große Gemeinde immer wieder die ergreifende Mahnung: „Hütet Euch" um nicht unfähig und unwürdig zu werden zum guten Werk; nur treue, gläubige und feste Herzen wissen den rechten Weg zu gehen.

Zur Feierstunde im vollbesetzten Saalbau Dierks konnte der Kreisvertreter, Bürgermeister Zeiß, viele Ehrengäste, u. a. Landrat Witte und Oberkreisdirektor Harms begrüßen. Einleitend sprach Lehrer a. D. Pohlenz einen ausgezeichneten Prolog. In einer Totenehrung wurde unter den Klängen vom guten Kameraden der gefallenen, auf der Flucht verstorbenen und noch heute in Gefangenschaft festgehaltenen ostpreußischen Landsleute gedacht. Dann sprach Landrat Witte. Den Bartensteinern rief er zu: „Kein Mensch darf Ihnen die Heimat rauben." Er betonte weiter, daß man nicht nachlassen dürfe, die Liebe zur Heimat besonders auch den Kindern einzupflanzen. Die Verantwortung, die uns das Schicksal gegenüber Volk und Vaterland aufgetragen hat, legt heute jedem Einzelnen ganz besondere Pflichten auf. Der Vorsitzende der ostpreußischen Heimatgruppe in Nienburg, Reinke, drückte in seiner Ansprache den Wunsch aus, daß sich das Patenschaftsverhältnis segensreich auswirken möge. Als Wahlspruch legte er allen das Wort des Preußenkönigs ans Herz: „Lebe beständig, kein Unglück ewiglich." Die Feier wurde durch gesangliche Darbietungen von ostpreußischen Heimatliedern, vorgetragen von der ostdeutschen Singgemeinschaft unter ihrem Dirigenten Wagner, würdig umrahmt. Abschließend sprach Bürgermeister Zeiß. Er versicherte: „Die Ostpreußen und insbesondere die Bartensteiner werden als zähe Naturen an ihrer Forderung auf Rückgabe der Heimat immer festhalten." Sein besonderer Dank galt dem Patenkreis Nienburg, der das Patenkind schon erfreulich gut unterstützt hätte. Der Treueschwur gipfelte im Deutschlandlied.

Das erste Treffen ist unter starker Anteilnahme der Nienburger Bevölkerung recht vielversprechend verlaufen. Die so aufgenommenen Beziehungen der Kreise Bartenstein und Nienburg bedeuten eine Stärkung für den Kampf um die Rückgewinnung der Heimat. In den Grußworten des Landkreises Nienburg kommt dies trefflich zum Ausdruck, heißt es doch: „Wir wissen alle, daß Ihnen niemand von uns Ihre Heimat ersetzen kann; aber wir möchten mit Ihnen und zu Ihnen in einer engen Verbundenheit eine Stütze und ein Hort sein für Ihre Forderung auf Rückgabe Ihrer angestammten Heimat."

Es sei noch erwähnt, daß zum ersten Hauptkreistreffen in Gemeinschaft mit dem Landkreis Nienburg eine gut ausgestattete Festschrift erschienen ist, die u. a. folgende Beiträge enthält: Die letzten Tage in der Heimat. Von Kreisvertreter Zeiß. Landwirtschaftliche Produktionsquellen in den Kreisen Bartenstein und Nienburg. Von Dr. F. Gutzat. Ostpreußen — heute, eine Zehnjahresbilanz. Organisation der Kreisgemeinschaft Bartenstein — Kreisausschuß, Kreistag — Ortsbeauftragte. Bericht über den Stand der Kreiskarteiarbeit. Karte des Kreises Bartenstein (aus Meßtischblättern).

Dr. F. Gutzat.

*

Im Anschluß an diesen Bericht seien hier noch die Beschlüsse über den geschäftlichen Teil vermerkt. Die Mitgliederversammlung nahm einstimmig die vorgeschlagene Satzung an, jedoch mit der vom Kreisvertreter vorgeschlagenen Änderung, daß Kreisvertreter, Stellvertreter und die fünf Beiräte (Kreisausschuß) im ersten Wahlgang auf drei Kalenderjahre und die Mitglieder des Kreistages auf zwei gewählt werden, dann aber für beide Teile drei Jahre gelten. Dadurch wird erreicht, daß Kreisvertreter und Beiräte immer von einem inzwischen neu gewählten Kreistag zu wählen wären. — Der am Nachmittag im Hotel zur Sonne zusammengetretene Kreistag nahm den Jahresbericht des Kreisvertreters entgegen, entlastete ihn dann nach Entgegennahme des Berichts der Rechnungsprüfer und stimmte dem Haushaltsplan für die Jahre 1955/56 debattelos zu. Alsdann wurden in geheimer Zettelwahl Kreisvertreter Zeiß und sein Stellvertreter Bierfreund (Kreisbeauftragter) wiedergewählt. Als Beiräte zum Vorstand (Kreisausschuß) wurden durch Zuruf Haase (Domnau) und Zipprick (Bartenstein) als Stadtvertreter wiedergewählt und als Vertreter des Landes Hollstein (Rockeln), Hempel (Spittehnen) und Schauer (Wohnsdorf) neugewählt. Diese Wahl gilt auf die Kalenderjahre 1956 bis 1958.

Zeiß, Kreisvertreter, (20a) Hannoversche Straße 2

Ostpreußen gewinnt Traditionsstaffel

Zum erstenmal haben in diesem Jahr die Sportjugend, die Männer und die Frauen gemeinsam das große Fest der deutschen Leichtathletik, die deutschen Meisterschaften, in Frankfurt begehen können. Am zweiten Tag der Meisterschaft fanden die Kämpfe der Angehörigen der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten statt. Dr. Schmidtke aus Königsberg, der Leiter dieser Gemeinschaft, konnte mehr als hundert aktive Sportler aus dem Osten, unter ihnen ehemalige Weltrekordinhaber, Deutsche Meister, Olympiakämpfer und auch die einzige deutsche Siegerin der Olympiade in Amsterdam, die Mittelstrecklerin Li Radke, Breslau, begrüßen. Die Wettkämpfe der ostdeutschen Leichtathleten brachten recht gute Ergebnisse. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Zuschauer standen die Altmeister des deutschen Sports, der Hammerwerfer Blask, Lötzen, der Diskuswerfer Hilbrecht, VfB Königsberg, der Langstreckler Dr. Peltzer, Stettin, und der Kurzstreckenläufer Gillmeister aus Stolp. Der vielbegehrte Wanderpreis der ostdeutschen Traditionsstaffel über 4×100 Meter wurde diesmal von der ostpreußischen Mannschaft erkämpft. Die Leistung der ostpreußischen Staffelläufer Herbert Petschull, Asco-Königsberg, jetzt Göttingen, Heinz Scharmacher, VfB-Königsberg, jetzt Stuttgart, Heinrich Hildebrandt, Prussia-Samland-Königsberg, jetzt Hamburg, und Gerd Wagemanns, Post-Königsberg, jetzt Frankfurt/Main, mit der Zeit von 47,7 Sekunden ist beachtlich, wenn man bedenkt, daß alle Läufer zwischen 35 und 40 Jahren alt sind. Der erste Vorsitzende des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Danz, übergab der ostpreußischen Mannschaft bei der Siegerehrung den Breslauer Staffelstab, den Wanderpreis für die ostdeutsche Traditionsstaffel. Am Abend des 5. August trafen sich die ostdeutschen Sportler im großen Festsaal der Rudervereinigung Germania in Frankfurt/Main. Dr. Danz überreichte während der Feierstunde zahlreichen ostdeutschen Sportpionieren den Ehrenbrief des Deutschen Leichtathletikverbandes und übergab den siegreichen ostpreußischen Staffelläufern vier silberne Becher, die von schlesischen Sportkameraden gestiftet worden waren. Dr. Gille hatte als Sprecher unserer Landsmannschaft ein Grußtelegramm an die ostdeutschen Sportler gerichtet. Eine große Kundgebung im Waldstadion in Frankfurt beendete das Treffen der ostdeutschen Sportler.

W. G.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonnabend, 20. August, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 14. August, 13.30 Uhr: Vom deutschen Osten: „Das Samland". Manuskript: Hans-Joachim Werbke, Regie: Heinrich Koch. — Donnerstag, 18. August, 15 Uhr: Nachmittagskonzert mit Melodien von Otto Nicolai. — 23 Uhr: Traummusik, Gerhard Gregor spielt. — Sonnabend, 20. August, 13.30 Uhr: Salzburg 1955, Bericht von den diesjährigen Festspielen.

Hessischer Rundfunk. Werktags, 15.15 Uhr: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Donnerstag, 18. August, 16 Uhr: Das Jahr in der alten Heimat, Lieder und Gesänge ostpreußischer Schnitter. — Freitag, 19. August, 18.30 Uhr: Unsere Hörer fragen — Die Bundesbehörden antworten.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17. August, 22 Uhr: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland. — 2. Programm, Sonnabend, 20. August, 16 Uhr: Paul Wegener, Zeugnisse seines Lebens.

Südwestfunk. 2. Programm, Sonntag, 14. August, 14.15 Uhr: Kant und das Widerstandsrecht, ein Vortrag von H. S. Reiß. — 2. Programm, Mittwoch, 17. August, 18.30 Uhr: So lebt man im Osten.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 16. August, 15 Uhr: Neue Bücher über Osteuropa. — Donnerstag, 18. August, 20 Uhr: Ribbentrop—Molotow, ein dokumentarischer Bericht von Alfred Wolfmann.

RIAS. Sonntag, 14. August, 15 Uhr: Europäische Stunde. — Sonnabend, 20. August, 20.45 Uhr: Uber gesamtdeutsche Fragen.

Rätsel-Ecke

Erntezeit

Ben - brei - burg - da - de - de - del - e - e - ein - erb - fel - gen - glas - held - horn - ker - klun - korb - ku - leg - li - mus - na - näh - ne - nei - nöl - o - o - pan - pe - ra - re - ro - se - sen - sten - strow - tan - ten - ter - tof - weiß. („ß" am Ende = ein Buchstabe.) Aus diesen Silben sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Gebirgsblume, 2. An diesem Flüßchen liegt Neidenburg, 3. Heimatliches Fastnachtsgericht (Schuppnis), 4. Ostpreußische Kreisstadt (Geburtsort von Arno Holz), 5. So nennen wir einen langsamen, langweiligen Menschen, 6. Dreschboden, 7. Deutsches Wort für Monokel, 8. Diese Suppe gab es bei uns auf dem Lande oft zum Abendbrot, 9. Wohlriechende Blume aus heimatlichen Bauerngärten, 10. Stadt in Polen, 11. Altpreußischer Gau, heimatliche Landschaft, 12. Östliche Kreisstadt in Ostpreußen, 13. Dieser Mann steht unter dem „Zepter" seiner Frau, 14. Bekannte Hühnerrasse, 15. Vierter Sonntag vor Ostern, 16. Behältnis für Handarbeitssachen. (10 = Ostrow.)

Die Endbuchstaben, von unten nach oben, die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, im Zusammenhang gelesen, ergeben vier heimatliche Erntebräuche, von denen der zweite und vierte besonders in Masuren gepflegt wurden.

Rätsel-Lösungen aus Folge 32

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. MKG, 5. Elias, 8. Lagune, 10. Rapid, 13. Bernstein, 17. Pfauenauge, 18. Hela, 21. Büro, 23. Olga, 25. Er, 26. NO, 28. Erziehungsheim, 30. Wischnu, 31. Tasche, 32. Sterne, 34. Ruth, 35. Rache, 36. Nur, 37. Ehe.

Senkrecht: 1. Memel, 3. Klaus, 4. Gig, 6. Suse, 7. An, 9. Ernte, 11. Pb, 12. Drausensee, 14. Trakehnen, 15. Ingenieur, 16. Sporen, 19. Los, 20. Al, 21. Barsch, 22. Reiher, 24. Geist, 27. Oma, 29. Husch, 33. the.

„Ostpreußen hoch, mein Heimatland! Wie bist du wunderschoen!"

Suchanzeigen



Name: Kuhnke
Vorname: Margit
geboren: 7. 3. 1944
in Georgenswalde, Ostpreußen

Gesucht wird die Mutter. Elisabeth Kuhnke, geb. Rückwardt, geb. 19. 1. 1916 in Mehlsack, Ostpr., letzter Wohnort: Osterode, Ostpr., Mackensenstraße 4. Nachricht erb. unter Nr. 55 986 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.



Name: Stubbe
Vorname: Peter Günther Helmut
geb.: 13. 3. 1942 in Königsberg, Ostpr., Universitäts-Frauenklinik
Augen: blaugrau
Haar: blond

Der Knabe kam aus d. Säuglingsheim Königsberg in eine Pflegestelle. Die Mutter heißt Dora Ida Stubbe, war von Beruf Näherin und soll im August 1944 in Königsberg bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen sein. Nachrichten erb. u. Nr. 55 984 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gesucht wird Familie **Armenies** aus Erlenrode, Kr. Elchniederg., Ostpr. Nachr. erb. Auguste Noetzel, Elmshorn, Holst., Ostlandring 18.

Rußlandheimkehrer

Blech, Alfred, geb. 15. 8. 1920, wohnh. Gut Lehmbach, Post Hoffnungsthal, Bez. Köln, FP-Nr. 26 728. Letzte Nachricht Oktober 1945 aus Gefangenenlager Graudenz. Zul. gesehen März 1946 im Lager Ima Nr. 3, hatte Lungenentzündung. Kosten erstatt. Nachr. erb. an Dieter Wegner, 6612 Romona Ave, Milwaukee 13, Wis. USA.

Wer kann Ausk. geb. üb. **Naujeck, Erika,** und **Hantel, Hilde,** früher Heinrichswalde, Elchniederung. Nachr. erb. Frau Herta Plikat, Schwenningen-N., Württ., Urachweg 15.

Wer weiß etwas über das Schicksal meines Sohnes **Sturm, Walter,** Obergefr., FPNr. 33 893, vermißt seit 1. 1. 1943 bei Stalingrad. Nachr. erb. Fritz Sturm, Borstorf b. Mölln, Lbg., früh. Waldeneck bei Tilsit, Ostpreußen.

Rußlandheimkehrer! Wer war 1944 beim Feldausbildungsregiment Mitte, 10. Komp., 3. Bat., bei den Kämpfen bei Witebsk mit meinem Sohn, Grenadier **Wenski, Günter,** geb. 6. 1. 1926 in Königsberg Pr., zusammen? FPNr. 07 228 A oder 14 920 E. Nachricht erb. Ernst Wenski, Dörverden b. Verden, Steinlager.

Frau **Kerwien, Ida,** geb. Zodtke, Gutsbesitzerin, zul. wohnh. gew. in Gr.-Sittkeim b. Pronitten, Kr. Labiau, geb. am 8. 11. 1900 in Rosenwalde, Ostpr. Nachr. erb. Frau Erna Schmitz, Aachen, Frankenstraße 6.

Wer weiß etwas über den Verbleib meines Mannes **Windrath, Hans-Werner,** geb. 24. 2. 1907, letzte Nachr. vom 29. 3. 1945 aus Königsberg Pr., Otto-Reincke-Straße? Nachr. erb. Frau Elfriede Windrath, Brunsbüttelkoog, Unt. dem Deiche.



Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat"

20. August, 19.30 Uhr Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Wilmersdorf:** Bezirkstreffen, Lokal Pilsener Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.
20. August, 19.30 Uhr Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Schöneberg:** Bezirkstreffen, Lokal „Zur Sonne", Berlin-Schöneberg, Kolonnenstraße 51.
21. August, 16 Uhr Heimatkreis **Braunsberg:** Kreistreffen, Lokal Pilsener Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Straßenbahn 44, Bus A 2, 16, 25.
21. August, 16 Uhr Heimatkreis **Lötzen:** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16, Straßenbahn 35.
27. August, 16.00 Uhr Heimatkreis **Bartenstein:** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16, Straßenbahn 35.
28. August, 15.00 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant, Berlin W 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35, 44.
28. August, 15.00 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Straßenbahn 35, Bus A 16.
28. August, 15.00 Uhr, Heimatkreis **Samland/Labiau:** Kreistreffen, Lokal Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben, U-Bahn Kaiserdamm, Bus A 21.
28. August, 16.00 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in in der Kirche zu Schlachtensee, Matternhornstraße.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Gartenstraße 30

Schorndorf. Die Kreisgruppe unternahm unter Führung ihres 1. Vorsitzenden, Preuß, einen Ausflug nach dem Schreyerhof bei Mundelsheim-Hessigheim. Die Fahrt führte über die alte württembergische Residenzstadt Ludwigsburg durch das liebliche Neckartal. Auf dem Schreyerhof wurden die Angehörigen der Schorndorfer Gruppe von den in Mundelsheim wohnenden Landsleuten herzlich willkommen geheißen. Von beiden Gruppen wurde gemeinsam ein Heimatabend veranstaltet.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Essen-Rüttenscheid. Die Monatsversammlung der Kreisgruppe wird am Freitag, dem 12. August, 20 Uhr, im Café Reppekus, Rüttenscheider Straße 77/79, stattfinden.

Witten/Ruhr. Die nächste Mitgliederversammlung der Gruppe wird am Mittwoch, dem 24. August, um 19.30 Uhr im Vereinslokal Josefssaal, Herbeder Straße, stattfinden.

Warendorf. Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde der erste Vorsitzende, Gestütoberrentmeister Dohnke, in seinem Amt bestätigt. Zur zweiten Vorsitzenden wurde Frau Link und zur Schriftführerin Frau Kannt gewählt. Landsmann Funk sprach über die Vertreibung aus der Heimat unter dem Thema „Vor zehn Jahren". — Die Landsleute werden gebeten, an dem Treffen der Braunsberger in ihrer Patenstadt Münster teilzunehmen.

Merkstein. Die Mitglieder der neugegründeten Kreisgruppe versammelten sich am 30. Juli zu einem Heimatabend in Merkstein und gedachten der Vertreibung vor zehn Jahren. Landsmann Foerder begrüßte als Gäste die Vertreter von politischen Parteien und der Stadtverwaltung. In einer mehrfach von Beifall unterbrochenen Rede führte Landsmann Foerder aus, wie notwendig die Rückgabe unserer Heimat ist.

Bünde. Die nächste Zusammenkunft unserer Kreisgruppe wird am Sonntag, dem 14. August, um 16 Uhr im Bünder Stadtgarten stattfinden.

HAMBURG

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Bergedorf: Am Sonntag, dem 14. August, Autobusfahrt nach Traventai und Bad Segeberg. In Travental wird Gelegenheit geboten, das Gestüt zu besichtigen, in dem auch ein Teil der Trakehner Pferde untergebracht ist. Bad Segeberg ist bekannt durch seine Kalksteinhöhlen und durch die Karl-May-Festspiele. Da nur zwei Busse mit Anhänger fahren, sind Anmeldungen sofort bei Landsmann Schauka, Bergedorf, Bahnhofstraße, vorzunehmen. Die Fahrtkosten betragen für Erwachsene 3,75 DM, für Kinder bis zu 14 Jahren 1,50 DM. Abfahrt vom Mohnhof um 7.30 Uhr, Rückfahrt etwa 21 Uhr.

Harburg-Wilhelmsburg: Die Zusammenkunft im Monat August fällt aus. Nächster Heimatabend Sonnabend, 3. September, 20 Uhr, „Celler Hof", Hamburg-Langenbek, Winsener Straße, Filmabend. Die Jugendgruppe trifft sich am Mittwoch, dem 24. August, in der Schule Kapellenweg.

Eimsbüttel-Nord und -Süd: Sonnabend, 13. August, 19 Uhr, „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Elbgemeinden: Sonnabend, 3. September, 20 Uhr, im Parkhotel „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.

Fuhlsbüttel: Am Dienstag, 6. September, 20 Uhr, findet im „Landhaus Fuhlsbüttel", Brombeerweg 1, die nächste Zusammenkunft zugleich als Jahresmitgliederversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Veranstaltung wird um zahlreiche Beteiligung der Angehörigen der Bezirksgruppe gebeten. Unter anderem soll auch das Programm für die nächsten Monate festgelegt werden.

Kreisgruppenversammlungen:

Lyck: Sonnabend, 13. August, 18 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg: Sonnabend, 13. August, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Ostpreußische Jugend in Hamburg in der DJO:
Montag, 15. August, 20 Uhr, Singen und Tanzen, Turnhalle Schule Winterhuder Weg.

Den Toten der Heimat

Auf dem neuen Friedhof in Hamburg-Bergedorf hatten sich am Abend des 6. August 1500 Heimatvertriebene aus Ostpreußen, Schlesien, Pommern und dem Sudetenland versammelt, um in einer Feierstunde ein Ehrenmal für die Toten der Heimat zu weihen. Ergriffen lauschte die Versammlung den Worten, mit denen als Vertreter des Landesbischofs Kirchenrat Daur der Gefallenen des letzten Krieges und der Toten, die alle Vertriebenen in der Heimat zurücklassen mußten, gedachte. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurde die Bronzetafel mit den Wappen der deutschen Ostgebiete enthüllt. Für unsere Landsmannschaft legte der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg, Hans Kuntze, einen Kranz am Ehrenmal nieder. In einem Schweigemarsch zogen mit Fahnen und Fackeln die Heimatvertriebenen durch die Stadt zur Freilichtbühne. Landsmann Kuntze dankte allen Heimatvertriebenen, besonders den ostpreußischen Landsleuten und auch den Bergedorfern für ihre Spenden, die es ermöglicht haben, das Erinnerungsmal an die Toten der ostdeutschen Heimat aufzustellen. „Das Gedenken an unsere Toten, die in der Heimat zurückblieben, ist uns vornehmste Pflicht", sagte er. „Daß sie noch immer dort liegen, wo wir sie einst zur Ruhe betteten, soll uns stete Mahnung sein, daß das Land im Osten deutsch ist und bleiben wird, wenn auch die Gräber unserer Lieben schon lange verfallen sind." Mit dem Großen Zapfenstreich und dem gemeinsam gesungenen Niederländischen Dankgebet schloß die eindrucksvolle Feier.

Tote unserer Heimat

Auch der Tod konnte sie nicht scheiden

Zwei Särge standen inmitten des Schmuckes der ersten Korngarben auf der Diele des kleinen Sennehofes in Hövelhof, Kreis Paderborn. Der Schnitter Tod war dem ostpreußischen Bauernehepaar bei der diesjährigen Ernte zuvor gekommen und hatte innerhalb vierundzwanzig Stunden nach kurzer Krankheit gemeinsam Heinrich Böhm (68 Jahre alt) aus Röschken, Kreis Osterode, Ostpreußen, und seine Ehefrau Hedwig, geb. Sabinski, in seine Scheuer geholt. Mit ostpreußischer Zähigkeit und mit viel Fleiß hatten die Verstorbenen nach der Vertreibung den herabgewirtschafteten ertragsarmen kleinen Hof zur Verwunderung ihrer westfälischen Berufsgenossen zu einem Musterhof gemacht. Der große Trauerzug legte davon Zeugnis ab, daß sich die Verstorbenen einer besonderen Beliebtheit in der neuen Heimat erfreuten. Auf dem Friedhof in Leopoldstal würdigte der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Gustav Heybowitz, die Verdienste des Herrn Böhm in der Heimat als Provinzial-Landtagsabgeordneter und Vorstandsmitglied der Landwirtschaftskammer sowie seine beruflichen Fähigkeiten. „Am Fuße des Teutoburger Waldes haben wir Euch begraben müssen, aber Euren Wunsch, am Fuße der Kernsdorfer Höhen zur ewigen Ruhe gebettet zu werden, werden wir respektieren, sofern wir wieder in die Heimat ziehen", war sein Nachruf an die Verstorbenen.

Universitätsprofessor und Prälat Dr. Bernhard Poschmann †

In Münster starb am 16. Juni der Theologieprofessor Dr. Bernhard Poschmann, der aus dem Ermland stammte. Er war geboren am 1. September 1878 in Heinrikau, Kreis Braunsberg, besuchte das Gymnasium in Braunsberg, studierte hier Theologie und erhielt am 31. Januar 1904 im Dom zu Frauenburg die Priesterweihe. Nach kurzer Tätigkeit als Seelsorger und als Religionslehrer am Gymnasium in Rößel setzte er seine Studien in Breslau fort und widmete sich besonders der Dogmengeschichte. Nachdem er zum Dr. theol. promoviert war, habilitierte er sich an der Staatlichen Akademie in Braunsberg und erhielt 1910 den Lehrstuhl für Dogmatik. 1928 wurde er an die Universität Breslau berufen, wo er Anfang der dreißiger Jahre das Rektorat bekleidete. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Werke zur Dogmengeschichte fanden nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland starke Beachtung. In Breslau lehrte er bis zur Vertreibung. 1946 folgte er einem Ruf an die Universität Münster und lebte dort seit 1948 als Emritus. Die Verbindung mit der Heimat hat er nie verloren; in den Ferien besuchte er regelmäßig das Ermland, in Breslau und in Münster war jeder Ermländer in seinem Hause ein gern gesehener Gast. Viele Landsleute aus Ostpreußen und aus Schlesien gaben ihm am 21. Juni das letzte Geleit nach dem Zentralfriedhof; in dem langen Trauerzug sah man auch den Weihbischof von Münster, den Rektor der Universität, den Dekan, die Professoren und die Studierenden der theologischen Fakultät sowie die Alten Herren und die Aktiven der Verbindung Winfridia, der der Verstorbene seit seiner Studienzeit angehörte. Am Grabe würdigte der Rektor der Universität die wissenschaftliche Arbeit des Gelehrten, ein ermländischer Freund rief ihm den letzten Gruß der Heimat zu, und ein Vertreter der Winfridia warf ihm die grüne Mütze und das Band der Verbindung, die der Verstorbene getragen hatte, in die Gruft.

Bestätigungen

Gesucht werden ehemalige Beamte oder Angestellte der Stadt Treuburg, die nähere Angaben über das Dienstverhältnis des Reg.-Assistenten Gustav Boguschewski, geb. am 6. 10. 1896, machen können. Nach Angaben der Witwe ist der verstorbene Ehemann am 1. 10. 1934 bei der Stadt Treuburg eingetreten und dort nach dreijähriger Probezeit in das Beamtenverhältnis berufen worden. Er war bis 1941 in Treuburg als Vollziehungsbeamter tätig, wurde 1941 nach Graudenz beurlaubt, von wo er nach dreimonatiger gleicher Tätigkeit bei der Stadtverwaltung Graudenz Ende 1942 zum Hochbauamt und Landratsamt in Grajewo übergetreten ist.

Wer kann bestätigen, daß Fritz Link in der Zeit von 1942 bis zum 1. Mai 1944 als Angestellter beim Arbeitsamt in Scharfenwiese tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Heinrich Meyke, geb. am 24. 7. 1909, auf Gut Marx, Kiewenhorst, Kreis Tilsit-Ragnit, tätig gewesen ist und während dieser Zeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Aus der Geschäftsführung

Wer hat am 31. 7. in Bad Cannstatt bei dem Treffen des Regierungsbezirks Gumbinnen in der Stadtkanne, Schmiedener Straße, einen hellen Damenmantel, Marke „Eres", und ein graugelb gemustertes Halstuch mitgenommen und dafür einen hellen Ninoflexmantel hängen lassen? Nach Augenzeugenberichten soll ein im Schwarzwald wohnender Landsmann aus dem Kreis Schloßberg in der Lage sein, den Irrtum aufzuklären. Umgehende Nachrichten zwecks Austausch erbitten wir an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, z. H. Landsmann Gerhard Müller.

Wir gratulieren ...

zum 92. Geburtstag

am 16. August Frau Minna Reinhold aus Lyck, jetzt mit ihrer Tochter Herta in Stuttgart-Zuffenhausen, Züttlinger Straße 51.

am 19. August Rechnungsrat Otto Willuhn aus Allenstein (Amtsgericht), später Königsberg-Metgethen. Seine Ehefrau Martha, geb. Drwenski, begeht am 31. August ihren 81. Geburtstag. Am 29. Juni 1953 konnte das Ehepaar das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern. Anschrift: (24b) Burg in Dithmarschen, Bahnhofstraße 36.

zum 90. Geburtstag

am 12. August Frau Wilhelmine Sonnenstuhl aus Albenbänk, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn in Klein-Rönnau, Segeberg-Land.

zum 86. Geburtstag

am 17. August dem Landwirt Eduard Sellnat aus Warnen, Post Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Dettum über Wolfenbüttel, bei Familie Otto Krieg-Sellnat.

zum 85. Geburtstag

am 9. August dem Schuhmachermeister Carl Woop aus Tilsit. Nach seiner Umsiedlung im November 1953 von Bordesholm nach Westfalen wohnt er in Künsebeck Nr. 77, Kreis Halle/Westf.

am 13. August dem Reitlehrer Gustav Voss aus Königsberg, Heumarkt 6—7, jetzt in Oldenburg in Holstein, Wallstraße 13. Landsmann Voss hat ein Menschenalter im Reitsattel verbracht und ist vielen Königsbergern bekannt. Er machte seine vierjährige Lehrzeit in der Stensbeck-Reitschule in Königsberg durch. Bereits im Jahre 1897 übernahm er den Tattersall; im gleichen Jahre wurde er von der Albertus-Universität zum Reitlehrer ernannt. Täglich hat er zehn bis zwölf Pferde eingeritten, daneben aber noch eine Anzahl Offiziers- und Zirkuspferde geschult. Als sich im Jahre 1919 acht Reitervereine zu einer GmbH. zusammenschlossen, übernahm der Jubilar neben seinem Reiterberuf auch die Geschäftsführung der Gesellschaft. Noch im Jahre 1941 ritt er täglich bis zu fünf Pferde und erteilte etwa fünfzig Reitschülern und -schülerinnen Unterricht. Ein sorgloser Lebensabend ist Landsmann Voss nicht vergönnt; er lebt nur von einer geringen Elternrente für seinen 1918 gefallenen Sohn.

Am 19. August dem Bauern Richard Kischlat aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt bei seinem Schwiegersohn Ernst Stattaus in (22a) Kamp Lintfort, Kamperbruchstraße 2. Seine Ehefrau Elise wurde am 27. Juli 79 Jahre alt.

am 20. August Landsmann Engelbert Rüdiger aus Osterode. Er war bis zur Erreichung der Altersgrenze als technischer Leiter, dann bis zur Vertreibung als Korrektor bei der „Osteroder Zeitung" tätig. Er ist über den Heimatkreisvertreter des Heimatkreises Osterode, der herzlich gratuliert, zu erreichen.

zum 84. Geburtstag

am 8. August Frau Martha Kurreick, geb. Paetzel, aus Tilsit, Teichorterberg 11, jetzt in Zeven, Bezirk Bremen, Bünteweg 2.

am 13. August Frau Charlotte Kromphorn aus Königsberg-Ponarth, Godrienerstraße 25, jetzt bei ihrem Sohn in Rheda/Westfalen, Pixeler Straße 50.

zum 83. Geburtstag

am 10. August Frau Berta Geisendörfer aus Tilsit, Hohe Straße 88, jetzt (14b) Schömberg, Kr. Freudenstadt/Schwarzwald.

am 12. August der Bäuerin Wilhelmine Cziesla aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Ottilie Engfer, Erkenschwick/Westfalen, Kantstraße 10.

am 19. August der Witwe Therese Hein, geb. Neumann, aus Schlautienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn in (14b) Upsingen über Urach-Land. Nach ihrer Vertreibung lebte sie bis 1954 in der sowjetisch besetzten Zone.

zum 81. Geburtstag

am 8. August dem Altenteiler Friedrich Zimmerningkat aus Runden, Kreis Angerapp, jetzt bei seinem Sohn Fritz in Peine, Hans-Böckler-Str. 12 E.

am 17. August Frau Lydia Radtke aus Königsberg, Ziethenstraße 4, jetzt in (24b) Burg in Dithmarschen, Waldstraße 2.

zum 80. Geburtstag

am 12. August Landsmann Wilhelm Kellermann aus Königsberg, Wagnerstraße, jetzt mit seiner Ehefrau Paula in Möllmark, Post Sörup, Kreis Flensburg.

am 13. August dem Bahnassistenten i. R. Hermann Döpner aus Heiligenbeil, Rosenberger Landstraße 8, jetzt in Wolfstein/Pfalz, Siedlung 2. Durch seine Tätigkeit als Kreisschießwart des Kyffhäuserbundes ist er vielen Heiligenbeilern bekannt.

am 14. August der Witwe Rosa Jux, geb. Josepf, aus Konnegen, Kreis Heilsberg, jetzt in Lünzen 74, Kreis Soltau, Lüneburger Heide.

am 15. August Frau Martha Liedtke, geb. Reinke, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 13, jetzt bei ihrem Sohn Paul in Berlin-Kladow, Nailaer Weg 6.

am 15. August der Lehrerwitwe Lydia Kalkstein, geb. Rettkowski, aus Brückendorf, Kreis Osterode, dann Elbing, jetzt bei ihrer Tochter Ly Haunschild in Bremen, Hauptmann-Böse-Weg 28.

am 17. August der Postdirektorswitwe Lina Girod, geb. Girod, aus Insterburg, Wichertstraße 38. Nach ihrer Umsiedlung aus Alt-Kehdingen wohnt sie jetzt bei ihren Kindern in Moers/Rhein, Hornberger Straße 128.

am 17. August dem Lehrer Otto Uwiß aus Sperlings, dann Neuhausen, Kreis Königsberg. Der Jubilar, der gegenwärtig bei Landsleuten in Bad Segeberg/Holstein, Weichseldamm 11, wohnt, hat in der Heimat als Großimker und langjähriger Vorsitzender des Imkervereins Schaaken großes Ansehen genossen. Er entstammt einer Familie, die seit Generationen den Lehrerberuf ausübt.

zum 75. Geburtstag

am 5. August Frau Ida Kümmel, geb. Adomeit, aus Königsberg, Vorder-Roßgarten 19, jetzt bei Pfarrer Erich Kiel, (13a) Rothenburg ob der Tauber, Klostergasse 15.

am 9. August Frau Johanna Heft, geb. Winkler, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, jetzt in Mettmann/Rheinland, Heckenweg 4.

am 11. August dem Bauern Julius Kujehl aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt in Melle, Buerschestraße 14. Die Kreisgruppe Melle gratuliert herzlichst.

am 14. August Frau Martha Kinnigkeit, geb. Urbat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 85, jetzt in Niendorf am Walde, Kreis Harburg.

am 15. August Frau Maria Didzuneit, geb. Gaßner, aus Stallupönen ,jetzt mit ihrem Ehemann in Buxtehude, Ellerbruch 18. Die Jubilarin war in den zwanziger Jahren Leiterin der Verkaufsstelle des Hausfrauenvereins, später, bis zur Flucht, Inhaberin einer Leihbücherei.

am 15. August Landsmann Wilhelm Fischer aus Gutenfeld, Kreis Samland, jetzt in Büren/Westfalen, Neubrückenstraße 13.

am 16. August den Zwillingen Hedwig und Gertrud Bartsch aus Insterburg, Brauereistraße 2, III., jetzt Kirch-Brombach/Odenwald, Altersheim.

am 16. August Frau Amanda Scheffler, geb. Haak, aus Königsberg, Augustastraße 12, jetzt in Kiel, Esmarchstraße 67/73.

am 16. August dem Bezirksdirektor i. R. Max Froelich aus Königsberg, Alexander-Schmidt-Str. 1, jetzt in Karlsruhe/Baden, Scheffelstraße 2.

am 18. August Frau Elise Oltersdorf, geb. Klein, aus Königsberg-Ratshof, Balgastraße 5, jetzt in Alzenau/Unterfranken, Hanauer Straße 73.

am 18. August Frau Emma Tomaschewski, geb. Roxner, aus Dittersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrem Sohn in Königslutter/Elm, Am spitzen Kamp.

am 19. August Frau Anna Höll, geb. Bönigk, aus Braunsberg, Roßhäuschen, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Gretel Horing, Schopfheim/Baden, Roggenbachstr. 24, zu erreichen.

am 19. August Albert Welz aus Ragnit, Tilsiter Straße 3, jetzt Berlin NW 84, Beußelstraße 51, II.

am 20. August Frau Bertha Leo, geb. Rodloff, aus Königsberg, jetzt mit ihrem Ehemann in Kiel, Dietrichsdorf, Woermannstraße 3.

Goldene Hochzeiten

Der Polizeimeister Karl Tollkühn und seine Ehefrau Johanna, geb. Haffke, aus Königsberg, Rippenstraße 16, jetzt in Bingen-Kempten- Grabenstraße 4, feiern am 20. August im Kreise ihrer Kinder und zwei Enkeltöchter das Fest der Goldenen Hochzeit.

Der Landwirt Otto Skerra, früher Bürgermeister von Neuhof, Kreis Neidenburg, und seine Ehefrau Ida, geb. Kopetsch, begehen am 24. August das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie wohnen in Hölserheide, Post Sylbach/Lippe.

Jubiläen und Prüfungen

Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum beging der Postschaffner Otto Ruddies, der vor der Vertreibung aus der Heimat die Poststelle 1 in Lindengarten, Kreis Tilsit-Ragnit, leitete und heute als Schaffner beim Postamt in Forchheim in Bayern beschäftigt ist. Nur selten ist es einem Zusteller vergönnt, ein vierzigjähriges Dienstjubiläum zu feiern, da die meisten ihren körperlich sehr anstrengenden Dienst schon nach zwanzig- bis dreißigjähriger Tätigkeit aufgeben müssen. Landsmann Ruddies hat in den vier Jahrzehnten seiner Tätigkeit als wandelndes Postamt etwa 135 000 Kilometer zurückgelegt, zwei Millionen Briefsendungen ausgetragen, 150 000 Kilo Postgut befördert und etwa sechs Millionen Mark an die Empfänger ausgezahlt. Das sind Leistungen, die sehr hohe körperliche Anforderungen stellen. In einer Feierstunde im Postamt Forchheim wurde der Jubilar von seinen Vorgesetzten und Kollegen geehrt und mit reichen Geschenken bedacht.

Der Oberlokführer Lalla aus Lyck, Bismarckstr. 14, konnte am 12. Juli sein vierzigjähriges Dienstjubiläum begehen. Er lebt mit seiner Ehefrau in Hamm/Westfalen, Feidickstraße 82.

Zum Dr. phil. promovierte an der Universität Hamburg Manfred Kummer, Sohn des Polizeiinspektors i. R. Walter Kummer aus Königsberg, Paulstraße, jetzt (16) Langen/Hessen, Westendstraße 45.

cand. jur. Erich Groß aus Noßberg, Kreis Heilsberg, wo seine Eltern einen Hof besaßen, hat das erste juristische Staatsexamen bei dem Justizprüfungsamt des Oberlandesgerichts Köln bestanden. Er wohnt in Köln, Weidengasse 20.

Egbert Smollich, Sohn des Kaufmanns Max Smollich aus Lötzen, jetzt Oldenburg i. Holst., Kurzer Kamp 2, bestand beim Justizprüfungsamt des schleswig-holsteinischen Oberlandesgerichts das Referendarexamen mit „befriedigend".

Herbert-Johannes Modrach, Sohn des Drogisten Ernst Modrach aus Hohenstein, jetzt Letmathe/Sauerland, Brabeckstraße 7, bestand an der Staatlichen Bauschule in Hagen in Westfalen sein Bauingenieur-Examen.

Manfred Wöhler aus Königsberg, Luisenallee 56, jetzt Wuppertal-Elberfeld, Ravensberger Straße 64, bestand an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt die Prüfung als Diplomkaufmann.

Hans-Joachim Hölbüng, Sohn des Tiefbau-Ingenieurs Emil Hölbüng aus Rosengarten, Kreis Angerburg (Sägewerk, Mahlmühle und Landwirtschaft Gustav Hölbüng), bestand an der Staatsbauschule Oldenburg sein Examen als Hochbau-Ingenieur.



Halbschuh in Waterproof dunkelbraun kräftiges Leder ohne Futter solide Ausführung mit Kerbrahmen und Formgummisohle der Schuh für jeden Tag

Gr. 36-39 12.50 Gr. 40-46 14.50

50 JAHRE

Schuh-Meyer

21a ENGER i. WESTF.

Versand: per Nachnahme ohne Berechnung von Porto und Verpackung. Bei Nichtgefallen Rücknahme garantiert innerhalb 8 Tagen für ungetragene Schuhe.

Kropf und Basedow

(Schilddrüsen-Unter- u. Überfunktion). Leidende verlangen Sie die kostenl. Aufklärungsbroschüre von

Friedrich Hastreiter · München 23

Unser Schlager

Oberbett 130/200, Garantie-Inlett, Füllg. 6 Pfd. graue Halbdaunen . . . . **nur DM 48,—**

Kopfkissen 80/80, Garantie-Inlett, Füllung 2 Pfd. graue Feder . . . . . **nur DM 16,50**

Fordern Sie bitte **sofort** unsere Preisliste über sämtliche Bettwaren an und Sie werden erstaunt sein über unsere Leistungsfähigkeit.

Seit über 50 Jahren

BETTEN-RUDAT

früher Königsberg
jetzt Herrhausen a. Harz

Tilsiter Käse

gut abgelagert, dreiviertelfett 30 % ½ kg 1,45 DM
vollfett 45 % ½ kg 2,05 DM
liefert unfr. geg. Nachnahme, o. Nebenk. in ½- u. ⅟₁-Broden

Lebensmittelhandlung
Herta Neßlinger, Sasel, Holst.
Post Grebin, Kreis Plön
(fr. Ermld. Molk. R. Lüthke, Heilsberg, Ostpr.)

Kameras
kostenlos Prospekt und Beratung
Photoarbeiten
preiswert!
Kleinbildvergrößerung 7/10 = 20 Pf
Abzüge bis 6/9 = 15 Pf
Versandbeutel liegt jeder Sendung bei!

Photofreund Otto Stork
Stuttgart 16, Sonnenbergstr. 8.
Ostpr. Lichtbildner u. Vortragsredner

Ostpreußische Landsleute! **Wo fehlt eine?**
Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab 4.- Postkarte genügt und Sie erhalten kostenlos unsern gr. Schreibmaschinen-Ratgeber Nr. 60 X

NÖTHEL + CO · GÖTTINGEN

Das wäre ja gelacht, wenn Sie es nicht auch könnten!

Nämlich den **Selbstbau von neuzeitlichen Kleinmöbeln.** Wir liefern die **paßgerechten** Einzelteile, dazu Leim, Pinsel, Beizen, Farben usw. Nach unserer Bauanleitung kinderleicht, macht Freude und **außerdem sparen Sie viel Geld.** Herzförmige Rauchtische von DM 22,— an, Blumentische sehr billig. Bücherkommoden und Regale, Dielenmöbel, Schwedenschränke für die Küche u. v. m. Katalog 02 kostenl. vom **k. d.-MÖBEL-Vertrieb, Friedrichshafen, Postf. 136**

Bis 24 Monate Kredit

Schlafzimmer, 6teilig. ab 395,-
Küchenbüfett . . . . ab 186,-
Schlafcouch . . . . ab 138,-

Möbel von Meister

JÄHNICHEN

Stade-Süd Halle Ost
Lieferung bis 100 km frei.
Angebot u. Katalog frei!

Ostpreußen erhalten 100 Rasierklingen, best. Edelstahl 0,08 mm für nur 2,— DM, 0,06 mm hauchdünn für nur 2,50 DM (Nachn. 60 Pf. mehr). HALUW Wiesbaden 6, Fach 6001 OB.

Ferienreisen ohne Fahrkosten mit **STRICKER**-Markenrädern direkt ab Fabrik
Große Auswahl!
Mopeds m. Sachs-Motor in neuer formschöner Ausführung.
Farbkatalog kostenlos.
E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik
BRACKWEDE · BIELEFELD 56

Bekanntschaften

Ostpr. Witwer, 55/168, ev., solide, ehem. Landwirt, jetzt Maurer (Neubauwohng. in Frankfurt/M.), sucht alleinst., aufrichtige Lebensgefährtin ab 45 J. Nur ernstgemeinte Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 021 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 27/168, ev., z. Z. im Bergbau beschäftigt, wünscht die Bekanntsch. eines netten Mädels pass. Alters. Bildzuschr. erb. u. Nr. 55 930 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Inspektor, 24/169, ev., Hamburg, aufgeschlossen, natur- u. kunstliebend, wünscht Bekanntschaft eines natürl., netten Mädchens. Bildzuschr. erb. u. Nr. 55 932 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Uhren Bestecke Bernstein — Walter Bistrick — STUTTGART-O Haussmannstraße 70 — Katalog kostenlos!

Ostpreuße, ehem. Kaufmann und Gastwirt, jetzt im Bez. Bremen in der Landwirtschaft beschäftigt, 52/168, ev., led., mit Aufbaudarlehen u. Lastenausgleichsanspruch, sucht Einheirat. Welche solide Frau ohne Anh. braucht mich? Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 55 933 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Westpreuße, led., ev., 47/172, sucht Bekanntsch. einer netten, tücht. Landwirtstochter von 30—40 J. Übernahme einer Wirtschaft von 16 ha. Bildzuschriften erb. unter Nr. 55 923 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauer, 64 J., mit Eigenheim u. 600 qm Garten, Rentenempfänger, sucht Bekanntschaft mit Landsmännin in ähnl. Lage zw. späterer Heirat. Zuschr. erb. unt. Nr. 55 925 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 25 J., ev., wünscht sich die Bekanntschaft eines ostpr. Mädchens, Alter 20 bis 24 J., (Vollwaise angen.) zw. Heirat. Bildzuschrift, (zurück) erb. unter Nr. 55 924 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welches liebe Mädel mit Herz und Gemüt möchte meine Lebensgefährtin werden? Bin Techniker, 26/165, ev., bld. Bildzuschr. erb. u. Nr. 55 995 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Kleines Ostpr.-Mädel, ev., Mitte 20, gut ausseh., natürliches Wesen, möchte gern einen ev., christl. Herrn pass. Alters kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 55 928 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Kriegerwitwe, 40 J., mit 2 Kindern, 2-Zimm.-Wohng. vorh., wünscht ein. Herrn pass. Alters kennenzulernen. Am liebsten m. kl. Landwirtschaft, auch Witwer mit Kind angen. Zuschr. erb. u. Nr. 55 992 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24

Ostpreußin, 50/169, ev., schlank, schuldlos gesch., Buchhalterin, wünscht nur Landsmann m. Herzensbildung, pass. Alters, mögl. Raum Stuttgart, kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 55 929 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, Ende 20/170, ev., blond, vielseit. interessiert, sucht die Bekanntschaft eines Forstmannes od. eines anderen netten Herrn. Aussteuer vorh. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 56 140 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

In diesen Tagen photographiert:

Schlesien
Pommern
Ostpreußen
Danzig

Aktuelle, große Bildberichte aus der alten Heimat bringt in Heft 33 und 34 die



Jeden Dienstag neu

Raum Hessen. Ostpreußin, ohne Anh., 46/157, ev., dklbld., nicht unvermögend, sucht liebevollen Ehekameraden (Witwer mit Kindern n. ausgeschl.). Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 017 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Westpreußin, 1,68 gr., ev., wünscht die Bekanntschaft eines aufrichtigen, soliden Herrn in sich. Position, 35—45 J., nicht unt. 1,70 gr. Bildzuschr. erb. u. Nr. 55 926 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 32/156, ev., wünscht auf diesem Wege lieben anständ. Lebensgefährten im Alter von 32 bis 38 J. kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. unter Nr. 53 320 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alleinst. Witwe, Ostpr., 49 J., ev., wünscht einen aufrichtigen Menschen kennenzulernen. Zuschrift. erb. u. Nr. 55 922 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Jutta Marianne Elisabeth

Dankbar und erfreut zeigen wir die Geburt unserer Jutta an

MARIANNE STREMETZNE
geb. Madeheim
HELMUT STREMETZNE

Kersten, Kreis Sensburg
jetzt Kassel-R., Rotenburger Straße 11, den 30. Juli 1955

Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes
Thomas Friedrich
geben wir in dankbarer Freude bekannt.
Brunhilde Kühnel
geb. Renz
Friedrich Kühnel
Wehlau Ostpr. Gleiwitz O/S
jetzt Marktheidenfeld am Main
Luitpoldstraße 2 c

Ihre Verlobung geben bekannt
Rosemarie Zirpel
stud. päd.
Walter Popp
Dipl.-Kfm.
Königsberg Pr. Hardenbergstr. 3 jetzt Bremen Emmastr. 228 — Kempten (Allgäu) Haubensteigweg 33
den 7. August 1955

Gabriele Ursula
Unser Manfred hat ein Schwesterchen bekommen
Die glücklichen Eltern:
Bruno Degenhardt
Klara Degenhardt
geb. Hömke
Elbing, Wpr., Hochstr. 24, und Germau, Kr. Samland, Ostpr.
jetzt Freudenstadt, Schwarzw.
Vöhringer Straße 5

Unserer lieben Mutti und Omi, Frau
Johanna Schmeer
die herzlichsten Wünsche zum
70. Geburtstag
am 13. August
von ihren dankbaren Kindern
Königsberg Pr., Knochenstr. 53
jetzt Lübeck, Hansestr. 53

Margareth Hennig
Heinz Powitz
Verlobte
Düsseldorf Offenbacher Weg 36 — Wohlau bei Lichtenfeld, Ostpr. jetzt Düsseldorf-Eller Frankenthaler Weg 12
z. Z. Mehlbek bei Huje

Urte Sommer
Detlef Rosenbaum
Verlobte
Gerdauen — Ostpreußen — Zinten
Börnsdorf Kreis Plön — Schleswig-Holstein — Kiel Sternwartenweg 7
7. August 1955

Die Verlobung unserer Tochter
Brigitte
mit Herrn
Karl-Heinrich Brückmann
geben wir bekannt
Heinz Prager und Frau Charlotte
geb. Jordan
Tzullkinnen, Kr. Gumbinnen
jetzt Bad Segeberg i. Holst.
Hindenburgstr. 6

Meine Verlobung mit Fräulein
Brigitte Prager
beehre ich mich anzuzeigen
Karl-Heinrich Brückmann
Bad Segeberg i. Holst.
Keltingstr. 6

6. August 1955

Die Verlobung ihrer Tochter
Christel
mit Herrn Landwirtschaftsreferendar
Dr. agr. Hans Cordts
geben bekannt.
Ziegeleibesitzer
Paul Bahr u. Frau Maria
geb. Rehaag
früher Neudims, Kr. Rößel
jetzt Neheim-Hüsten
Sauerstraße 10

Wir haben uns verlobt
Christel Bahr
Dr. Hans Cordts
Neheim-Hüsten Lübeck-Stockelsdorf
7. August 1955

Als Verlobte grüßen
Ruth Neuwald
Werner Soltner
stud.-ing.
früher Rittergut Stubbenheide Ostpr. Kr. Schloßberg — früher Ballethen, Kr. Angerapp, Ostpr.
Braunschweig, 31. Juli 1955

Ihre Verlobung geben bekannt
Brigitte Wylutzki
Horst Kather
Kruglanken Kreis Angerburg jetzt Verden (Aller) Lindhooper Straße 66 — Mohrungen Ostpreußen jetzt Essen (Ruhr) Werrastraße 4
30. Juli 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
Günther Hardekopf
Sigrid Hardekopf
geb. Funk
Röst bei Albersdorf Holstein früher Gerwen Kr. Gumbinnen, Ostpr. — Meldorf Süderstraße 9
13. August 1955

Dr. med. Fritz Schumacher
Renate Schumacher
geb. Sinnecker
Vermählte
Marburg/Lahn Barfüßer Straße 31 — Kassel, Eisenschmiede 22 früher Allenstein, Schillerstr. 15
6. August 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
Paul-Peter Packheiser
Elisabeth-Karolina Packheiser
geb. Pawelzik
Lötzen Masuren — Ortelsburg Masuren
Gütersloh/Westf., den 13. 8. 1955
Herzebrocker Str. 75

Ihre Eheschließung geben bekannt
Gerhard Kulikowski
Roswitha Kulikowski
geb. Sassnick
Altkirchen Kr. Ortelsburg — Königsberg Pr. Hammerweg 17a
Bahnhofstraße
20. August 1955
jetzt Hannover, Rehbockstr. 25

Eine besondere Freude

ist Ihnen sicher, wenn liebe Freunde und Bekannte mit Blumen und Glückwünschen das festliche Ereignis in Ihrer Familie verschönern. Viele erfahren es erst durch eine Familienanzeige in dem Ostpreußenblatt, die Sie schon Ihren Freunden zuliebe aufgeben sollten.

Ihre Vermählung geben bekannt
Dieter Grau
Studienreferendar
Dr. med. Ruth Grau
geb. Becker
Siegburg, Rhld., Wilhelmstr. 24
früher Klimmen
Kreis Ebenrode, Ostpr.
29. Juli 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
Hans-Joachim Tinschmann
Lotte Tinschmann
geb. Schlusat
Harburg Schönhausen, Ostpr.
Blankenese, Caprivistr. 29

Ihre Vermählung geben bekannt
Egon Tretau
Hildegard Tretau
geb. Walenski
früher Duhnau bei Nautzken, Ostpr.
Ahrensburg-Beimoor, Holstein

Ihre Vermählung geben bekannt
Herwart Dahms
Textilkaufmann
Renate Dahms
geb. Dittert
9. August 1955
Bad Pyrmont, Marienstraße 30
früher Allenstein, Ostpr.
Roonstraße 22
und Neuß a. Rh.

Zum stillen Gedenken
Am 6. August jährte sich der zehnte Todestag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Mathilde Bensch
geb. Sawitzki
Sie starb auf der Flucht in Göhren auf Rügen.
Im Namen aller Angehörigen
Emil Bensch
Oberfeldmeister a. D.
Lyck, Ostpr., Hindenburgstr. 44
jetzt Kreuztal
Kreis Siegen, Westf.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 2. Juli 1955 in der sowj. bes. Zone meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Maria Schmidt
geb. Kollecker
In stillem Gedenken
Fritz Kollecker und Frau
Traudl und Hannelore
Flensburg, Sandberg 43

Am 14. Juli 1955 nahm Gott der Herr unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Wilhelmine Brosch
geb. Schiweck
zu sich in die Ewigkeit. Sie starb im Alter von 79 Jahren.
Im Namen der Hinterbliebenen
Minna Schulzki, geb. Brosch
Ivenhof-Drengfurt, Ostpr.
jetzt Lobberich
Süchtelner Straße 13

Am 26. Juli 1955 entschlief nach langer schwerer Krankheit, fern der geliebten Heimat
Margi von Skepsgardh
geb. Schack-Steffenhagen
Im Namen der Angehörigen
Horst von Skepsgardh
Gut Eichenberg, Kr. Insterburg
Sarstedt, Hann.

Danksagung

Mit großer Dankbarkeit haben meine Tochter und ich die Anteilnahme empfunden, die uns von treuen Freunden, Bekannten und ehemaligen Gefolgschaftsmitgliedern beim Tode meines Mannes gezeigt wurde.
Annette Ulrich-Sturmat
Schönstadt b. Marburg (Lahn)
den 10. August 1955

Ausgelitten hab' ich nun, bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruhn, die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
Jesus sprach: Ich heile dich.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief sanft am 6. Juli 1955, im festen Glauben an seinen Erlöser, mein lieber Gatte, Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Dorowski

im 58. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emma Dorowski, Königsberg Pr.
jetzt Kruckenberg, Kr. Regensburg
Karoline Dorowski als Mutter, Soldau
jetzt Dalldorf, Kr. Lauenburg (Elbe)
und Angehörige

Am 21. Juli 1955 entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber herzensguter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Malso

früher Wellheim, Kreis Lyck

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer

Herta Sollenski, geb. Malso
Richard Sollenski
und alle Angehörigen

Hamburg 26, Griesstraße 72

Wir haben ihn am 27. Juli d. J. auf dem Ohlsdorfer Friedhof zur Ruhe gebettet.

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief am 8. Juli 1955 unser lieber Vater, der

Erbhofbauer

Wilhelm Naroska II

Mensguth, Kr. Ortelsburg, Ostpr.

In der Hoffnung, seine liebe Heimat wiederzusehen, ruht er jetzt in Hamburg-Sülldorf.

In stiller Trauer

Willi Naroska
Linau, Kr. Lauenburg
Hans Naroska
Hude, Post Anker, Mölln Land
Christine Wielk, geb. Naroska
und Familie
Hamburg-Sülldorf, Mestorfweg 29

Durch einen tragischen Unfall starb am 20. Juni mein lieber Mann, unser lieber Vater, Bruder und Anverwandter, der

Korvettenkapitän und Landwirt

Franz Meyhoeffer

im Alter von 45 Jahren.

In tiefster Trauer

Ruth-Ursula Meyhoeffer, geb. Bandelow
und Kinder
Hof Hohenhorst bei Ahrensbök, Holst.
Dora Boebel, geb. Meyhoeffer, **und Armin Boebel**
Brilon, Westf., Altenbrilon 13
Katharina Herzog-Meyhoeffer, geb. v. Proeck
Hannover, Kriegerstraße 12
Margarete Schacht, geb. Neubaur
Hamburg 39, Jean-Paul-Weg 13

früher Eichkamp, Schakummen, Kreis Ebenrode

Zum Gedenken

Wir gedenken am zehnjährigen Todestage, dem 12. August, in Wehmut meiner lieben Frau und Mutter

Wilhelmine Zink

geb. Dankert

Sie erlag den schweren Folgen des russischen Einmarsches und ruht auf dem neuen Luisenfriedhof in Königsberg.

Ferner gedenken wir unseres lieben Sohnes und Bruders, des

Obergefreiten

Gerhard Zink

geb. 13. 12. 1921

von dem wir seit Januar 1945 keine Nachricht haben. Er war an der russischen Front in Nord-Norwegen bei Hammerfest, FPNr. 20 895.

In stiller tiefer Trauer

Hermann Zink
Sohn und Bruder Helmut

Königsberg Pr., Gneisenaustraße 5
jetzt Düsseldorf-Gerresheim, Märkische Straße 60

Fern der geliebten Heimat verstarben nach gemeinsamem, mit großer Geduld ertragenem Krankenlager am 30. Juli 1955 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Böhm

geb. Sabinski

am 1. August 1955 unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Böhm

Teilnehmer beider Weltkriege, Hauptmann d. Res.
aus Röschken, Kreis Osterode, Gasthof „Zur Ostmark"

Gemeinsam wurden sie am 3. August 1955 in Leopoldstal (Lippe) zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen aller Angehörigen

die dankbaren Kinder und Enkelkinder

Hövelhof/Leopoldstal

Es hat Gott gefallen, heute in der Frühe meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, meinen guten Sohn, Bruder und Schwager

Landwirtschaftsrat

Hugo Korell

aus arbeitsreichem Schaffen im Alter von 51 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Luise Korell, geb. Doepner

Bochum, den 26. Juli 1955
Schloßstraße 94

Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Am 9. Juli 1955 verschied nach langer Krankheit im Alter von 78 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Landwirt

August Buth

früher Seidlershöhe, Kreis Schloßberg, Ostpr.

Er folgte unserer lieben Mutter

Amalie Buth

verw. Kubillus, geb. Puppke

nach fünf Jahren in die Ewigkeit.
Sie ruhen beide in der sowj. bes. Zone

In stiller Trauer

Fritz Buth und Frau Hilda, geb. Eerwing
Max Kubillus, jetzt sowj. bes. Zone

jetzt Anhausen über Neuwied, Rh.

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat ist am 25. Juli 1955 um 19.20 Uhr meine herzliebe Frau und treueste Lebenskameradin, meine geliebte sorgende Mutti, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante, Frau

Elsbeth Kledtke

geb. Tarrach

unerwartet, nach kurzer schwerer Krankheit, im 51. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefster Trauer

Friedrich Kledtke
Dagmar Kledtke
Karl Tarrach
Hedwig Pajewski, geb. Tarrach
Hermann Pajewski
und alle Verwandten

Osterode, Ostpr., Schillerstraße 16
jetzt Wipperfürth, Weststraße 11, im Juli 1955

Die Beisetzung fand am 29. Juli 1955 auf dem neuen Friedhof in Wipperfürth, Rhld., statt.



Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.

Heute ist meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante, Frau

Anna Damerau

geb. Struwe, verw. Eckloff

früher Schönwalde, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 64 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Erich Eckloff und Frau Paula, geb. Hermann

Bochum-Werne, den 30. Juli 1955
Von-Waldhausen-Straße 82

Die Beisetzung hat am 3. August 1955 um 14.30 Uhr auf dem Zentralfriedhof in Bochum stattgefunden.

Fern der Heimat entschlief sanft unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Wittke

geb. Todtenhaupt

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrude Böhm, geb. Wittke
Rich. Böhm, verm.
Frieda Wald, geb. Wittke
Herbert Wald
Martha Klenz, geb. Wittke
Herbert Klenz
Otto Wittke, gef. 1945
Berta Wittke, geb. Reinecke
und Enkelkinder

Lübeck, Hamburg, Landau/Pf.

Am 12. Juli 1955 entschlief nach schwerer Krankheit im 74. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Elisabeth Graetsch

geb. Nikutowski

In tiefer Trauer

Hedwig Graetsch
Erich Graetsch mit Frau Frida, geb. Wannags
Ulli und Jürgen
Max Graetsch, Rendsburg
Rudolf Glaser mit Frau Ella, geb. Graetsch
und Klaus-Peter
Fritz Borchardt mit Frau Friedel, geb Graetsch
und Ingrid, München
Eliesabeth Nikutowski, geb. Schewohl, Schwägerin

Erlenfließ, Liebenfelde, Kreis Labiau
jetzt Celle, Blumlage 129

Nach fünf gemeinsam verlebten Jahren nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft verschied plötzlich mein geliebter treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Krim.-Inspektor i. R.

Fritz Rodenhorst

In tiefer Trauer

Gustel Rodenhorst
Martin und Elm Lalowski
geb. Rodenhorst

Kiel-D.dorf
Woermannstraße 15

Am 22. Juli 1955 verstarb im Alter von 70 Jahren unsere liebe Mutter, Omi und Schwiegermutter

Johanna Weichel

geb. Hoffmann

Im Namen aller Trauernden

Edith Sautter, geb. Weichel
Käthe Pose, geb. Weichel
Ursula Kuhn, geb. Weichel

Königsberg Pr.
Neuendorfer Str. 239
jetzt Heilbronn a. N.
Götzenturmstr. 37

Zum zehnjährigen Gedenken

In Liebe und tiefer Wehmut gedenken wir unserer lieben herzensguten Tochter und meiner einzigen lieben Schwester

Elisabeth Lihs

geb. 22. 9. 1926 gest. 13. 8. 1945

Sie mußte ihr junges blühendes Leben durch Hungertod hingeben.

Julius Lihs und Frau Berta, geb. Höpfner
Heinz Lihs mit Familie

früher Königsberg, Ostpr., Gneisenaustraße 3
jetzt Ebersbach, Fils, Bergstraße 2

Meiner Familie zum Gedenken

Einst war ich glücklich und hatte ein Heim, jetzt bin ich vertrieben, verlassen, allein.
Das Liebste entrissen, zerstört alles Glück, das kehrt nun nie wieder zu mir zurück.

Zum zehnten Male jährt sich am 20. August der Todestag meines unvergeßlichen lieben Mannes

Hermann Isekeit

geb. 31. 5. 1885
gestorben 20. 8. 1945
in Königsberg Pr.

Er folgte unserem lieben Sohn und Bruder

Walter

geb. 18. 9. 1909
gefallen 18. 10. 1941 in Rußland

Unsere einzige Tochter

Herta

geb. 1. 5. 1913

wurde am 13. 6. 1947 aus Königsberg verschleppt und niemand kann mir Auskunft über ihr Schicksal geben.

In tiefem Schmerz um sie alle

Maria Isekeit

Königsberg Pr.
Friedmannstraße 20
jetzt Duisburg-Hamborn
An der Abtei 1

Zehn Jahre ist es nun her, daß mein über alles geliebter Gatte, bester Vater seiner Söhne

Baumeister

Max Josupeit

Königsberg Pr.

in Pr.-Eylau an Hungertyphus verstarb und elf Jahre, daß mein geliebter ältester Sohn und Bruder

Heinz-Joachim Josupeit

stud.-arch.
Ltn. in einem Nachr.-Corps

in Rumänien verschollen ist.

Mein lieber Bruder

Willi Garbrecht

wurde in Königsberg von den Russen erschossen.

In stillem Gedenken

Frau Maria Josupeit
geb. Garbrecht
Kurt Josupeit, Duisburg

Herford i. W., August 1955
Dorotheenstraße 6

Am 4. Juli 1955 entschlief sanft, fern der ostpreußischen Heimat, meine liebe Frau, unsere treusorgende herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Luise Woydak

geb. Dolenga

im Alter von 71 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben.

In tiefer Trauer

Ludwig Woydak
als Kinder:
Emil Woydak
Annemarie Woydak
geb. Buhk
Gertrud Falkner } USA
geb. Woydak
Kurt Falkner
Willi Woydak } Österreich
Hedwig Woydak
geb. Fraß
Hildegard Klimaschewski
geb. Woydak
Erich Klimaschewski
und zehn Enkelkinder

Langheide, Lyck Land, Ostpr.
jetzt Geesthacht bei Hamburg, Schillerstraße 3

Die Beerdigung fand am 8. Juli 1955 auf dem Waldfriedhof in Geesthacht statt.

Am 20. Juli 1955 ist mein herzensguter Mann, mein treusorgender Vater, lieber Schwager und Onkel

Julius Schwagereit

Bundesbahnzugführer i. R.

im Alter von 85 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Frieda Schwagereit
geb. Riemann
Hildegard Schwagereit

früher Johannisburg Ostpr.
jetzt Lemke
Kreis Nienburg, Weser

Ausgelitten hab ich nun, bin froh am Ziele, von den Leiden auszuruhn die ich nicht mehr fühle. Kein Arzt fand Heilung mehr für mich, Jesus sprach: ich heile dich.

Am 28. Juli 1955, ein Tag vor seinem 67. Geburtstage, entschlief, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Gatte, unser guter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Wilhelm Wilkop

In stiller Trauer

Auguste Wilkop
Kinder und Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Jägersdorf, Kr. Neidenburg
jetzt Dudenhausen
Kreis Lemgo i. L.

Zum Gedenken

Zum zehnten Male jährte sich der Todestag unserer lieben unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Eva Nickel

geb. Kuschnerus

Schloßberg, Ostpr.
Tilsiter Querstraße 16

Sie starb auf der Flucht am 31. Juli 1945 in Berlin-Karlshorst.

Ferner gedenken wir unseres lieben jüngsten Bruders

Feldwebel

Willy Nickel

von dem wir seit Januar 1945 ohne Nachricht sind.

Im Namen aller Angehörigen

Frida Nickel

Herne i. W., Zillertalstr. 1

Nach langer Krankheit verstarb am 9. Juli 1955 mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder Schwager, Onkel und Opa

Bauer

Friedrich Grunwald

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Grunwald
und Kinder

Scubersdorf
Kr. Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Hof-Mühlen, Kr. Plön

Nach kurzer Krankheit entschlief am 26. Juli plötzlich meine liebe Frau, gute Tochter und Schwester

Helene Weber

geb. Rabaschus

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Karl Weber
Wilhelmine Rabaschus
Maria Rabaschus

Insterburg, Artilleriestraße 17
jetzt Braunschweig
Salzdahlumer Straße 206
den 26. Juli 1955

Am Abend des 28. Juli 1955 entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel

Wilhelm Behrens

Gestütsbeamter i. R.

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elise Behrens, geb. Schulz
seine dankbaren Kinder
und Großkinder

Braunsberg, Ostpr.
jetzt Wietze, Kreis Celle
Celler Str. 148

Am 12. August 1955 gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit unserer guten Mutter, unserer geliebten Omi, Frau

Gerta Grünthal

geb. Federmann

* 12. 8. 1885 in Pillau, Ostpr.
vermißt in Königsberg Pr.

In stiller Trauer

Ilse Labensky, geb. Grünthal
und Familie

früher Königsberg Pr.
jetzt Bremervörde, Voßberg 1